# Ausgewählte Werke

von

# Frau M. S. Schwartz.

Aus dem Schwedischen.

Stuttgart.
Franckh'sche Verlagshandlung.
1864.

# Die Emancipations-Manie.

Eine Erzählung

von

**Marie Sophie Schwartz.**

---

Aus dem Schwedischen

von

**Dr. Otto gen. Reventlow.**

---

Zweiter Band.

Stuttgart.
Franckh'sche Verlagshandlung.
1864.

Druck der K. Hofbuchdruckerei Zu Guttenberg.

Eine Stunde darauf wanderten Göran und Calla hinüber nach Björnbo, um sich nach Erland zu erkundigen, welcher beim Anblick von Calla den ordentlichen Gebrauch seines Verstandes wieder erlangte.

Tage und Wochen vergingen; endlich kehrte Erland zur Gesundheit, zur Hoffnung und zum Leben zurück. Er lag bereits angekleidet auf einem Sopha, und der Arzt hatte ihm versprochen, daß er an dem ersten milden Tage eine Promenade in der freien Luft machen dürfte. Man befand sich jetzt im Anfang October.

Die Herbstsonne warf ihre Strahlen durch das Fenster in Erlands Kammer und sie fielen auf das abgemagerte Gesicht des jungen Geistlichen. An einem Tische saß Harald und schrieb. Erlands Augen ruhten auf den ernsten Zügen des Bruders, und zum Erstenmale entdeckte er, daß Haralds lebensfrisches Aussehen einer sichtbaren Veränderung unterworfen worden sei.

Ueber die Liebe Erlands zu Calla war, seitdem Ersterer sich von seiner Krankheit zu erholen begonnen, kein Wort zwischen ihnen gewechselt worden. Erland befand sich in vollkommener Unkenntniß darüber, ob Harald irgend Etwas davon wußte.

Jetzt, wo Erland zum Leben und zur Hoffnung auf Gegenliebe zurückkehrte, dachte er über sein Benehmen gegen den Bruder nach, und konnte, so gern auch seine Eigenliebe dasselbe entschuldigen wollte, doch nicht anders als seine Zurückhaltung gegen den Bruder mißbilligen, welcher in Allem so redlich und aufrichtig gegen ihn gehandelt.

Es lag aber gerade in dem Bewußtsein, daß Harald eine Zuneigung zu Calla hegte, die in Liebe übergegangen war, Etwas, daß dem verschlossenen und scheuen Erland es zuwider machte, seiner Liebe und der Hoffnung zu erwähnen, welche Calla's Anwesenheit bei seinem Krankenbett ihm einflößte; eine Hoffnung, welche auf den Ruinen von Haralds Erwartungen ruhte. Erland wußte, daß jedes Wort den Bruder verletzen würde, und doch hatte er ihn lange genug betrogen.

So ungefähr war Erlands Gedankengang, als er dort lag und Harald betrachtete.

Eine ganze Stunde war verflossen, während welcher nur das Kritzeln von Haralds Feder die Stille unterbrach. Endlich sagte Erland:

— Bist Du jüngst in Kollinge gewesen?

— Nur einmal, seit Du krank wurdest, — antwortete Harald und fuhr fort zu schreiben.

— Wann war das?

— Denselben Tag, an welchem ich erfuhr, daß Du krank geworden. — Ich bat damals Calla, als den besten Arzt für Dich, mich nach Deinem Krankenlager zu begleiten.

Bei diesen Worten blickte Harald auf und legte

die Feder weg. In seinen klaren, blauen Augen lag ein tiefer Ernst.

Erlands bleiche Wangen bekamen eine lebhaftere Farbe. Harald fuhr fort:

— Um unserem Verhältniß das Gespannte und Gezwungene zu nehmen, ist es wohl am besten, daß ich Dich darüber aufkläre, daß Du in Deinen Fieberphantasieen aufrichtiger gewesen bist, als Du vielleicht gewollt. — Du hast das verrathen, was Dein verschlossenes und stolzes Herz mir nie hat eingestehen wollen, nämlich daß Du Calla liebst, und das nicht mit einem ruhigen und tiefen Gefühl, sondern mit einer heftigen Leidenschaft.

Du wirst wohl finden, daß ich nach einer solchen Entdeckung nicht mehr mit Ehren fortfahren konnte Kollinge wie früher zu besuchen. — Die Anhänglichkeit an Dich und die Achtung vor mir selbst mußten mich davon abhalten.

Erland täuschte sich nicht, als er meinte, Haralds Stimme hätte einen Anstrich von Bitterkeit. So sehr Harald sich auch Mühe gab, dieses Gefühl aus seiner Brust zu verbannen, so überschlich es ihn doch unwillkürlich bei der Erinnerung daran, daß Erland, obgleich der Bruder ihm seine Neigung zu Calla so offen anvertraut und obgleich er ihr von seiner Liebe geschrieben, es doch vor Harald geheim gehalten.

— Niemals habe ich an Deinem redlichen und treuen Herze gezweifelt, aber es würde mich tief schmerzen, wenn Du mir wegen meiner Zurückhaltung zürntest.

— Zürnen!

Harald stand auf und trat auf Erland zu:

— Nein, ich habe keinen Zorn empfunden, aber wohl einen bitteren Schmerz beim Gedanken, daß ich, Dein Bruder, so gänzlich gar nichts in Deinen Augen war, daß Du mich lieber durch eine anscheinende Gleichgültigkeit täuschtest, als offen von den Gefühlen zu sprechen, welche Dich zu Calla hinzogen. — Doch das ist jetzt vorbei.

Harald reichte dem Bruder die Hand, indem er hinzufügte:

— Sie ist sicherlich mehr für Dich, als für mich geschaffen.

Göran trat ein und unterbrach das Gespräch.

— Man will Dich da unten sprechen, mein lieber Harald, — sagte er.

— Uff! ich bin vollständig verblüfft; man kann verrückt werden, so ein Spektakel ist da zu Hause. Denke Dir einmal, Elise wird Actrice werden!

Wir überlassen Göran seinen erbitterten Ergüssen und begleiten Harald hinunter in den Saal. Als er die Thüre öffnete, befand sich Calla dort allein.

Es war das erste Mal, daß Harald sie wiedersah, seit er sie zum Krankenbette des Bruders geführt. Bei Calla's darauf folgenden Besuchen war Harald immer weggegangen oder war auf seinem Zimmer geblieben. Jetzt war es unmöglich, einem tête-à-tête auszuweichen, so gerne er es auch gewollt.

— Warst Du es, Calla, die mit mir sprechen wollte? — fragte er.

— Ja, ich mußte mir wohl eine Unterredung ausbitten, da Du mit großem Eigensinn Dir vorgesetzt

hast, nicht nach Kollinge zu kommen, obgleich doch Papa und Göran Dich darum gebeten. Außerdem bist Du seit drei Wochen mir ordentlich ausgewichen.

Calla suchte in den Ton die ganze frühere Ungezwungenheit hineinzulegen, aber es wollte ihr nicht gelingen, und eine feine Röthe verrieth, daß sie trotz allen ihren Emancipationsideen doch alle jene reizenden Eigenschaften eines schamhaften jungen Mädchens beibehielt. Calla selbst hielt diese schamhafte Scheu für einen großen Fehler bei einer freien Person.

Meine Zeit ist durch Geschäfte und durch die Pflege Erlands in Anspruch genommen gewesen, sodaß ich keine Zeit gehabt habe, der freundlichen Einladung von Onkel Milner, nach Kollinge zu kommen, Folge zu leisten.

— Dieser Mangel an Zeit ist wohl auch Schuld daran gewesen, daß Du mir ausgewichen bist und wenn Du mich auf einem Wege kommen sahst, sofort in einen andern einbogst, um nicht aufgehalten zu werden.

Was Calla sagte, war wahr, und deßhalb erröthete Harald als er scherzend antwortete:

— Ich wußte nicht, daß Du so eitel seiest, daß Du Dich für die Ursache von dem hieltest, was Andere thun.

— Harald, jetzt sprichst Du nicht die Wahrheit, — fiel Calla etwas lebhaft ein; — Du bist mir ausgewichen, warum das leugnen? Oder hast Du eine so große Furcht davor, die Wahrheit zu gestehen?

— Wahrhaftig, Calla, wenn ich weiß, warum ich nöthig haben sollte, dieselbe zu fürchten.

Harald beugte sich über den Tisch und betrachtete eine Fliege, welche auf demselben herumkroch.

— Weil Du gezwungen werden würdest, die Ursache Deines sonderbaren Betragens anzugeben.

— Calla, — sagte Harald und richtete den Kopf empor, indem er mit einem ernsten und aufrichtigen Ausdruck die Augen auf sie heftete: — ich bin Dir wirklich ausgewichen, und der Grund dieses meines Benehmens war, daß ich Erland, wenn er gesund würde, sagen zu können wünschte, ich wäre während seiner Krankheit nicht mit Dir zusammengetroffen. Alle Verliebte und besonders solche, die sein Temperament haben, sind mißtrauisch und eifersüchtig. — Jetzt habe ich Dir ehrlich geantwortet.

— Und das war die wirkliche, die einzige Ursache Deiner Handlungsweise?

Calla's Stimme war ein wenig unsicher.

— Ja!

Harald wandte den Kopf weg, um nicht die dunkele Flamme zu sehen, welche auf Calla's Wangen brannte.

— Hattest Du mir sonst Etwas zu sagen?

— Wie befindet sich Erland? — fragte Calla nach einer langen Pause, ohne auf Haralds Frage zu antworten.

— Er ist nächstens wieder hergestellt. Die Hoffnung, die man hegt, schenkt Leben und Gesundheit; wenn man sie verliert, fliehen beide.

— Von welcher Hoffnung sprichst Du?

Calla beugte ihr glühendes Gesicht über ein Blumenbouquet, das in einem Glase stand.

— Die Hoffnung, welche Erland wieder zu Leben und Gesundheit zurückgerufen hat, ist die Ueberzeugung, von Dir geliebt zu sein; es wäre entsetzlich, Calla, wenn er sich von einem Irrthum hätte bethören lassen. Er würde den Verlust von Dir nicht ertragen können. Calla, spiele deshalb nicht mit seinem Herzen.

Nie hatte Calla Harald mit diesem ruhigen, ergreifenden Ernst sprechen gehört.

Unwillkürlich sprach das junge Mädchen folgende Worte, die ihr selbst fast unbewußt ihren Lippen entschlüpften:

— Und Du bist es, Harald, der an mich diese Mahnung richtet?

Einen Augenblick ging es Harald im Kopfe herum; gleich darauf antwortete er aber mit seinem freundlichen Lächeln, indem er aufstand:

— Ja, ich, der Freund Deiner Kindheit, Dein zweiter Bruder, wagt diese Sprache zu führen, welche in dem Munde eines Andern keck erscheinen und unpassend sein würde, wenn es nicht dem Glück meines Bruders gälte.

Ich werde jetzt Tante Barbro sagen, daß Du hier bist, fügte er hinzu und näherte sich der Thüre.

— Warte!

Die Stimme Calla's zitterte.

— Ich hätte Etwas — — — Etwas — — — das ich Dir mittheilen wollte.

Harald kehrte zurück und setzte sich. Calla schwieg.

— Nun, Calla, — sagte Ersterer, welcher das peinliche Gespräch gern abkürzen möchte.

— Glaubst Du, daß Erland von seiner Frau fordern wird, daß sie seine Sklavin werde? — Oder glaubst Du, daß er mit einer — — — mit einer — — — Schriftstellerin glücklich sein könnte.

Harald fuhr in die Höhe und rief:

— Calla, Du bist doch nicht Schriftstellerin?

— Und wenn ich es wäre, würdest Du mich deshalb weniger gut leiden können? — fragte sie.

Harald saß still und stützte seine Stirne auf die Hand.

— Du antwortest nicht.

— O, Calla, wenn Du das wärest, dann würde ich mich zehnmal unglücklicher als vorher fühlen.

— Fühlst Du Dich denn unglücklich jetzt.

Calla blickte ihn an. Er ergriff ihre Hände.

— Um Alles in der Welt, spreche Dich aus! — sagte er. — Antworte; bist Du Schriftstellerin?

— Ja, das bin ich.

Es entstand eine Stille von mehreren Minuten. Harald war der Erste, der dieselbe unterbrach.

— Und Du fragtest mich — — —?

— Ob Erland glücklich mit mir werden kann, ob er als Mann all die Freiheit geben will, ohne welche ich nicht leben kann, ob er mich unbehindert die Laufbahn fortsetzen lassen will, die ich betreten, ob er mich nicht an die Haushaltungsgeschäfte fesseln und den Flügeln meiner Seele ein Band anlegen wird. Sage mir, glaubst Du, daß Erland mich hoch genug liebt, um hierauf einzugehen?

Calla sprach mit Hast.

— Daß er sich ein Glück geträumt, welches dem

sehr unähnlich ist, welches Du ihm zu schenken gedenkst, das glaube ich Dich versichern zu können. Daß er meinte, in Dir das von seiner Einbildung geschaffene Ideal weiblicher Vollkommenheit gefunden zu haben, ist sicher; denn sonst würde sich sein Herz Dir nicht mit einer so unbezwinglichen Leidenschaft zugewandt haben. — Vielleicht daß seine Liebe jetzt, wo sie unbehindert hat Wurzeln schlagen können, stark genug ist, um einzig in Deinem Besitz sein Glück zu finden; das ist Etwas, worauf nur er selbst antworten kann.

Haralds Stimme hatte etwas so Kaltes, daß Calla's Brust sich zusammenpreßte.

— Hier handelt es sich jetzt um Deine Ueberzeugung. Meinst Du, daß Erland unter solchen Verhältnissen mit mir glücklich werden kann?

— Meine Ueberzeugung ist in dieser Beziehung ganz unzuverlässig, weil ich nach mir selbst urtheilen würde.

— Laß mich indessen hören, wie Du die Zukunft beurtheilen würdest, falls Du an Erlands Stelle wärest.

— Calla, für mich würde es kein Glück an der Seite eines Weibes geben, welches ihrer Ehrsucht und ihrer Eitelkeit ihre schöne Bestimmung hier auf der Erde opferte und die häuslichen Tugenden, welche die wesentlichsten Zierden ihres Geschlechts ausmachen, geringschätzte.

Aber ich bin ein prosaischer Mensch, und würde deshalb, wenn ich ein solches Weib liebte, es fragen, ob es nicht aus Liebe zu mir sein Genie dazu anwenden wollte, ein Muster der Tugend und ein kostbarer Schatz für das Familienleben zu werden, statt

dazu, eine leere und flüchtige Ehre in der literarischen Welt zu gewinnen. — Wäre ihre Liebe schwächer als ihre Ruhmbegierde, dann — — —

Harald schwieg.

— Dann?

— Dann paßte sie nicht für mich, — antwortete Harald; — denn die Liebe wäre dann nicht das vorwaltende Gefühl in ihrer Seele. Lieber wollte ich mein Leben lang meine entschwundenen Träume beweinen, als es mit einer solchen Gattin dahinschleppen.

Es entstand eine lange Pause. Calla unterbrach sie mit den Worten:

— Diese Handlungsweise von Deiner Seite würde beweisen, daß die Liebe bei Dir selbst nicht das vorherrschende Gefühl wäre.

— Kein Gefühl und keine Leidenschaft in der Brust eines Menschen darf ihn so beherrschen oder so zügellos sein, daß sie die Stimme der Vernunft und das Ehrgefühl erstickt. Mein Verstand würde mir sagen: Der Ruf Deiner Frau als geistreiche Dame kann Dir nicht den Verlust des häuslichen Glückes ersetzen. — Mein Ehrgefühl würde mir sagen: Du besitzest nicht die selbstaufopfernde Natur, welche erforderlich ist, um Deiner Frau ein glückliches und angenehmes Leben zu bereiten, während Du Dich selbst unzufrieden fühlst. Deine eigene ungemüthliche Stimmung würde auf sie zurückwirken, und Du würdest Dich nicht allein selbst unzufrieden fühlen, sondern auch sie unglücklich machen.

Jetzt, Calla, habe ich meine Meinung gesagt. —

Erlaube mir nur einen Rath hinzuzufügen: liebst Du Erland, dann opfere Deine Eitelkeit Deiner Liebe; und glaube mir, Du bauest dadurch Dein und sein Glück auf einem festeren Grund. — Ach! wenn Gott Dich reicher ausgestattet hat, als andere Weiber, so wende Dein Genie und Deinen Ehrgeiz dazu an, eine edle und zärtliche Gattin zu werden. Dein Einfluß in dieser Beziehung auf Erland kann von so großem Werthe werden, daß Du damit viel mehr nützest, als mit Allem, was Deine Einbildung hervorzubringen vermag. Und laß uns jetzt uns trennen; ich habe als treuer Freund mit Dir gesprochen.

— Nur ein Wort: wenn ich die Verfasserin von jener von Dir verachteten und verhöhnten Schrift von der Emancipation des Weibes wäre, würde Deine Anhänglichkeit an mich dieselbe bleiben?

Harald starrte Calla an, als wenn es ihm schwer fiele, ihre Worte zu begreifen, worauf ein bitteres Lächeln über seine Lippen glitt und er antwortete:

— Ich kann Dich dann nur tief beklagen.

Darauf verließ er hastig das Zimmer.

---

Göran und Calla wanderten kurz darauf nach Hause. Ersterer theilte der Schwester mit, daß Erland in zwei Tagen einen Ausflug zu machen gedenke und vom Doctor Erlaubniß erhalten hätte, Kollinge zu besuchen.

Als das junge Mädchen nach Hause kam, schloß es sich auf sein Zimmer ein, indem es, wie es Frauenzimmer gewöhnlich thun, wenn sie eine Gemüthsbewegung verbergen wollen, ein starkes Kopfweh vorschützte.

Erst saß sie lange und überlegte mit sich selbst, dann brach sie in Thränen aus; schließlich schien sie aber mit ihrem Schicksal versöhnt, indem sie den schmeichelhaften Brief ihres Verlegers hervorzog.

— Nein, nein, ich betrüge mich nicht selbst; nur in einem glänzenden Namen, nur in dem Ruhm, eine ausgezeichnete und geistreiche Schriftstellerin zu sein, liegt mein Glück. Hu! jener eiskalte Harald, — von dem ich — — — glaubte, daß er mich so unendlich lieb hätte — — — mit ihm zusammen würde ich todtfrieren. Und dann welche Ansprüche auf Vollkommenheit macht er! — Was meint er wohl damit? — Eine willenlose Sklavin, eine Dienerin für Lebenszeit, eine Knechtin seiner Launen! — Ich wäre gestorben bei dem ewigen Jagen nach weiblicher Vollkommenheit, welcher nachzustreben die Neigung meines Herzens für ihn mich hätte veranlassen können, und das eigentlich nichts weiter ist, als das Ersticken aller menschlichen Gedanken und Gefühle. Wie habe ich so blind sein können zu glauben, daß jener lebendige Prosaist, der an nichts Anderes denkt, als an Korn, Kartoffeln und Raceochsen, irgend einem wärmeren Eindruck zugänglich wäre!

Jetzt weinte Calla wieder.

— Und Erland — nein, nein, ich kann nicht, — rief sie heftig und sprang auf.

Der Tag ging für Calla unter einem peinlichen Kampf zu Ende, für Elise damit, daß sie eifrig damit beschäftigt war, ihre Sachen einzupacken; denn in einigen Tagen wollte sie nach der Hauptstadt, wohin Göran sie begleiten sollte.

Frau Milner befand sich in vollkommener Unkenntniß darüber, daß Elise die Absicht hätte, als Sängerin aufzutreten, weil Milner ihr das nicht eher mittheilen wollte, als bis Elise fort sei. Man fürchtete mit Recht einen Auftritt von Frau Milner, welche Anfangs gewiß das Engagement der Tochter beim Theater als eine Verschreibung an den leibhaftigen Satan ansehen würde.

Jetzt hieß es, daß Elise den Winter in Stockholm zubringen sollte, um ihre musikalischen Studien fortzusetzen.

Milner hatte ausdrücklich erklärt, daß Elisens Namen auf keinem Anschlagezettel gedruckt werden dürfte. Nachdem das Uebereinkommen getroffen, daß sie ihren Willen haben sollte, hatte er nicht ein einziges Wort mit ihr gesprochen. Die früher so klare Stirne des Vaters war trübe und finster geworden. — Er lächelte nicht mehr der Tochter zu, liebkoste sie nicht und blickte sie kaum an.

Elise, welche von ihren Künstlerträumen viel zu geblendet war, empfand allerdings dabei einen Schmerz, und näherte sich ihm oft zärtlich und bittend; aber er schob sie von sich, und sie tröstete sich mit dem Gedanken an Beifall, Blumenbouquette und Lorbeerkränzen, welche von dem entzückten Publikum anf sie herabhageln würden.

Es ist wunderbar, wie die Jugend glaubt, daß

Alles sich so leicht machen ließe. In der lebhaften Einbildung derselben gibt es nur einen Hahnentritt von einem Wunsche zu der Verwirklichung desselben; und die Schwierigkeiten, das Ziel zu erreichen, von welchem sie träumt, kennt sie nicht. Sie sieht nur die Rosen, aber nie die Dornen auf der Bahn des Lebens. — Glückliche Zeit! — voll Glaube und Hoffnung! — Wie bitter beweinen wir Dich nicht, wenn Jahre kommen, und mit ihnen Trostlosigkeit und Unentschlossenheit, so daß wir die Stacheln, aber nicht die Hoffnung mehr finden.

Zwei Tage darauf erhielt Calla ein Billet von Björnbo. Sie erbrach dasselbe und las:

„Erland wird sich heute auf Kollinge einfinden, um von Deinen eigenen Lippen sein Urtheil zu hören. — Calla, besinne Dich wohl. Spiele nicht mit seiner Zukunft, und opfere nicht Euer beider Glück einer eitlen Laune. — Suche im häuslichen Glück Deine Befriedigung, und glaube mir, Du wirst Dich dabei viel glücklicher befinden, als bei dem Verfolgen von jenen thörichten Träumen, die Dir nie Glück gewähren werden. Erinnere Dich, daß es das zukünftige Wohl und Wehe eines anderen Menschen und vielleicht sein Leben ist, über welches Du im Begriffe stehst den Stab zu brechen. — Lasse allein die Liebe zu Erland das Wort führen; diese ist die einzige, letzte Bitte, welche an Dich jetzt richtet

Harald."

— Die Liebe zu Erland! — wiederholte Calla mit Bitterkeit.

— Es gäbe wohl einen Mann, dessen Liebe

mir vielleicht Ehre und Ruf hätte ersetzen können; aber das war ein Traum, der jetzt vorbei ist. — Meine Seele würde ermatten und sterben in der so hochgepriesenen Glückseligkeit an Erlands Seite.

Im Laufe des Nachmittags kam Erland. Er bat Milner, mit Calla sprechen zu dürfen.

Das, was zwischen ihnen gesprochen wurde, ist unnöthig, hier zu wiederholen. Wir werden in dem Folgenden darüber Aufklärung geben.

---

Oben auf seinem Zimmer saß Harald Abends über ein Buch gebückt. Die Lampe verbreitete einen matten Schein über das Gesicht des Jünglings, das sehr blaß war.

Die Uhr war ungefähr achte, als ein Fuhrwerk in den Hof hineinrollte.

Harald blickte auf und murmelte:

— Schon nach Hause!

Gleich darauf knarrte die Treppe von Tritten. Sie waren schwer und langsam.

— Kann das Erland sein? Nein, er würde mit hastigen Tritten heraufgeeilt sein, um mich von seinem Glück in Kenntniß zu setzen. — Es ist irgend ein Fremder, — dachte Harald.

Eben, als er nachsehen wollte, wer es sein konnte, öffnete sich die Thüre, und Erland stand an der Schwelle; aber so entsetzlich bleich, daß Harald aus Furcht, daß er umfallen möchte, auf ihn zu eilte. Erland schob ihn sachte bei Seite und ging hin zum Sopha, in welches er sich niederwarf.

— Erland, um Gotteswillen, was hat sich zugetragen? — fragte Harald.

Langsam sagte Erland, als wenn jedes Wort ihn eine Anstrengung gekostet:

— Calla hat jene elende Schrift von der Emancipation der Weiber verfaßt.

— Nun!

— Ein solches Weib habe ich geliebt! — rief der junge Geistliche und verbarg sein Gesicht in den Händen — ich, der nach Vollkommenheit gestrebt — ich, der da glaubte, aus meinem Herzen jede erniedrigende Leidenschaft verbannt zu haben — ich, welcher die Wirklichkeit beim Vergleich mit der ideellen Welt so gering schätzte — ich, der ich glaubte so hoch über der Menge zu stehen — ich habe dieses Weib geliebt, dessen Ansichten unsittlich, unmoralisch und gottlos sind — ich habe es mit einer heftigen Leidenschaft geliebt, die mich erniedrigt hat, weil es mich zur Falschheit, zum Trug und zur Verstellung verleitet hat. — Ich habe mich durch diese elende Neigung von meinem hohen Standpunkt herabgestürzt und mein Herz mit Schwächen besudelt, die meines Berufes unwürdig sind. — O Harald! es gibt keine Verachtung, die tief genug wäre einem so blinden Wesen gegenüber, wie ich es durch diese Liebe geworden bin.

Erland, der stolze Erland weinte — weinte über sich selbst — weinte, weil sein geistlicher Hochmuth jetzt eine tödtliche Wunde erhalten — weinte, weil sein empfindliches Gewissen und überspannte Begriffe von seinem Beruf ihn anklagten, ein gefallener und unwürdiger Pfarrer zu sein.

Harald suchte ihn zu beruhigen; aber es lag für Erlands Bewußtsein etwas so Demüthigendes in dem Gedanken, daß Calla, nach seinen Begriffen, kein seiner würdiger Gegenstand sei, daß er ausrief:

— Suche nicht mich, suche nicht sie zu entschuldigen. — Bedenke, daß sie mit einer Art Stolz zu mir sagte: sie habe in jener Schrift ihre innersten Gedanken ausgesprochen; daß sie nur unter der Bedingung meine Gattin werden wolle, daß sie von den häuslichen Pflichten einer Frau vollständig befreit werde; daß jeder von uns seine eigenen Zimmer haben und wir wie ein Paar Freunde zusammenleben sollten; daß die Haushaltung einer kundigen Person überlassen werden müsse und daß sie damit ebense wenig zu thun haben wolle wie ich. Sie würde selbst die Ausgaben für sich bestreiten und der Eine brauchte dem Andern dafür keine Rechenschaft abzulegen, wie viel oder wofür der Andere Depensen mache. Sie solle mir keinen Gehorsam und keine Rücksichten auf meine Ansichten schuldig sein und in Allem, was sie anginge, vollkommene Freiheit haben, zu thun und zu lassen, wie ihr beliebte.

Erland schwieg und beugte wieder seinen Kopf.

— Aber suchtest Du ihr nicht zu beweisen, daß die entzückende Verschmelzung zweier lebenden Wesen, welche erst durch die Liebe und dann durch das gemeinsame Interesse entsteht und die Gatten so mächtig an einander fesselt, daß ihre Meinungen und Sympathien zuletzt dieselben werden — dann verschwinden müßte? Kurz, stelltest Du ihr nicht vor,

daß jenes moralische Band, welches es zwei Gatten zum Bedürfniß macht, allein zu sein, zerstört werden würde, und daß die heranwachsenden Kinder von einer solchen Heimath nicht jene Erinnerung an häusliche Gemüthlichkeit mit sich nehmen würden, und von der gegenseitigen Liebe der Eltern, die später die Sehnsucht nach einem eigenen Heerd und einer zärtlichen Gattin gebiert? Sagtest Du ihr das nicht?

— Nein, Harald — brach Erland aus und erhob seinen Kopf — schwach, bis zur Weichlichkeit schwach hat mich meine Liebe gemacht, aber nicht bis zu dem Grade elend, daß ich mit einem einzigen Worte versucht haben sollte, sie zu überreden. Das Ideal ist von seinem erhabenen Standpunkt herabgestürzt und im Falle zerschmettert worden; was soll ich mit den Bruchstücken thun?

— Aber wenn sie Dich liebt? — Wenn Deine Liebe sie auf den rechten Weg zurückführen könnte?

— Glaubst Du wirklich, daß ein Weib, welches Moral und Vernunft ihrer rasenden Eitelkeit opfert, in ihrem Herzen der Liebe einen Platz einräumen wird? — Nein, dieses Herz ist aller edleren Gefühle baar. — Und doch, welchen Reichthum erhabener Gedanken habe ich sie nicht aussprechen hören! — Wie schön schilderte sie nicht den Beruf des Pfarrers, und Alles, Alles das war ein leerer Irrthum!

Wieder verbarg Erland sein Gesicht in den Händen.

Ein heftiger Husten, ein starker Blutsturz folgte

darauf und wieder mußte Erland Wochen lang das Bett hüten. Aber man stirbt nicht so leicht an dem ersten Ausbruch des Sturmes des Mißgeschicks, obgleich dieser gewöhnlich am schwersten zu bestehen ist.

Schließlich genas Erland und kehrte nach dem Pfarrhofe zurück, um seine Adjunctur zu versehen. Von seinen Besuchen auf Kollinge war nicht mehr die Rede. Er ging nicht einmal hin, wenn er eingeladen wurde.

Elise reiste nach Stockholm.

Calla schrieb und widmete ihre ganze Zeit der Schriftstellerei. Sie beschäftigte sich mit nichts mehr in der Haushaltung und rührte nie eine Stickerei oder eine Nadel an; und wenn sie fort war, politisirte sie mit den Herren, disputirte und sprach von Literatur; denn sie hatte jetzt beschlossen, ihr Incognito abzulegen, und als Schrifstellerin kam es ihr unwürdig vor, an den Zerstreuungen der Jugend theilzunehmen.

Harald arbeitete wie ein Sklave. Abends spielte er Schach mit dem Capitän, scherzte, wenn dieser brummte, und redete ihm Vernunft ein, wenn der arme Vater aus Unruhe über Urda nicht wußte, was er mit sich selbst anfangen sollte; er war, wie vorher, der Liebling der ganzen Gegend, immer heiter, immer freundlich und immer dienstfertig.

Das Vertrauen zwischen den Brüdern war noch nicht zurückgekehrt. Erland war schweigsamer, verschlossener und düsterer als je.

Bisweilen begrüßte Harald Anders Milner, aber immer auf seinem Comptoir, und kam nie mit Calla zusammen, als bei den Mahlzeiten an denjenigen

Spielabenden, an welchen der Capitain Werner und er auf Kollinge waren.

Und jetzt ist es Zeit, daß wir von unserer mannhaften Urda etwas Notiz nehmen.

---

Es war in den ersten Tagen des September, daß Urda Björnbo verließ und sich nach C. begab, um von dort die Reise nach London, dann von London nach Marseille und von Marseille nach Hause anzutreten.

Wir übergehen den Abschied, sowie die Vorbereitungen zur Reise und lassen Capitain Ehn in seinem Brief von London an Urda's Vater alle die nothwendigen Aufklärungen über die Fahrt geben. Doch müssen wir den Leser um Nachsicht bitten, wenn wir, die wir den Brief nur aus dem Gedächtnisse wiederholen, denselben nicht so getreu in seiner natürlichen Beschaffenheit mit allen Seemannsausdrücken und Kenntnissen des Fahrwassers wiedergeben, wovon derselbe in seiner ursprünglichen Form den Stempel trug. Wir machen nur einen kurzen Auszug und fangen mit demjenigen Theile an, der von Urda handelte.

— — — „Aus dem Obenstehenden siehst Du, mein lieber Werner, daß wir glücklich und wohl an unserem Bestimmungsorte angelangt sind, und jetzt, nachdem ich von Geschäften gesprochen, will ich Dir auch mittheilen, wie mein sogenannter Untersteuermann sich gehalten hat. Du dürftest daraus die Hoffnung entnehmen können, daß, bevor wir

wieder nach Hause kommen, die Seemannslust bei ihr abgekühlt sein möchte.

„Wir hatten hübsches Wetter, aber einen frischen Wind; und wie Du weißt, so macht sowohl die Ostsee wie die Nordsee sich bemerklich. Mein kleiner Steuermann stand dicht neben dem alten Gottlieb und schien sich ganz stolz zu fühlen. Aber ich dachte: spaßhaft wäre es doch, wenn Dein Muth wegen eines bischen Seekrankheit ein schimpfliches Ende nähme.

Einen minder vortheilhaften Platz für Einen, der nicht an die See gewöhnt ist, als derjenige den Urda jetzt einnahm, mit dem von der Bewegung der Wogen sich fortwährend hebenden und senkenden Stoßen vor Augen, konnte man nicht gewählt haben, besonders da die See hoch ging. — Während ich auf dem Deck ging, warf ich von Zeit zu Zeit einen Blick auf das Mädchen in seinem „Südwest" *) und Seemannsrock. Sie sah, verdamm' mich, aus, wie eine kleine Meernixe.

Ich befahl Gottlieb, ihr das Ruder zu überlassen, und stellte mich neben sie; denn ich sah deutlich, daß sie nicht lange Stand halten würde, weil die weißen Wimpel sich bereits auf den Wangen zu zeigen anfingen.

— Recht so! — befahl ich, als Gottlieb zu den Geschäften gegangen war, die ich ihm angewiesen. Wir haben starken Seitenwind und das Fahrzeug will gern treiben.

*) Ein Seemannshut mit breiter Krämpe, die hinten über die Schulter herabfällt.

— In den Wind hinauf gehalten! — sagte ich; aber mein kleiner Steuermann war zu schwach in den Händen; ich ergriff das Steuerruder und schrie ihm zu:

— Was, zum tausend Teufel, kannst Du nicht in den Wind hinauf halten?

Als sie darauf immer blässer und blässer wurde, schrie ich:

— Sieh da, jetzt wirst Du, zu Millionen Teufeln, seekrank. Ich sollte Dich, meiner Seele, das Tauende schmecken lassen wegen solchen Unfugs.

— Komm mal her, Gottlieb, und trage die Krabbe da in die Kajüte.

Und da lag nun unser geschlagener Held. Nachts bekamen wir noch stärkeren Wind, welcher zweimal vierundzwanzig Stunden anhielt. Eine Sturzsee nach der andern kam herangewälzt, daß der ganze Kasten krachte. Das arme Mädchen war von der Seekrankheit ganz überwältigt.

Als ich einmal während der Zeit zu ihr hinunterkam und das Meer wild ringsum brüllte, fand ich sie auf dem Boden liegend und sich vor Schmerz wie ein Wurm krümmend. Als sie mich erblickte, rief sie verzweifelnd:

— Ich sterbe, Onkel! — Wir sterben Alle, Alle ohne Rettung — — — — O Gott! O Gott! — — — — Wie das schauderhaft ist — — — O! was ich leide — — —

In demselben Augenblick krachte es in allen Fugen heftiger als zuvor, was den Ohren des entsetzten Mädchens so vorkam, als wenn das Fahrzeug zermalmt würde, und sie schrie:

— Es ist vorbei — — — Gott! mein Vater — — —

Die Schmerzen erlaubten ihr nicht weiter zu sprechen.

Am dritten Tage wurde das Wetter ruhiger; aber sie war so matt und, wie ich glaube, auch erschrocken, daß sie sich kaum hinauf wagte. Am vierten Tage war vollkommene Stille. Ich befahl ihr, ohne daß ich mich zu erinnern schien, daß sie etwas Anderes als ein gewöhnlicher Matrose sei, auf's Deck hinaufzukommen und zu helfen. — Dort begegnete man ihr von Seiten der Matrosen mit vielem Spott, und Gottlieb, blind Deinen Instructionen gehorchend, war nicht derjenige, der sie am wenigsten ärgerte. — Ich hielt mich indessen in der Nähe, damit Niemand die gehörigen Grenzen überschritte.

Als man frühstücken sollte, ging sie mit mir hinunter; denn wir aßen zusammen. So viele Mühe sie sich auch gab, die Thränen zu unterdrücken, so konnte sie doch nicht verhindern, daß sie rannen. Ich that, als wenn nichts passirt wäre. Da aber ihre Kajüte dicht neben der meinigen ist, so konnte ich sie die ganze Nacht weinen hören.

Während des übrigen Theils der Reise ist sie fortwährend seekrank gewesen, und als wir den Fuß an's Land setzten, sah ich zum ersten Male ein zufriedenes Lächeln ihr Gesicht aufklären.

Ich hege nebenbei starken Verdacht, daß sie sehr furchtsam ist; denn wenn die See in Bewegung ist und ein Windstoß nach dem andern herangepfiffen kommt, dann ringt sie die Hände vor Verzweiflung.

Jetzt schließe ich für heute.

Dein redlicher Freund Ehn.

Anfangs November erhielt Capitain Werner einen anderen Brief von Ehn, datirt Nantes. Derselbe lautete folgendermaßen:

„Mein lieber Bruder!

Als wir zu Hause auf Björnbo unsere Pläne gegen Urda schmiedeten, hatten wir vergessen, Gottes Finger und den Sturm mit in Anschlag zu bringen. Wir hätten nicht nöthig gehabt, unsere Köpfe so sehr zu zerbrechen, um Vorsehung zu spielen, sondern hätten es gern dem überlassen können, der doch der beste Steuermann auf dem Weltmeere ist. Nun gut, wir reisten, von dem herrlichsten Wetter begünstigt, von England ab. Als wir aber gerade die französische Bucht erreicht hatten, brach ein gewaltiger Nordwest-Sturm aus. Derselbe dauerte fast vier Tage und Nächte, und trotz allen unseren Bemühungen, Widerstand zu leisten, wurden wir doch schließlich an die französische Küste getrieben, wo wir Schiffbruch litten. — Wir haben, nächst Gottes Hilfe, nur der Kühnheit und Geschicklichkeit der französischen Lootsen die Rettung unseres Lebens zu danken. Schiff und Ladung gingen zu Grunde.

Jetzt einige Worte über Urda. — Sie war während des Sturmes vor Schreck fast vernichtet und erklärte, als sie sich wohlbehalten unter dem Dach des Lootsen befand, daß sie sich lieber allen möglichen Uebeln unterwerfen wolle, als wieder den Fuß an Bord eines Schiffes setzen.

Die Seezucht, die strenge Behandlung am Bord, der rohe Scherz der Matrosen, die harte Arbeit, Alles mißfiel ihr. Fügt man dazu Seekrankheit,

Sturm und Schiffbruch, so glaube ich, daß wir sie, ohne uns zu übereilen, für geheilt betrachten können.

Freilich es macht sich ganz hübsch, auf einem Hügel auf dem Lande mit einer spiegelhellen Wasserfläche vor sich zu sitzen und dabei zu denken, wie angenehm es sein würde, sich auf dem glänzenden Wasser herumzutummeln; aber es erfordert Körperkraft und Muth, um mit dem Sturme auf dem Meere auszuhalten, wo man jeden Augenblick darauf vorbereitet sein muß, sein Leben einzusetzen.

Ein Glück für Dich, Werner, daß sowohl Schiff wie Ladung assecurirt waren; aber ein Gewitter sollte hineinschlagen, daß Maria Carolina, welche so viele Jahre glückliche Reisen gemacht, zu Grunde gehen mußte, sobald Deine Tochter mitsein wollte. Wir überwintern hier, brauchen aber Geld."

---

Wieder schien die Frühlingssonne klar und glänzend auf Björnbo und Nachbarschaft herab. — Alles war sich gleich. Der Capitain war, seit er wußte, daß Urda auf dem festen Lande sei, wieder bei seiner alten Laune: er brummte, fluchte und scherzte.

Harald fuhr fort, seine Geschäfte mit Lust und Eifer zu besorgen.

Barbro sprang herum und machte sich viel zu schaffen wie immer. Man machte dort große Vorbereitungen; denn der Capitain war nach C— gereist, um seine Tochter abzuholen, welche mit dem

deutschen Dampfboot dort ganz bescheiden angekommen war. Man erwartete sie gegen Abend nach Hause.

Erland war, auf Haralds Verlangen nach Björnbo hinübergekommen, um Urda willkommen zu heißen.

Die Brüder wanderten Arm in Arm die Landstraße hinaus, um den Erwarteten entgegenzugehen.

Mit Erland war eine große Veränderung vor sich gegangen. Sein Gesicht war wo möglich noch bleicher; die Augen zeigten nicht mehr jene fanatische Schwärmerei wie früher; es lag etwas Milzsüchtiges, Wehmüthiges und Mildes in ihnen. Der strenge Zug um den Mund war verschwunden und ein Ausdruck voll Schmerz ruhte auf den ernsten, aber nicht strengen Lippen.

— Es wird recht amüsant werden, mit Urda zusammenzutreffen, — sagte Harald. — Ich werde wohl mit der Plage verschont bleiben, sie in Herrenkleidern herumspucken zu sehen und von ihren Revolutionsversuchen und ihrer Emancipationsraserei sprechen zu hören. Sie hat genug davon bekommen, hoffe ich.

— In der Beziehung theile ich nicht Deine Meinung, — wandte Erland ein. — Eine irrthümliche Ansicht muß durch Vernunftgründe als solche erwiesen werden, wenn die Person, welche sie hegt, davon abkommen soll. — Sturm, Seekrankheit und dergleichen sind Zufälligkeiten, und beweisen nur, daß Urda's körperliche Constitution nicht für jenen Beruf paßt; aber das hindert nicht, daß es andere Beschäftigungen geben kann, die jener entsprechen.

Darum glaube ich steif und fest, daß Urda nur ihren Plan, aber nicht ihre Ideen wechseln wird.

— Du erschreckst mich, — antwortete Harald lächelnd; — sollen wir noch mehr von jener gesegneten Emancipationsmanie bekommen? Ich meine wirklich, wir hätten genug davon gehabt.

— So meine ich auch, — rief eine heitere Stimme von der Landstraße. Göran hüpfte über den Knick und kam auf die Brüder zu, worauf er Harald unter den Arm nahm und seine Rede fortsetzte.

— Man könnte von Wenigerem toll werden, als davon, es mit anzusehen, daß alle Mädchen Männer werden wollen. — Ich habe wirklich angefangen darüber nachzudenken, ob ich nicht Anlagen für die Küche habe, und ob ich nicht klüger handelte, wenn ich meinen Sinn der Speisekammer, als den wissenschaftlichen Geistesanstrengungen zuwendete.

— Aber sage mir, Göran, wann kamst Du nach Kollinge? — fragte Harald.

— Gestern Abend, mein ehrliches Brüderlein, und ich bin bereits so ärgerlich, daß ich Lust haben könnte, zu Fuß meine Wege zu gehen.

— Und warum das?

— Das fragst Du? — Du müßtest es doch begreifen. — Früher hatte man es recht gemüthlich zu Hause, jetzt kann man den Spleen bekommen.

Ich bin vierundzwanzig Stunden im Schooße meiner Familie gewesen, und bin nahe daran zu behaupten, daß man in keinem langweiligeren Schooße verweilen kann.

Papa, früher die Munterkeit selbst, hat graue Haare bekommen, sieht traurig aus, ist schweigsam

wie das Grab, und wenn er je ein Wort spricht, so ist es eine Wehklage über die Mädchen.

Mama zerbricht sich den Kopf in der Küche und bricht alle fünf Minuten aus:

— Oh, die Elise, die Elise, die ein verlorenes Kind geworden!

Darauf weint sie eine kleine Weile.

Calla, die früher die Munterkeit selbst war, — was glaubt Ihr, daß die treibt? Nun, sie hat von Papa das kleine Gebäude zu ihrer Disposition erhalten; dort schließt sie sich ein, um zu a r b e i t e n, — zu schriftstellern, versteht sich!

Wenn sie bei den Mahlzeiten erscheint, nimmt sie eine überlegene Miene an, spricht nur von Politik und Literatur, und trifft es sich, daß sie einen Augenblick in ihre gewöhnliche heitere Laune hineinkommt, dann hält sie plötzlich inne und steckt eine stolze Miene auf. Abends reitet sie ganz allein aus, und leistet Papa und mir nie Gesellschaft.

Ihr könnt wohl begreifen, daß mein armer Vater, der so zufrieden mit seinen Mädchen war, und es so gemüthlich fand, nach geschlossener Arbeit sie um sich zu sehen, einen ganz langweiligen Winter zugebracht hat; und um nicht ganz zu Grunde zu gehen, ist er oft gezwungen gewesen sein Haus zu verlassen, und Gesellschaft außer dem Hause zu suchen; denn Mama lebt nur für die Haushaltung, und Calla schreibt. —

Was mich anbetrifft, so meine ich, daß Kollinge unerträglich ist, und wehe mir, wenn ich nicht eines Tages das ganze Gebäude in Brand stecke, der Calla ihre blauen Strümpfe abbrennen und sie aus dem

Feuer als einen geläuterten und neuen Menschen heraustreten lasse.

— Das wäre doch wohl eine gar zu gewaltthätige Cur, — fiel Erland mit ruhiger Stimme ein; — eine Cur, die eher ihre Phantasie anfeuern, als löschen würde.

Harald sah den Bruder an. Es war das Erstemal, daß Calla seit jenem Abend, wo Erland von Kollinge zurückkehrte, Gegenstand der Unterhaltung war, und jetzt sprach er von ihr, ohne daß eine Muskel seines Gesichts irgend eine Bewegung verrieth.

— So sprichst Du, welcher dem unheilbringenden Glück entgingst, ein emancipirtes Weib zum Hauskreuz zu bekommen. Ich hoffe indessen, daß Schwester Blaubein Eins wegen ihrer letzten Schrift bekommen wird, die in diesen Tagen erscheinen soll, und auf deren Titelblatt ihr Name prangt.

— Da kommt Onkel! — rief Harald und der Wagen des Capitains kam ihnen in vollem Trabe entgegengefahren.

— Das wird sehr interessant werden, den Steuermann Urda zu sehen. Sie wird wahrscheinlich hinreichend eingeweicht worden sein, so daß die Emancipation in der französischen Bucht geblieben ist, — sagte Göran.

Der Kutscher hielt an und die drei jungen Männer grüßten. Harald hätte beinahe einen Schreckensruf ausgestoßen, als er Urda in Herrenkleider gekleidet und eine Cigarre rauchend an der Seite ihres Vaters erblickte.

Der Capitain lud sie ein, mit nach Björnbo zu

fahren. Göran schwang sich auf den Kutschersitz hinauf, und Erland und Harald nahmen rückwärts im Wagen ihre Plätze ein.

Der Capitain war munter, schwur wie ein Türke und scherzte auf seine eigene grobkörnige Manier.

— Herr mein Gott, Urda, — brach Harald mit einer komisch ernsten Miene aus, — ich, der da glaubte, daß Du klug wiederkehren würdest, finde jetzt, daß — — —

— Was? — fragte Urda mit einem kleinen Zurückwerfen des Kopfes.

— Daß Du ebenso klug bist, wie Du früher warst.

— Und ich finde Dich ebenso unerträglich, — antwortete Urda halb lächelnd.

— Gut, das beweist, daß keines von uns sich verändert hat. — Erinnerst Du Dich, was ich Dir prophezeite, als Du zur See gehen wolltest?

— Lieber Harald, glaubst Du, daß mir daran liegt alle Deine Bosheiten im Gedächtniß zu behalten? Oh, ich habe genug Anderes zu thun gehabt — — —

— Ja, seekrank zu sein, zum Beispiel, — fiel Harald ein.

— Du lieber Gott, Papa, jetzt fängt Harald wieder an mich zu plagen, sowie er mich nur zu Gesicht bekommt, — rief Urda ungeduldig.

— Ah, Bagatellen, Mädchen, gegen solche Fuhrleute kannst Du schon die See halten, nachdem Du jetzt im gefährlichen Fahrwasser gewesen, — antwortete der Vater lachend.

— Wirst Du böse, dann kannst Du sicher sein,

daß sich irgend ein Unglück ereignet; denn als Du Dich das Letztemal über das, was ich sagte, ärgertest, hatte es Seekrankheit, Sturm und Schiffbruch zur Folge.

Jetzt bog der Wagen in den Hof ein und in der Flurthüre stand Barbro und schmunzelte den Heimkehrenden, besonders aber Vetter Fabian, gar freundlich zu.

Göran wurde eingeladen zu bleiben und der Abend verfloß unter munterem Scherz.

Freilich war Harald sehr spöttisch, aber Urda fühlte sich so vergnügt, sich unter dem Dach des Vaterhauses zu befinden, wo der Sturm ihr keinen Schauder einflößte und eine rohe Behandlung ihr keine Furcht einjagte, daß sie alle seine boshaften Einfälle verschluckte.

Als das junge Mädchen Abends in ihrer kleine Kammer stand, und alle die lieben Gegenstände ihr so freundlich entgegen lächelten, da dankte sie warm und innig Gott dafür, daß sie lebend und gesund in die Heimath hatte zurückkehren dürfen.

---

Wir lassen jetzt zwei Jahre dazwischen liegen, und werden dann nachsehen, in wiefern es während dieser Zeit unseren kleinen Emancipationsrepräsentantinnen mit ihren gewaltigen Anstrengungen für die Veredlung und Aufklärung der Menschheit und dergleichen gelungen ist, oder ob allen Anstrengungen zum Trotz „das Weib doch immer Weib bleibt.“

Die dahingeschwundenen Jahre sind reich an Erfahrungen für unsere Heldinnen gewesen.

Elise hatte ihre Reise nach Stockholm in der kühnen Hoffnung angetreten, eine zweite Jenny Lind zu werden, und dabei gänzlich vergessen, daß auch diese große Sängerin, welche ein Talent ersten Ranges war, nichts destoweniger mit großen Schwierigkeiten und Mißgeschicken hatte kämpfen müssen, bevor es ihr gelang, eine europäische Berühmtheit zu werden.

Als Elise nach der Hauptstadt kam, fand man freilich, daß sie eine starke Stimme, musikalische Anlagen und ein vortheilhaftes Aeußere besaß, daß ihr aber, trotz ihrer Stockholmer Erziehung Manches fehle, um auf der Bühne auftreten zu können; und man gab ihr den Rath, den Winter dazu zu benützen, ihre Anlagen auszubilden. Dieß war das erste Mißgeschick.

Elise sang und sang und that nichts als singen.

Endlich erschien der große Tag (es war im Frühling), an welchem sie debutiren sollte.

Im Laufe des Winters hatte sie vom Vater einen Brief erhalten, der voll von den wärmsten Bitten war, um sie zu bewegen, von ihren Künstlerträumen abzustehen und wieder nach Hause zurückzukehren.

Der Brief schloß damit, die folgenden Worte zu wiederholen: — — — Aber solltest Du eigensinnig darauf bestehen, auf der Bühne aufzutreten, dann erinnere Dich, daß Du nie daran denken darfst, unter das Dach Deines Vaters zu treten.

Sowohl Bitten wie Drohungen verfehlten ihre Wirkung auf Elise, welche sich für berufen zu der Laufbahn hielt, die sie gewählt, und es als eine der größten Schwächen bei einem Weibe betrachtete,

wenn es sich von anderen Leuten oder von Eltern und Angehörigen beeinflussen ließ.

Sie hielt es für eine Pflicht, sich von derartiger Sklaverei zu emancipiren.

Sie sei frei geboren und müßte deshalb den ersten Schritt thun zum unabhängigen und vollkommen selbständigen Handeln.

Diese und mehrere derartige Grundsätze hatten die Mädchen während ihrer Pensionszeit eingesogen, und durch sie wurden ihre Begriffe von Recht und Unrecht irregeleitet.

Genug, Elise debutirte.

Aber von all dem stürmischen Applaus, von den auf die Bühne herunterregnenden Blumenbouquetten und dem erwarteten Hervorruf verspürte man gar nichts.

Freilich schenkte man ihr ein einzelnes schwaches Händeklatschen, aber mehr als eine mitleidige Aufmunterung, denn als einen Ausdruck der Befriedigung; dasselbe wurde aber von einem so starken Zischen begleitet, daß dieß ein zu bitterer Beweis war, daß sie kein Glück gemacht.

Verzagt und betrübt fuhr Elise nach Hause. Aber damit war es nicht zu Ende. Die lästerlichen Zeitungen, die nie schweigen können, kamen mit langen Recensionen; dort kritisirte man die arme Debutantin dergestalt, daß Elise heftig weinte und beinahe über Hals und Kopf nach Hause gereist wäre, wenn nicht das ausdrückliche Verbot des Vaters sie davon abgehalten, und wenn nicht ihr früherer Musiklehrer, in dessen Familie sie sich aufhielt,

dem jungen, unerfahrenen Mädchen vorgestellt hätte, daß das Leben keine Rosen ohne Dorne hat.

Jetzt kamen Arbeit, wenige Fortschritte, viele Unannehmlichkeiten, und endlich der Sommer und damit das Schließen des Theaters.

Herr Z— schlug Elise vor, eine Kunstreise zu machen, um ihre Stimme auszubilden. Durch Calla's Vermittelung gelang es ihr, vom Vater Geld zu erhalten, aber dieses Geld war von einem strengen Brief und einem ausdrücklichen Verbot begleitet, sich nicht mehr an ihn zu wenden.

Sie reiste ab, von Herrn Z— begleitet.

Bei ihrer Rückkunft wurde sie am königlichen Theater engagirt, aber ach! nur um in weniger bedeutenden Rollen zu debutiren; und immer hatten die Zeitungen so Vieles zu bemerken, so viel zu corrigiren und so lehrreiche Rathschläge zu ertheilen, daß Elise unter der Last von allem Diesem sich gänzlich niedergedrückt fühlte. Und das freie Leben, von dem sie geträumt, war das wirklich so lächelnd, so ohne allen Zwang, so angenehm?

Nein jedes Blatt, dessen man sich aus dem Kranz des Rufes bemächtigen wollte, forderte Studium und anhaltende Arbeit.

Und dann die öde Heimath, in welcher Elise nie ein liebevolles Lächeln begegnete! Oft kam es ihr vor, als wenn sie ganz allein und verlassen dastände — in anderen Augenblicken wieder, als wäre sie nie mehr gebunden gewesen, als jetzt.

Und dann diese unzähligen Stiche für die Eitelkeit, daß sie nur ein untergeordnetes Talent unter

so vielen sei, welche in vollem Glanze ihrer Ueberlegenheit strahlten!

Die Qualen, welche dieses Bewußtsein hervorrief, alle diese Stunden der Verzweiflung, wenn sie die Hoffnung aufgab, etwas Anderes zu werden, als sie war, schufen ihr Leiden, welche ihr in ihrem friedlichen und ruhigen Vaterhause fremd gewesen.

Wie oft wünschte sie sich nicht weit, weit weg vom Schauplatze ihrer eitlen Träume und zurück zu der Ruhe, die ihr ehemals eine Qual gewesen.

Elise fehlte es an wahrer dramatischer Auffassung, und obgleich die Natur sie mit einer starken und klaren Stimme begabt, so besaß sie doch keinen eigentlichen Ausdruck in ihrem Gesang, und konnte in das, was sie sang, nie den wahren Charakter niederlegen oder auch nur einen Funken von Begeisterung hervorbringen.

Diese Fehler waren von einer solchen Natur, daß es ihr durch Arbeit und Anstrengung wenigstens zum Theil gelingen könnte, dieselben zu überwinden, wenn sie einen festen, energischen Willen besessen und mit Eifer daran gearbeitet hätte, das zu ersetzen, was ihr von Natur fehlte.

Wäre Elise, wie sie selbst glaubte, wirklich zur Künstlerin berufen gewesen, dann wären diese Bemühungen, ihre Anlagen zu entwickeln, ihr leicht vorgekommen; jetzt dagegen ermüdete sie und verlor bei dem ersten Mißgeschick, das ihr auf der künstlerischen Laufbahn zustieß, den Muth. Nebenbei hatte Elise geglaubt, daß sie, wenn sie Sängerin würde, in ihrer Eigenschaft als Künstlerin dieselben Rechte besitzen würde wie der Mann, nämlich: sich auf öffentlichen

Plätzen zeigen zu können, ohne daß ein älteres Frauenzimmer dabei sei, ganz allein mit einem Domestiken ihre eigene Wohnung bewohnen u. s. w.

Aber bald sollte sie die Erfahrung machen, daß man nicht so ohne Weiteres angenommenen Sitten und Gebräuchen vor den Kopf stoßen kann, und sie mußte, um Unannehmlichkeiten zu vermeiden, statt ihre Freiheit auszudehnen, dieselbe beschränken, und fand, daß sie in ihrem ganzen Künstlerglanz nicht ein Haarbreit mehr Freiheit besaß als im väterlichen Hause.

Der Frühling kam wieder. Elise seufzte, weinte und wünschte auf ihrem lieben Kollinge zu sein, aber sie wagte nicht zurückzukehren, da der Vater es ihr verboten hatte, und ihre Eitelkeit ihr nicht gestattete, daß sie einräumte, einen Mißgriff gemacht zu haben.

Sie reiste mißvergnügt und unglücklich mit Herrn und Frau Z— nach einem Gesundheitsbrunnen. Dort machte sie Bekanntschaft mit einem jungen Arzt, welcher der Halbbruder von einem Sänger am königlichen Theater, Herrn Teiller, war. Man behauptete allgemein, daß Herr Teiller die wärmste Bewunderung vor dem jungen Mädchen hegte, welches indessen kalt und gleichgültig gegen seine Huldigungen geblieben war.

Der Arzt zeigte gegen Elise eine wahre Freundschaft, rieth ihr, die Bühne zu verlassen, weil ihre schwache Brust es ihr bald genug unmöglich machen würde, zu bleiben.

Aber der Bruder, der Sänger, that Alles, um zu schmeicheln und ihre halb erloschene Neigung und ihren hoffnungslosen Ehrgeiz zu beleben.

Er beredete sie, in Gemeinschaft mit ihm im Bade Concerte zu geben, und dort, in einem kleineren Salon, errang Elise Erfolge, wie dieselben ihr nie auf dem Theater zu Theil geworden. Dieß machte sie taub gegen die Rathschläge des Arztes.

So war die Zeit für Elise verstrichen.

Wie sah es auf der andern Seite mit dem glänzenden Ruf von Calla aus, welche Frau Carlén und Frederike Bremer übertreffen sollte?

Hatten ihre Emancipationspredigten Erfolg gehabt? Waren Schwedens Frauen mit einem Feldgeschrei aufgestanden und während sie sie zur Anführerin ausriefen, hervorgestürmt, um sich die Rechte des Mannes zu erkämpfen? Nein, nichts von alledem. Die schwedischen Frauenzimmer wußten so wenig Bescheid von dem, was Calla Milner geschrieben, daß wahrscheinlich nicht eines von Tausenden es gelesen und Diejenigen, welche diese mit Hülfe einer exaltirten Gouvernante in einer Pension zusammengesponnenen Träume gelesen, verzogen den Mund darüber, falls sie den Ursprung kannten und gutmüthig waren; die Strengen dagegen warfen das Buch mit Verachtung von sich, und die Mehrzahl der Leser betrachtete die beiden Emancipationsromane Calla's lediglich als Romane, ohne die Tendenz herauszufinden, und empfanden nur Aerger über das unweibliche Betragen der Heldinnen. Alle stimmten jedoch darin überein, daß diese Heldinnen ebenso verrückt wie ungemüthlich seien.

Nach dem ersten berauschenden Duft der Schmeichelei, welchen Calla für eine kleine, ohne alle Ansprüche geschriebene Erzählung geerntet, war das

junge Mädchen so bethört worden, daß sie meinte, wirkliches Genie zu besitzen, und daß es nicht mehr für sie passend sei, nur ein liebenswürdiges, heiteres und fröhliches Mädchen zu sein, sondern daß sie als ein hervorragendes Weib auftreten müßte.

Die werdende ausgezeichnete Schriftstellerin mußte ein würdiges Benehmen beobachten, eine gewisse Originalität in ihre Lebensgewohnheiten und mehr Gelehrsamkeit in ihre Conversation hineinlegen.

Genug, Calla, welche ein eigenes Gebäude bewohnte, mußte auch ein eigenes Pferd haben, sowie den Tag lediglich für ihre literarischen Beschäftigungen und Studien eintheilen.

Aber bei all diesem Steben, ihrem äußeren Leben einen gelehrten und selbstständigen Stempel aufzudrücken, behielt doch Calla Urtheil genug übrig, um sich nicht durch ihren Anzug lächerlich zu machen, oder durch ihr Benehmen ins Pedantische zu fallen.

Calla's zweiter Versuch für die Emancipation der Frauen erfuhr eine vollständige Niederlage, und ihr Verleger gab ihr in scharfer Weise zu verstehen, daß er, wenn sie in dem Genre fortführe, Nichts mehr von ihr verlegen könne. Er gab ihr den freundlichen Rath, zu den einfachen Schilderungen aus dem Alltagsleben überzugehen, mit welchen sie einen wohlverdienten Erfolg gehabt. Er bat sie aber, davon abzustehen, für irgend welche Reformen aufzutreten, da sie solchen Unternehmungen weder gewachsen sei, noch es verstände, was sie damit beabsichtigte.

Das war ein harter Schlag für Calla. Vor lauter Demüthigung weinte sie. Die im Grunde guten Instincte, welche durch die Begriffe irregeleitet

worden waren, die sie in der Pension eingesogen, empörten sich bei dem Gedanken, daß sie, Alles in Allem genommen, Etwas verfochten hätte, das der Moral direct zuwiderliefe.

Die emancipirende Schriftstellerin wurde also aufgegeben, und Calla suchte ihren gesunkenen literarischen Ruf dadurch zu repariren, daß sie einige recht hübsche Novellen schrieb, die Bilder aus dem Leben waren.

Ihre Arbeiten machten jetzt mehr Glück, ohne daß sie indessen Veranlassung gaben, fortwährend die thörichte Hoffnung zu hegen, die Sterne unserer Literatur verdunkeln zu können.

Dieses Mißgeschick und die Gewißheit, welche Calla's Verstand ihr gab, nachdem die unsinnige Eitelkeit sich gelegt, hatte bedeutend auf sie eingewirkt.

Freilich brannte die junge Schriftstellerin gleich heftig vor Ehrgeiz, aber derselbe hatte einen vernünftigeren Charakter, und sie fing wieder an, ein wenig an ihren Vater zu denken, obgleich sie sich noch nicht dazu entschließen konnte, seines Wohlbefindens wegen Etwas von ihrer Zeit zu opfern, weil sie es für eine Pflicht gegen sich selbst ansah, dieselbe ausschließlich ihrer Schriftstellerei zu opfern.

So standen die Sachen auf Kollinge. Jetzt wollen wir sehen, wie Urda ihre Zeit angewandt hat.

Von jener mißglückten Seeexpedition zurückgekehrt, hatte sie freilich den Geschmack dafür verloren, sich selbst zu einem Seefahrer zu machen, aber keineswegs die Lust, die Mitglieder ihres Geschlechts aus der Knechtschaft zu befreien.

Nach allen den Gefahren, die sie ausgestanden,

hatte Urda wo möglich eine noch größere Gewalt über ihren Vater erlangt. Sie kam jetzt auf den Einfall, nicht zu Hause zu wohnen, sondern wünschte ein eigenes kleines Anwesen zu haben, das in der Nähe von Björnbo belegen war und eine sehr hübsche Lage hatte. Dort wollte sie ein Wohnungshaus aufführen, worauf sie dorthin zu ziehen, ihren eigenen Haushalt einzurichten und sich auf den Ackerbau zu legen beabsichtige.

Der schwache Vater, welcher gern Wände und Dächer eingerissen hätte, um ihre Wünsche zu erfüllen, gab ihr seinen Beifall. Jetzt hatte aber Urda beschlossen, selbst die Zeichnung zum Hause zu verfertigen; denn es sollte eine ganz eigene Architektur werden; dabei wollte sie selbst den Bau leiten.

Urda hatte sich ein für allemal in den Kopf gesetzt, man dürfe nur eine Sache wollen, dann würde es schon gehen. Daß aber jedes Handwerk und jedes Unternehmen Kenntniß und Einsicht erfordere, das nahm sie nie in Betracht.

Auch hatte sie sich vorgenommen, bei der Arbeit nur Weiber zu verwenden; aber von dieser Idee mußte sie zum Theil abstehen, weil kein weibliches Wesen in der ganzen Gegend es übernehmen wollte zu zimmern und zu tischlern.

Als das Gebäude endlich aufgeführt war, sah dasselbe einem Thurme oder einem Glockenstuhle ziemlich ähnlich, so hoch und spitz war es.

Nachdem man das Gerüste heruntergenommen, machte man die fatale Entdeckung, daß man in den oberen Stock nicht hinaufkommen konnte, und zwar

aus dem einfachen Grunde, weil Urda — die Treppe vergessen hatte.

Wegen dieser unbedeutenden Vergeßlichkeit mußte jetzt ein Anbau gemacht werden, was zu vieler Heiterkeit Anlaß gab; denn das Haus bekam dadurch ein so räthselhaftes Aussehen, daß man vergebens auszufinden suchte, zu welchem Styl es gehörte.

Nach allen ausgestandenen Widerwärtigkeiten war Urda glücklich und wohl in ihrem eigenen Hause einlogirt, und hatte bereits angefangen das Land zu bauen; aber, um ihre Emancipation durchzuführen, wollte sie es nur von Weibern bearbeiten lassen.

Harald hatte während der Zeit eine Reise nach Deutschland, England und Schottland gemacht, um seine agronomischen Kenntnissen zu erweitern, und wurde jetzt, nach einer Abwesenheit von einem und einem halben Jahr nach Björnbo zurückerwartet.

Erland fuhr fort bei Pastor Z— Adjunct zu sein.

Nachdem wir auf diese Weise über die verflossene Zeit Rechenschaft abgelegt haben, knüpfen wir wieder den Faden der Erzählung an.

---

An einem herrlichen Abend im Anfang Juni senkte die Sonne ihr strahlendes Gold hinab auf die spiegelklare Fläche des Meeres und nahm für den Tag von den blumenduftenden Ufern Abschied.

Im Walde hörte man entfernten Hirtengesang und der Kuckuk blies seine zweitönige Flöte, während die Drossel ihre Triller weit hinein in den Park schlug.

In der Hausflurthüre auf Björnbo stand Capitain Werner und blickte hinaus in die Allee.

Man konnte es dem verwitterten Gesicht des alten Seemanns ansehen, daß er Jemanden mit Ungeduld erwartete.

— Barbro, Barbro, wo zum tausend T—! hält Sie Haus? — schrie er und wandte sich hinein in die Hausflur.

— Hier bin ich, Vetter Fabian, was befehlen Sie? — antwortete Barbro, welche mit einer Quirl in der einen und einem Rührlöffel in der andern Hand aus der Küche herausgestürzt kam.

— So, beim Satan, da bekomme ich eine Sturzsee über mich von dem verd— Zeug, was Sie an der Quirl hat, — rief der Capitain.

— Es ist nur Rahm, Vetterchen.

— Glaubt Sie, daß ich von Rahm überschwemmt sein will, ich? Aber Sie ist immer verrückt, und etwas Vernünftiges kommt nie von dem elenden Weibervolk. Nun, zum tausend T—, was für Krebse von Gäulen hat Sie nach C— geschickt, um Harald zu holen? Es müssen Ochsen oder Kröten gewesen sein und keine von meinen schnellen Rappen.

— Es war ja Vetter selbst, der mich bat, zu sagen, daß Anders Mars und Apollo nehmen sollte.

— Sie sieht, meiner Seele, aus wie Mars und Apollo. Wer hat den Pferden die verdammten Namen gegeben? Das hat wohl Sie, kann ich mir denken.

— Du lieber Gott, Vetter gab mir ja den Auftrag, ihnen, während sie noch kleine Füllen waren, Namen zu geben, und dann gab ich ihnen dieselben Namen wie die des Barons auf Spaanga.

Aber sehen Sie, da haben wir ja Harald, —

schrie Barbro und eilte hinaus in die Küche indem sie hinzufügte:

— Gottlob, daß der treffliche Bursche wieder zu Hause ist. Jetzt kann man wieder auf etwas Ordnung auf Björnbo hoffen.

— Was sagt Sie da für Zeug, ist hier nicht Ordnung gewesen? — fragte der Capitain und lachte wie ein Kind, das seinen liebsten Wunsch erfüllt sieht.

Im nächsten Augenblick schloß er Harald fest an seine Brust und murmelte:

— Junge, ich werde jetzt, wo ich Dich nach Hause bekommen, gewiß zehn Jahre jünger; — darauf wandte er sich an Haralds Reisegefährten, einen jungen, hellblonden Mann.

Harald präsentirte:

— Doctor Stein.

— Willkommen, Herr Doctor! — sagte der Capitain und schüttelte herzlich seine Hand. Mögen Sie nicht gar zu sehr die Hauptstadt vermissen, oder es hier schlecht finden.

Doctor Stein antwortete mit einigen verbindlichen Worten.

Die Sache war, daß er für den alten Arzt vicariren sollte, welcher krank war, und der Capitain hatte ihm auf Björnbo Zimmer eingeräumt.

Im Saale fand Harald Werner, Göran und Erland. — Der Abend verlief heiter. — Urda kam nicht zum Vorschein.

Wie befindet sich Urda? — fragte Harald, als die Herren sich trennten.

— Oh ja, mit der Gesundheit steht es gut ge-

nug, — antwortete der Capitain; — aber Gott weiß, daß es mit dem Verstande erst recht närrisch aussieht.

---

Oben auf Haralds Kammer saßen Erland und er und unterhielten sich bis tief in die Nacht hinein.

Erland legte Harald über Alles, was sich in seiner Abwesenheit zugetragen, Rechenschaft ab.

— Nun, besuchst Du oft Kollinge gegenwärtig? — fragte Harald und putzte seine Cigarre, die er aufmerksam betrachtete.

— Fast täglich, — antwortete Erland.

— Du hast Dich also mit Calla's Eigenheiten ausgesöhnt?

Harald beugte sich zum Fenster hinaus.

— Ja, ich betrachte sie wenigstens in einem ganz anderen Lichte. Mein früheres Urtheil war zu streng.

Erland heftete einen forschenden Blick auf den Bruder. Dieser schwieg.

— Die Phantasie kann irregeleitet sein, aber das Herz doch rein und gut bleiben. Seit ich meine eigene Schwäche klar eingesehen habe, bin ich auch duldsamer gegen Andere geworden.

— Natürlich in erster Linie gegen Calla, — sagte Harald lächelnd.

— Du wirst zugeben, Harald, daß es weiter nichts, als die männliche Eigenliebe ist, welche bei uns die Abneigung gegen Schriftstellerinnen hervorruft. Wir dulden nicht, daß das Weib sich in intellectuel-

ler Beziehung uns nähert, und noch weniger, daß es uns überlegen ist. Auch können wir nicht läugnen, daß Manches in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Stellung des schönen Geschlechts ungerecht und unklug eingerichtet ist.

Ich muß gestehen, als ich den Stab über Calla's Schriftstellerei brach, da geschah es ebenso sehr aus verletztem Hochmuth wie aus Rechtsgefühl. „Richtet nicht, so werdet Ihr nicht gerichtet," — sagt die Schrift.

Und wenn ich früher, im Glauben an meine eigene Ueberlegenheit, in meinen Urtheilen streng war, so ist es jetzt Zeit, schonend zu sein, da die Erfahrung mich gelehrt hat, daß wir alle schwache Sünder vor Gott sind. „Der Einzige, gegen welchen ein Pastor das Recht hat streng zu sein, ist er selbst," sagte Calla einmal, und diese Worte haben in letzterer Zeit unaufhörlich in meiner Seele wiedergehallt. Darum beurtheile ich Calla's Emancipationsphantasieen jetzt ganz anders, als damals, wo mir uns trennten.

— Du bist also ganz und gar verwandelt worden.

— Auch nicht so ganz und gar. Ich werde immer die Emancipationsschriften Calla's mißbilligen, weil sie die Sache nicht versteht; aber ich sehe wohl ein, daß sie in dunkelen Begriffen von dem, was recht und mit den Absichten der Vorsehung vereinbarlich, und nicht in schlechten Anlagen ihren Ursprung haben; denn bei Calla schlägt ein reines, unverdorbenes Herz. Glaube mir, unter der Leitung eines verständigen Mannes würde sie ein vortreffliches Weib werden.

Erland sprach ruhig, mit dem Auge auf Harald geheftet.

— Ja, das glaube ich auch.

— Du giebst also zu, daß das Glück in einer Ehe blühen kann, wo die Frau eine Schriftstellerin ist?

— Das hängt von dem Gatten, den sie bekommt, und von den Begriffen ab, welche sie von häuslichem Glück hat.

— Aber wie würdest Du Dich mit einer solchen Frau befinden?

— Laß in diesem Falle nicht mein Urtheil Dir als Richtschnur dienen, — antwortete Harald herzlich.

— Oh nein, ich gehöre nicht zu denen, welche sich von Anderen beeinflussen lassen, das weißt Du; aber ich wünsche Deine Ansicht darüber zu hören.

— Da muß ich offen bekennen, daß ich niemals ein schriftstellerndes Frauenzimmer zur Frau wählen werde. Ich bin Materialist, wie Du behauptest, und darum liebe ich vor allen Dingen ein häusliches Glück an der Seite einer einfachen und zärtlichen Frau. Für Dich können aber die poetischen Sympathien weit wesentlicher sein. — Und jetzt laßt uns zur Ruhe gehen.

Harald reichte Erland die Hand und sie trennten sich.

Als Erland in sein Zimmer hineinkam, ging er hin zum Fenster, machte es auf und ließ die milden Lüfte der Sommernacht seine Stirne liebkosen, während der schwärmerische Blick im Raume herumschweifte. Woran dachte unser junger Pfarrer in diesem Augenblick. — An seinen Beruf, an seine eigenen

Mängel und an seine geringen Fähigkeiten, den ersteren würdig zu erfüllen.

Die Welt um ihn her war verschwunden. Er schwebte auf den Flügeln der Phantasie hinauf zum Throne des Höchsten, und es kam ihm vor, als wenn er dort zu den Füßen desselben von Scham bedeckt seine Unvollkommenheit abbäte.

Lange stand er so da, während er sich ausschließlich diesen überschwänglichen Träumen hingab. — Endlich ging er zur Ruhe und während er sich auszog kehrten seine Gedanken zu denjenigen zurück, welche er hier auf der Erde liebte.

— Haralds kalte Antworten, — dachte er, — zeigten mir deutlich, daß sein Verstand stärker ist, als die Gefühle seines Herzens. Es wird mir also nicht der Trost übrig bleiben, das, was ich verbrochen, wieder gut zu machen.

— Erlands Ruhe, wenn er von Calla sprach, war in der That erstaunlich, — dachte Harald, nachdem der Bruder ihn verlassen hatte. — Aber vielleicht war es Verstellung, um jetzt wie früher die wirkliche Natur seiner Neigung zu verbergen, — fuhr er in Gedanken fort.

— Pfui, Harald! Du bist mißtrauisch. — Fort mit solchen Gedanken! Möge er Calla lieben und glücklich werden!

Am nächsten Morgen wanderte Harald nach Nytorp, dem kleinen Anwesen der Urda, welches gleich bei Björnbo lag.

— Ich habe gute Lust, der Eigenthümerin meine Aufwartung zu machen — dachte er und lächelte, als er das topfförmige Haus mit der ange-

bauten Treppe betrachtete, welches Alles hochroth angestrichen war und hellgrüne Fenster hatte. Grade als jener Gedanke in Haralds Kopf auftauchte, hörte er von der Seite des Weges ein paar Stimmen.

Er wandte sich um und sah Urda, mit Mannskleidern angethan, auf einem Steine sitzend, während zwei Weiber auf dem unterhalb liegenden Acker mit einem Pfluge pflügten. Ein drittes Weib stand neben ihr und äußerte:

— Herr Jemine, Mamsell, was wird das für ein Zeug werden? Vorige Woche säten wir dort Waizen, und jetzt will Sie Kartoffeln stecken. — Das ist ja ganz närrisch.

— Nun, so thue, wie Du willst; denn ich habe wahrlich all' diese Mühseligkeiten satt. Siehst Du, Brita, meine Meinung war sonst, eine gemischte Sorte zu haben, damit ich den größtmöglichen Gewinn aus der Erde ziehe. Ich glaubte, das wäre so klug. Denke Dir, Waizen und Kartoffeln in einem und demselben Acker zu säen, das würde ja vortrefflich sein — antwortete Urda. — Aber aufrichtig gesprochen, so bin ich nicht im Stande, mich länger mit meinen Verbesserungen des Ackerbaus zu beschäftigen. — Du magst die Sache besorgen, wenn ich nur damit verschont werde, Männer um mich sehen zu müssen. Gerade als wenn man sich nicht ohne diese behelfen könnte.

— Aber schwer geht es doch, Mamsell; wir müssen ja zwei Weiber zu der Arbeit haben, welche ein einziger Mann ausrichten kann.

— So, Brita, es bleibt bei dem, was ich gesagt.

— Aber wenn Mamsell nur mit dem Verwalter auf dem Herrenhof sprechen wollte, so würde Alles besser; denn jetzt ist es geradezu toll hier.

— Jetzt will ich nichts mehr hören. Du unterstehst dich nicht, einen Mann in meinen Ackerbau zu mischen. Es ist nur Faulheit von euch, daß ihr das nicht thun wollt, was ihr gewohnt seid, daß es die Männer besorgen. Wie sollen wir zu der Unabhängigkeit und Freiheit gelangen, wenn wir alle von ihnen Hilfe bedürfen. Nein, ich will der Welt zeigen, daß es ganz gut ohne sie geht.

Urda stand auf und näherte sich mit gedankenvoller Miene der Landstraße, wo Harald stand und lachte.

Beim Anblick des Vetters erröthete sie.

— Ergebenster Diener! — sagte Harald heiter, — Alles ist gleich geblieben, finde ich; die Zeiten haben nichts geändert. Nun, wie geht es mit dem Ackerbau? — Ich glaube, es läßt sich an, der Seeexpedition ähnlich zu werden.

— Du bist gewiß unverändert, Du, Harald, und kannst Du mir sagen, was für ein Vergnügen Du dabei hast, mir immer Verdruß zu bereiten? — Ich glaube wirklich, daß einige herzliche Worte beim Wiedersehen Deiner Cousine und Gespielin Deiner Kindheit mehr am Platz gewesen wären.

— Aufrichtig gesprochen, so bin ich in der That ganz erfreut, Dich so frisch und gesund wiederzufinden, aber noch erfreuter würde ich gewesen sein, wenn ich nebenbei Dich auch — klug gefunden hätte. Liebe Urda, man müßte ebenso närrisch wie Du sein, um sich des Lachens über Deine Thorheiten

enthalten zu können, und ich schmeichle mir wirklich, bei vollem Verstande zu sein.

— Boshaft bist Du wenigstens — antwortete Urda und fing an zu weinen, während sie dabei fortfuhr:

— Ich meine auch, daß Du mir gegenüber einige Rücksicht zeigen müßtest, aber es ist bei Allen zu einer Gewohnheit geworden, mich schlecht zu behandeln.

Harald betrachtete die weinende Cousine mit Verwunderung. Welche Gefühle beherrschten sie jetzt, wo sie, welche immer über seinen Scherz böse zu werden pflegte, keine andere Antwort als Thränen hatte? Je mehr er das junge Mädchen ansah, desto mehr wurde er über den fast schwermüthigen Ausdruck in ihrem Gesicht überrascht.

— Beste Urda, — sagte Harald mit seiner wohllautenden herzlichen Stimme und reichte ihr die Hand: — verzeihe mir, wenn ich Dich verletzt habe.

Urda nahm seine Hand, fuhr aber fort zu weinen. Sie gingen eine Zeit lang schweigend den Weg entlang.

Schließlich hob Harald wieder an:

— Aber sage mir, Urda, was es ist, das Dich so betrübt macht?

— Ach! was kümmerst Du Dich darum? wer fragt denn nach mir?

— Sprich nicht so, Du, der Du einen so zärtlichen Vater hast. Was mich anbetrifft, so müßtest Du wissen, daß ich trotz all' meinem Scherz doch Dein Freund bin.

Sie bogen jetzt ein nach dem kleinen Hof, und

als Urda's Augen in demselben Augenblick auf das lächerliche Gebäude fielen, setzte sie sich auf eine Bank und jetzt flossen die bitteren Thränen reichlich.

— Urda, Du bist gewiß krank? — äußerte Harald und nahm Platz neben ihr.

— Nein, aber ich fühle mich unglücklich, — sagte das junge Mädchen schluchzend.

Es lag in Urda's Stimme ein wirklicher Schmerz und Harald wurde gerührt.

Er ergriff ihre Hand und sagte:

— Laß uns mit einander sprechen wie ein Paar Geschwister. Hast Du irgend einen Kummer, so vertraue mir denselben an und sei versichert, daß weder Onkel noch Du Jemanden hat, der Euch mehr zugethan ist, als ich.

— Wenn ich es wagen würde, Dir zu glauben, — sagte Urda.

— Hast Du je gehört, daß ich etwas Anderes sage, als was ich denke? Die Aufrichtigkeit ist meine größte und vielleicht einzige Tugend.

Ein eigenthümliches trauriges Lächeln kräuselte die Lippen Haralds.

Urda blickte in sein ehrliches Gesicht.

— Nun, so antworte mir denn: was ist es für ein unglückliches Schicksal, das mich verfolgt? — Alles, was ich unternehme, mißlingt und Alles, was Calla thut, gelingt. — Indessen war es Milners Mädchen, von welchen ich, als sie aus der Pension zurückkehrten, alle meine Ideen von der Emancipation der Frauen bekam, und jetzt, seitdem diese mir lieber als alles Andere geworden und fortwährend meinen unruhigen Geist beschäftigen, jetzt verfolgt

mich ein ewiges Unglück, während Calla Erfolg hat und Ruhm erntet. Ihre Mißgriffe werden übersehen, die meinigen ausgelacht. Man hat mich ein für allemal zum Ziele strenger Urtheile ausersehen.

Harald war viel zu klarblickend, um nicht einzusehen, daß Urda auf diese Betrachtungen durch einen gewissen Jemand gekommen sei, dessen Tadel gegen sie und Nachsicht mit Calla sie peinigte.

— Sage mir erst eine Sache, dann werde ich Dir antworten; wen oder welche meinst Du mit dem Worte man?

— Alle, — antwortete Urda, und ihre Wangen glühten in Purpur, — Du und Erland mitgerechnet.

— Mein Urtheil ist es nicht, das sie verletzt; ich bin abwesend gewesen. Kann es Erlands sein? — dachte Harald; — nun, gleichviel, die Sache bekomme ich schon heraus.

Laut äußerte er:

— Willst Du mich anhören, ohne böse zu werden?

— Ja, wenn Du alle Ironie bei Seite läßt.

— Nun gut, Du hast deßhalb keinen Erfolg, weil Du Dich mit Dingen abgibst, die Du nicht verstehst, oder Dich in Unternehmungen einläßt, welche die schwächere Körperbildung des Weibes übersteigen, und ich glaube, daß es Calla nicht besser gelingen würde, wenn sie es auf dieselbe Weise anfinge wie Du. Der beste Beweis dafür ist der geringe Erfolg, den sie mit ihren Emancipationsschriften erzielt hat.

Daß Du strenger beurtheilt wirst als sie, kommt daher, daß Du in Deinem Anzug, in Deinem äußeren Wesen und in Deiner Lebensgewohnheit die Grenzen des Passenden überschreitest und glaubst, durch dergleichen Kindereien irgend eine Auszeichnung gewinnen oder Beifall ernten zu können. Calla stößt die Vorurtheile nicht durch dergleichen in die Augen fallende Handlungen vor den Kopf, verletzt auch nicht den Begriff vom Schicklichen und lenkt dadurch nicht den Spott auf ihre Person. Darum beurtheilt man ihre Mißgriffe milder, während man sich über die Deinigen mit Strenge äußert.

— Aber, wandte Urda ein — sie hat eine freiere Denkweise als ich, weil sie den Muth gehabt hat, ihre Gedanken in Worte zu kleiden und sie durch's ganze Land verbreiten zu lassen.

— Aber es sind nur Worte, in welchen sie dieselben hat hervortreten lassen, während Du die Deinigen in Pantalons gekleidet und sie als einen Schild Deinem Körper angeheftet hast, — antwortete Harald lächelnd.

Glaube mir, Du würdest weit mehr Nutzen stiften, wenn Du bei Deinen Emancipationsversuchen das Passende beobachtetest und Deine Frauenzimmerkleider anbehieltest.

Kehre zurück zu den allgemein angenommenen Gebräuchen und befasse dich nie eher mit einer Sache als bis Du sie recht verstehst, und ich versichere Dich, daß, wenn es Deine Absicht ist, Nutzen zu stiften, Du dazu tausend Wege finden kannst. — Denke an meine Worte, und wenn Du sie richtig findest, dann werden wir weiter darüber sprechen.

Urda schwieg. — Ein Bote von Kollinge erschien, um sie, sowie die sämmtlichen Bewohner von Björnbo, dorthin einzuladen.

---

Als Harald und Doctor Stein im Laufe des Nachmittags etwas später als Capitain Werner und Barbro nach Kollinge kamen, wurde Harald nicht wenig überrascht, Urda in ein nettes, hellrothes Nesseltuchkleid gekleidet, das ihr unbeschreiblich gut stand, an der Hausflurbrücke sitzen zu sehen.

Sie unterhielt sich mit Mamsell D— aus Strömsfors Hammerwerk.

Aber es lag ein unruhiger Ausdruck in Urda's Augen.

Unsere jungen Männer traten in das Vorgemach, wo Calla saß, um den Frauen Gesellschaft zu leisten; aber eigentlich war sie in einem lebhaften Gespräch mit Erland begriffen, welcher seinen Platz auf einem Stuhl ihr gegenüber hatte.

Im nächsten Augenblick stand Harald vor ihr. Er grüßte mit einer Ruhe, welche ganz gewöhnliche Gefühle verrieth. Auf ihren Wangen dagegen brannte eine dunkelrothe Flamme, als sie ihm die Hand reichte und sagte:

— Willkommen wieder bei uns nach einer so langen Abwesenheit.

— Dank, beste Calla, — antwortete Harald; — erlaube mir, Doctor Stein vorzustellen, — fügte er hinzu und verließ dann seine junge Wirthin, um Göran aufzusuchen.

— Ist es Dir zu Ehren, daß Urda in ihr natürliches Fell hineingekrochen ist? — fragte Göran, sobald er Harald erblickte.

— Das ist Etwas, womit ich mir nicht schmeicheln kann, — antwortete Harald. — Ist das nicht jetzt ihre gewöhnliche Manier, sich zu kleiden?

— Nein, gewiß nicht. Während der achtzehn Monate, da Du fort warst, ist sie immer in Mannskleidern herumgespuckt und hat ausgesehen wie die ärgste Vogelscheuche. Heute ist sie dagegen recht nett.

Harald ging hin, um neben Urda Platz zu nehmen. Er und Göran schlugen vor, daß man einige Spiele machen sollte.

Kurz darauf waren die Spiele im vollen Gange; aber Calla war nicht mehr die Seele in denselben, wie vor zwei Jahren. Sie saß mit einigen älteren Damen auf der Hausflurbrücke.

Erland stand an der Thüre und folgte dem Spiele mit den Augen. Heute war es nicht Calla, die seine Blicke suchten, es war Urda, die er mit einem gewissen Interesse betrachtete. Und niemals war Urda ihm in einem vortheilhafteren Lichte erschienen als jetzt. Des jungen Mädchens angenehme Figur und frisches, anmuthiges Gesicht harmonirten vollkommen mit der Tracht, die sie trug.

Auch Calla's Augen folgten der fröhlichen Schaar. Harald und Urda waren die Seele in den Spielen, und das muntere Gelächter und die tolle Lebhaftigkeit der Jugend bewiesen, daß den Anführern ihre Bemühungen gelungen waren. Nachdem man das

Spielen satt hatte, wurde beschlossen, daß man tanzen sollte.

— Vielleicht wirst Du, Calla, die Du die Jugendfreuden hinter Dir gelassen hast, uns Anderen einen Walzer spielen, — sagte Harald zu Calla.

— Gern, — war die lakonische Antwort.

Während einer Pause forderte Doctor Stein Calla zum Tanzen auf.

Göran setzte sich ans Piano und sagte zur Schwester:

— Dein Genie verliert gar nichts an seiner Bedeutendheit, falls Du tanzest; auch wird es nicht größer, wenn Du es bleiben läßt.

Calla reichte ihrem Cavalier die Hand und warf einen stolzen Blick auf den Bruder.

Falls Calla in der Hoffnung tanzte, daß Harald sie später engagiren würde, so irrte sie sich. Er sah nicht, daß sie walzte, sondern schwang sich tapfer herum mit den anderen Mädchen.

Während der Tisch für's Souper gedeckt wurde, unterhielt man sich, und Harald war, als eben vom Auslande angekommen, der Held des Tages. Man sprach von England.

— Was mich besonders dort frappirte, — äußerte Harald — war die allgemeine Bildung der Frauenzimmer. Ihre hervorragenden Geistesgaben machen auch, daß sie nach einer wahren moralischen Vollkommenheit streben und ihre Gedanken mit den menschlichen Interessen im Allgemeinen und mit ihren Pflichten als Frauen insbesondere beschäftigen.

Das Esprit der englischen Nation besteht darin,

sich mit Wärme für Alles zu interessiren, was die Veredlung des Menschengeschlechts betrifft, und es ist wohl dieser Geist, welcher bewirkt, daß ihre Frauen denjenigen anderer Nationen überlegen sind.

— Aber England hat eine ziemlich große Anzahl Schriftstellerinnen, — fiel Calla mit einem ironischen Lächeln ein.

— Wahr, — antwortete Harald, — und richtete zum ersten Male seine klaren Augen mit einem etwas scharfen Ausdruck auf sie. — Untersuche aber die Arbeiten dieser Schriftstellerinnen und Du wirst in ihnen das vereinte Streben finden, unsere moralischen Begriffe nicht zu sondern und zu verdrehen, sondern zu veredeln und zu läutern. Die schreiben als Frauen für Frauen.

Sie betrachten es nicht als einen Beweis von Genie, sich ihrer natürlich guten Anlagen zu entäußern, um sich in eine gesuchte Originalität zu kleiden, die von ihrem Gemüthe abweicht. Auch suchen sie sich nicht durch das Unsinnige, sondern durch das Gute und Religiöse auszuzeichnen. Sie glauben, daß Genie und wahre Weiblichkeit sich vereinigen lassen. — Weißt Du, woher diese ihre Ueberzeugung kommt?

Aller Blicke waren auf Harald und Calla gerichtet. Aus den Augen der Letzteren schoß ein Blitz, als sie mit einem gewissen herausfordernden Trotz antwortete:

— Nein; aber ich erwarte, es von Dir zu hören.

— Weil sie wirkliches Genie besitzen.

Er betonte stark das Wort „wirklich“.

Calla's vorher purpurgefärbte Wangen nahmen die Farbe der Lilie an, während Harald fortfuhr:

— Die wahre geistige Ueberlegenheit liegt gerade darin, daß man jedes Verhältniß im Leben, möge dasselbe sich nun in Handlungen oder Worten offenbaren, richtig auffaßt und nicht gezwungen ist, ein feierliches und affectirtes Wesen anzunehmen, um sich bemerklich zu machen.

Man braucht nicht aufzuhören, ein Weib zu sein, weil man Genie besitzt; im Gegentheil, es ist gerade das Genie, welches die Tugenden des schönen Geschlechts adelt.

— Und solche Ideale sind die englischen Schriftstellerinnen?

Calla's Stimme war scharf.

— Ich kenne sie nur aus ihren Schriften und aus dem, was ich von ihnen gehört habe; dieses gibt mir aber allen Anlaß, zu vermuthen, daß sie, wenn sie auch einer literarischen Beschäftigung obliegen, doch nicht aufhören, zärtliche Töchter und häusliche Gattinnen zu sein. Außerdem sind ihre Schriften sitttenreinigend und rufen weder Spott noch Mitleid dadurch hervor, daß sie elende Lehren predigen.

Calla fühlte sich tief gedemüthigt. Sie las in Aller Blicken, daß sie, wie sie selbst, Haralds Worte als gegen sie und Urda gerichtet aufgefaßt hätten.

Die letztere näherte sich Harald und flüsterte ihm mit aufgeregter Stimme zu:

— Du bist unbarmherzig gewesen, Harald.

— Ach! verzeihe, — rief Harald und ergriff ihre beiden Hände.

Alle die Uebrigen hatten sich in den Speisesaal begeben.

— Meine Worte waren nicht auf Dich gemünzt.

— Nein, auf mich, — sagte Calla, welche bleich und mit hochgetragenem Kopfe hinter Harald stand.

— Ja! — sagte Harald und wandte sich ganz ernst an sie.

— Du hast mich tödtlich verletzt.

Calla's Augen wurden von einem feuchten Flor verdunkelt.

— Meine Worte enthielten eine Wahrheit, und die Wahrheit demüthigt nur denjenigen, welcher bei sich selbst fühlt, daß er nicht in Uebereinstimmung mit seiner Pflicht und mit dem, was Recht ist, handelt.

Harald entfernte sich. Als man Kollinge verließ, faßte Erland den Arm des Bruders und sagte:

— Ich begleite Dich nach Björnbo und bleibe dort diese Nacht.

---

— Deine Worte an Calla waren gar zu scharf, — äußerte Erland in mildem, vorwurfsvollem Tone. — Unsere Rollen sind vertauscht worden; jetzt bist Du der Strenge, ich der Schonende.

— Das kommt daher, daß Du verliebt und verblendet bist, während ich keines von beiden bin, — antwortete Harald.

— Aber ich kann nicht finden, daß ich mich verändert habe; im Gegentheil ist es die Consequenz

in meiner Denkweise, welche meine vermeintliche Strenge hervorgerufen hat.

— Du hast also ganz und gar Deine frühere Neigung zu Calla vergessen?

Bei diesen Worten von Erland wandte Harald sich hastig um, um den Bruder anzusehen, aber er stand mit dem Rücken gegen Harald und war damit beschäftigt, das Fenster zu öffnen.

Dieser antwortete:

— Calla ist ein gutes und ungewöhnliches Mädchen, aber für mich paßt sie nicht. Kannst Du glauben, daß ein Wirklichkeitsmensch, wie ich, herumgeht und sich mit einer unglücklichen Liebe plagt.

— Den Gefühlen läßt sich nicht befehlen.

— Aber auch über sie herrscht die Vernunft, oder sollte es wenigstens thun. — Und jetzt gute Nacht!

— Ein Wort.

Erland stellte sich vor den Bruder hin.

— Einmal sagtest Du: „Niemals werde ich Deinem Glück im Wege stehen," ist das der eigentliche Grund, daß Du Deine Neigung zu Calla niedergekämpft hast?

— Bah! Ich that es, weil ich revolutionäre Weiber nicht leiden kann. — Schlafe wohl; ich schlafe schon.

— O! ich muß mich überzeugen, ich muß jene Gewißheit erlangen! — murmelte Erland, als er allein war.

— In meiner Seele würde der Glaube an das Gute wieder erwachen, wenn ich die Ueberzeugung gewänne, daß das Menschenherz wirklich edler Auf-

opferungen fähig ist. — Jetzt, jetzt — glaube ich nur an dessen Schwächen. — Ach! mein eigenes hat mich zum Zweifler gemacht — Zweifler an Allem, was ich mir früher so schön von mir selbst und Anderen träumte.

---

Ein paar Tage darauf trat Harald gegen Abend zu Urda in Nytorp ein. Sie saß in einem kleinen Arbeitszimmer, den Kopf auf die Hände gestützt und über Webers Weltgeschichte gebeugt, in der sie mit Begierde las.

— Guten Abend, Urda! jetzt komme ich, um den Abend bei Dir zuzubringen, — äußerte Harald vergnügt.

— Ah! was sehe ich, — fügte er hinzu, als Urda aufstand und er bemerkte, daß sie in der Tracht ihres Geschlechts sei; — Du hast wieder Deine Frauenzimmerkleidung angelegt.

Er faßte herzlich ihre beiden Hände und schüttelte dieselben.

— Es ist ein wirkliches Vergnügen, Dich so hier zu sehen, — sagte er.

— Meinst Du?

Urda lachte.

— Nun, ich werde wohl die Tracht beibehalten müssen, um Dich besser gestimmt gegen mich zu sehen.

— Aber, sage mir aufrichtig, wer ist der Glückliche, der diese Veränderung bei Dir bewirkt hat?

Harald setzte sich ins Sopha neben sie.

— Du, — antwortete Urda und lachte schelmisch.

— Wenn das sich so verhält, so ist es ein gutes Zeichen und eine gute Einleitung zu dem, was ich Dir zu sagen habe.

— Nun, laß hören; ich fange wirklich an zu glauben, daß Du weniger boshaft bist, als ich damals meinte, wo ich meine arme Katze todt schoß.

— Wir sind, bei meiner Ehre! diese drei Tage weit gekommen. Wird es so fortgehen, dann können wir damit schließen, daß wir in einander verliebt werden, — antwortete Harald lachend.

— Nichts in der Welt ist unmöglich, aber ich glaube doch, daß wir bei der Freundschaft stehen bleiben, — fuhr Urda fort, und gab ihrem von Natur zum Scherz geneigten Temperamente nach.

— Aber was war es, das Du mir zu sagen hattest?

— Daß Dein Vater Dich zu Hause vermißt.

Harald nahm ihre Hand und fügte mit Wärme hinzu:

— Die erste Ehre, die ein Mensch hier auf der Erde erlangen kann, gewinnt er durch die Erfüllung seiner Pflichten.

— Was willst Du damit sagen, — fragte Urda leicht erröthend.

— Ziehe wieder heim nach Björnbo.

— Nein, Harald; ich würde nicht mehr mein eigener Herr sein, und würde dann von meinem einmal gesteckten Lebensplan abgehen.

— Höre mich an, Urda. Wenn ich Dir einen guten Rath, eine Andeutung geben könnte, so daß Du wirklich etwas Nützliches ausrichtetest und zu gleicher Zeit ein gutes Beispiel der Tüchtigkeit Dei-

nes Geschlechts gäbest und auf eine edle Weise Deine Eitelkeit befriedigtest — würdest Du das wollen?

— Und dann würdest Du immer bei Dir selbst denken und sagen können: Wenn etwas Derartiges von einem Weibe soll ausgerichtet werden können, so muß es dazu den Beistand des Mannes erhalten; und siehst Du, es ist gerade das Gegentheil, das ich beweisen wollte.

— Aber der Versuch ist Dir mißlungen, — fiel Harald ein.

— Ist es deshalb nicht besser, daß es Dir mit Beistand gelingt, als daß es Dir ohne Beistand mißlingt? und für ein nützliches Leben Achtung statt für ein thörichtes Spott zu ernten?

— Wer sollte wohl vor mir Achtung hegen? — wandte Urda mit Bitterkeit ein.

— Alle, wenn Du meinem Rathe folgst.

Was weiter verhandelt wurde, werden wir aus dem Resultate ersehen, welches diese Unterredung hervorbrachte.

Wer war es, der am nächsten Morgen kurz vor dem Frühstück in den Saal auf Björnbo eintrat? Nun, Urda, mit einem hübschen rothrandigen Kleid angethan.

Ein schalkhaftes Lächeln ruhte auf ihren Zügen, als sie zur Thüre des Vaters hinging und lauschte. — Man hörte den Capitain in seinem Zimmer auf und ab gehen.

Urda klopfte an die Thüre.

— Wer da? — fragte der Capitain. Das junge Mädchen verhielt sich still; in demselben Augenblick ging die Thüre auf.

— Bei meiner Seele, bist Du es nicht, mein Kind, und so früh hier, — sagte der Capitain, faßte die Tochter am Kopf und küßte sie auf die Stirne.

— Und, — fuhr er fort, — mit einer Takelage ganz nach meinem Geschmack. Ich kann mich darauf todtschlagen lassen, daß Du mit einer ganzen Ladung von Wünschen angesegelt kommst, weil Du jene verführerische Flagge aufgezogen hast.

— Das kann wohl passiren, — antwortete Urda und liebkoste mit ihren kleinen, runden Händen den üppigen Backenbart des Vaters.

— Um aber damit anzufangen, so beabsichtige ich mich hier auf Björnbo eine Zeitlang vor Anker zu legen, weil ich auf Nytorp einige kleine Aenderungen vorzunehmen habe.

— Wofür ich die Contanten zahlen soll? Ja, ja wohl, Du kleine Hexe! ich kann es wohl glauben, aber, hol' mich der T—! wäre ich nicht obendrein im Stande, die alte Barbro mein zweites Fahrzeug auf dem Ocean der Ehe werden zu lassen, so froh bin ich, Dich wieder hier zu Hause zu haben, Mädchen.

Geld sollst Du bekommen, und wenn Du Dein ganzes Mütterliches mit einemmale haben wolltest, wenn ich nur nicht Dich in jenem gemeinen Fahrwasser, in dem Du einmal lavirt hast, mit falscher Flagge wie ein Kaper vor dem Winde treiben sehen muß.

Die Saalthüre wurde geöffnet; Doctor Stein, Harald und Erland traten ein. Urda sah verlegen aus.

— Bravo! — flüsterte Harald, indem er Urda's Hand drückte.

Erlands Gruß war ebenfalls ungewöhnlich herzlich.

---

Die Zeit schritt rasch weiter. Die Johanniszeit mit ihren Kränzen war bereits verschwunden und man befand sich unter dem glühenden Himmel des hohen Sommers.

Nytorp war rasch einer großen Veränderung unterworfen worden; das Zuckerhutartige des Hauses war zugebaut worden, der Landbau verbessert und alles das unter Urda's Leitung. Aber das junge Mädchen hatte alle diese Verbesserungen nicht allein mit einem Haufen Weiber zu Stande gebracht. Nein, Harald war ihr mit Rath beigestanden und hatte ihr tüchtige Leute angeschafft, sowie sie auch mit Büchern versehen, die ihr einen Begriff von dem gaben, was sie unternahm.

Jetzt waren die Reparaturen fertig und die Klatschsüchtigen erwarteten mit Ungeduld, was da weiter kommen würde.

An einem Freitag Morgen, Ende Juli, saß Erland und dachte über eine Predigt für den kommenden Sonntag nach, als es an die Thüre klopfte.

— Herein, — rief der junge Pfarrer und erhob sein Gesicht mit dem schwermüthigen Gepräge.

Urda's Brita machte die Thüre auf.

— Bitte um Entschuldigung, würdiger Herr Pastor, aber Mamsell hat mich mit diesem hieher geschickt.

Brita überreichte ihm ein kleines Papier in Form eines Billets.

— Soll Antwort darauf? — fragte Erland.

— Das sagte sie nicht.

— Warte!

Erland blickte die wenigen Zeilen durch, welche Folgendes enthielten:

„Bester Erland!

Wenn Deine Zeit es erlaubt, so besuche mich heute auf ein Stündchen auf Nytorp, wohin ich mich gleich nach dem Mittagessen begebe. Es bittet darum Deine Cousine

Urda.“

Erland runzelte ein wenig die Augenbrauen, als wenn er einen unangenehmen Eindruck empfangen, aber er antwortete darauf in Folge eines Gefühls, welches Reue über die unsanften Gedanken, die er gehabt, ähnlich war:

— Grüße Mamsell Werner und sage ihr, daß ich kommen werde.

Um vier Uhr herum wanderte Erland vom Pfarrhause nach Nytorp. Auf dem Wege begegnete er Göran und Harald.

— Wir wollten gerade zu Dir gehen, um uns Deine Gesellschaft für heute Abend auf Kollinge auszubitten, — sagte Ersterer.

— Ich werde gegen Abend kommen, — antwortete Erland, worauf sie sich trennten.

— Harald geht nach Kollinge, — dachte Erland. — Was ist es für eine Macht, die ihn dort-

hin zieht? Ist es die Hoffnung, sich beliebt zu machen und mich aus Calla's Herz zu verdrängen?

Er blieb stehen, schüttelte den Kopf und blickte hinauf nach der Himmelswölbung.

— O! Vater da oben, lösche dieses Mißtrauen in meiner Brust und lasse mich nicht an allem Guten und Edlen darum zweifeln, weil ich selbst ein schwacher Sünder bin. O! laß mich diese elende Welt mit ihren verächtlichen Begierden vergessen und mein Leben nur Deinem Dienste widmen!

---

In dem jetzt wohl planirten und geordneten Hofe von Nytorp saß Urda unter einem der großen Bäume.

In ihrem ganzen Wesen lag etwas Unruhiges, etwas Fieberartiges. Sie stand auf, blickte nach der Landstraße und setzte sich wieder, während sie zu gleicher Zeit ein Taschentuch zwischen ihren zitternden Händen zerknitterte.

Endlich erschien Erland.

Urda's Wangen glühten wie Rosen, als sie mit schwankender und schüchterner Stimme ihn willkommen hieß und einige Worte der Entschuldigung hervorstammelte, daß sie ihn bemüht hätte.

Wenn man sie so sah und hörte, hätte man nie glauben sollen, daß sie dasselbe Mädchen sei, welches früher in Mannskleidern herumgestreift und in ihrem ganzen Wesen so keck und trotzig gewesen war.

— Du hast mich zu sprechen gewünscht, — sagte

Erland wohl in freundlichem, aber durchaus nicht vertraulichem Tone.

Als Urda nicht sofort antwortete, betrachtete er sie aufmerksam und fand, daß sie sehr aufgeregt sei.

— Ist Dir etwas Verdrießliches passirt? — fragte er mit Güte.

— Nein. — Ich wollte Dich um einen Dienst bitten, — stammelte Urda, — und das setzt mich in Verlegenheit.

Sie blickte ihn mit einem flehenden Blick an.

— Fürchtest Du Dich vor mir? — sagte Erland und lächelte freundlich.

— Ein Pfarrer muß nie etwas Anderes, als Achtung und Vertrauen einflößen. Darum, wenn ich nicht als Verwandter Dir Vertrauen einflöße, so muß ich es in meiner Eigenschaft als Pfarrer.

— Es ist auch in dieser Deiner Eigenschaft, daß ich mit Dir sprechen will. — Ich wünschte nämlich, daß Du nächsten Sonntag von der Kanzel herab bekannt machen möchtest, daß hier auf Nytorp vom ersten August an eine Schule für junge Bauernmädchen eröffnet wird, in welcher sie unentgeltlichen Unterricht in Handarbeiten erhalten. — Auch wollte ich Dich bitten, mit einigen besonderen Worten die Eltern dazu aufzumuntern, ihre Kinder hieher zu schicken.

— Ist es, um ihnen eine emancipirte Erziehung zu geben, daß Du diese Schule eingerichtet hast? — fragte Erland etwas scharf.

— Nein, nicht in dem Sinne, worin Du es nimmst, — antworte Urda und erhob ihren vorher schüchtern gebeugten Kopf und blickte ihn stolz an.

— Ich wünschte nur hiermit dazu beizutragen, daß die Untergebenen meines Vaters und auch andere Mädchen der Gegend einen passenden Unterricht erhalten möchten, damit sie in den Stand gesetzt werden, sich leichter in der Welt fortzuhelfen — und dieses, meine ich, ist eine Emancipation, die Niemand tadeln kann oder darf, selbst wenn sie von mir ausgeht.

Außerdem möchtest Du mir die Güte erweisen, bekannt zu machen, daß alle Käthner oder Arme, welche kleine Kinder haben, dieselben in den Stunden, in welchen die Mütter arbeiten müssen, hier lassen können, damit sie während der Zeit gepflegt werden.

Wenn Du mir die Gefälligkeit erweisen willst, selbst diese beiden Bekanntmachungen zu schreiben, dann werde ich Dir sehr dankbar dafür sein.

Von dem Augenblick an, wo Erland jene scharfe Frage gethan, hatte Urda ohne Gemüthsbewegung gesprochen.

— Aber bedenke, Urda, daß, falls dieß wieder einer von Deinen launenhaften Einfällen ist, so hast Du dadurch die Gemeindebewohner und auch mich zum Spielball desselben gemacht.

— Du willst also nicht meinen Wunsch erfüllen.

Jetzt zitterte Urda in der Aussprache.

— Ja, gern, wenn ich mich nur darauf verlassen könnte, daß es keiner von Deinen bizarren Einfällen ist, oder wenn irgend ein vernünftiger Mensch dafür gut sagen wird, daß es nicht eine Sache wird, worüber die ganze Gegend lacht.

— Glaubst Du an Haralds Worte?

— Vollkommen.

— Nun gut, frage ihn, wie Du handeln mußt, und handle dann nach Deiner besten Ueberzeugung. Er ist es, der mir die Idee zu einer Schule für Handarbeiten eingegeben hat, und er ist es auch, der mich bat, mit Dir zu sprechen.

Es lag jetzt ein Ausdruck der Würde in Urda's Ton.

— Das werde ich thun. Glaube indessen, beste Urda, daß ich immer mit Achtung an den guten Willen denken werde, welchen Du durch das Bestreben an den Tag legst, Deinen armen Mitmenschen nützen zu wollen.

— Hast Du nicht Lust, heute Abend einen Besuch auf Kollinge zu machen? Ich gedenke dahin zu gehen und Harald ist bereits dort.

— Nein, danke! ich habe keine Zeit.

Urda's Ton war kurz und ihr Aussehen ärgerlich.

Erland ging. Urda stand und blickte ihm nach indem sie murmelte:

— Kollinge! und immer Kollinge! — Ah! was bin denn ich? Ein Nichts, dessen man sich nicht öfter erinnert, als wenn man mich ausspotten will. Und doch, wer ist Elisens Freund? Zu wem flüchtet sie sich jetzt in den Stunden des Kummers? — Ist es nach Kollinge? Ist es zu Calla? — Nein, zu mir, der Ausgelachten, der Geringgeschätzten.

Sie warf sich auf die Bank und fing an zu weinen.

— Halloh, Mädchen, — rief der Capitain, und im nächsten Augenblick saß Urda auf den Knieen des Vaters, während er durch Liebkosungen und Scherz zu erfahren versuchte, was es sei, das sie quälte; aber in einer Sache sind alle junge Mädchen zurückhaltend, nämlich in dem, was ihr Herz betrifft.

Als Capitain Werner sich allein zu Hause auf Björnbo befand, dachte er:

— Wenn nicht alle Kennzeichen trügen, so ist das Herz des Mädchens auf irgend einer der Sandbänke der Liebe sitzen geblieben. Hol' mich der T—, wenn ich nicht bereit wäre, Bräutigam der Barbro an dem Tage zu werden, an welchem ich den Pfarrer den Segen über Harald und das Mädchen sprechen hören könnte!

Der Capitain öffnete die Saalthüre und rief:

— Es soll Jemand herkommen! Ist Mamsell Barbro schon auf ihre Kammer hinaufgegangen?

— Hier bin ich, Vetter, — antwortete Barbro, welche im Saale stand.

Der Capitain ging hinaus zu ihr und sagte in sanftem Tone:

— Höre mal, Barbro, Sie, die Sie ein Weib ist, muß wohl auch listig sein können, wenn es gilt.

— Oh, ja, darauf kann Vetter sich verlassen.

— Gut, thue mir den Freundschaftsdienst und finde es heraus, was für einen Curs Urda's Herz gesteuert ist. Ist es derjenige, den ich wünsche, dann kann Barbro nachher von mir verlangen, was Sie will, und ich werde Ja antworten. Gute Nacht.

— Oh! darüber werden wir ins Klare kommen, — sagte Barbro schmunzelnd.

---

Unserer Pflicht als Erzähler gemäß gehen wir jetzt daran, darüber Rechenschaft abzulegen, wie der Abend auf Kollinge verfloß.

Göran und Harald hatten bei ihrer Ankunft, wie gewöhnlich, ihren Weg nach dem Garten genommen, wo sie Calla fanden; aber kaum hatten sie sich auf eine Bank gesetzt, als Milner sich ebenfalls einfand.

Der früher so bewegliche und fröhliche Mann hatte gräuliche Haare bekommen und sah herabgestimmt und bekümmert aus. Man sah es ihm deutlich an, daß er an einem inneren Kummer litt.

Er grüßte Harald mit einem herzlichen Handschlag, rief Göran und bat ihn, sich auf einen Augenblick aufs Comptoir hinaufzubegleiten.

Calla und Harald befanden sich auf diese Weise allein. Es war das Erstemal, daß sie unter vier Augen mit einander waren, seit Calla auf Björnbo verlangt hatte mit Harald zu sprechen, und er sie mit den Worten verlassen hatte:

„Ich beklage Dich!"

Zwei Jahre waren seit der Zeit dahingeschwunden. — Zwei Jahre lagen zwischen jener Zeit und dem gegenwärtigen Augenblick; und doch trat ihr letztes Gespräch so lebhaft vor ihre Erinnerung, daß es ein gewisses peinliches Gefühl bei ihnen hervorrief.

Es entstand eine lange Stille und dieselbe würde gewiß fortgedauert haben, ohne daß Harald dieselbe gebrochen hätte, wenn nicht Calla, welche sich viel mehr dadurch gepeinigt fühlte, als durch die bittersten Worte, dieses gethan, indem sie sagte:

— Du hast Urda geholfen, Nytorp recht hübsch einzurichten und ihr eine Idee eingegeben, die ihr sowohl Vergnügen als Befriedigung schenken wird.

Calla ahnte nicht, welch bitteres Thema sie jetzt aufs Tapet brachte.

— Wer hat gesagt, daß ich ihr geholfen? — fragte Harald, ohne den Blick von der See wegzuwenden, worauf er denselben gerichtet.

— Ist sie es selbst?

— Nein; ich habe es von Göran und Tante Barbro gehört.

— Dann haben Barbro und Göran sich sehr geirrt. Ich habe Urda nicht geholfen; aber ich habe nach meiner Weise ihr einige Ideen gegeben, von welchen ich hoffe, daß sie ihr mehr Befriedigung gewähren werden, als diejenigen, welche sie auf Kollinge geholt.

Harald wandte sich an Calla und seine dunkelblauen Augen blickten sie kalt an, während er fortfuhr:

— Jene Lehren von der Emancipation, welche Du und Elise bei Eurer Rückkunft aus der Stockholmer Pension der Urda gepredigt, sind nahe daran gewesen ihr ziemlich theuer zu stehen zu kommen. Sie ist es eigentlich, die von ihnen hat leiden müssen; weil sie erstens ihren Verstand so ganz und gar verdrehten, daß sie gegen alle freundliche und vernünftige Vorstellungen taub wurde; und zweitens, weil sie sie zum Gelächter für die ganze Gegend machten.

Aber ich hoffe, daß die Emancipation, mit welcher sie sich jetzt abgibt, sie mit ihrem Mißgeschick und die Nachbarn mit ihren Mißgriffen versöhnen wird.

— Es ist wohl darum, weil die Idee von irgend Jemandem von Deinem so überlegenen Geschlecht ausgeht, — antwortete Calla scharf.

— Du täuschest Dich; sie geht weder von mir,

noch von irgend Jemanden aus, der zu meinem Geschlecht gehört; im Gegentheil hat sie ihren Ursprung von einem Frauenzimmer; aber von einem Frauenzimmer, welches verstand, was es wollte und wußte, womit es nützen konnte, obgleich es nie zu den geistreichen gerechnet wurde.

Harald blickte wieder hinaus auf die See.

— Es ist eine reiche Engländerin, Mistriß H—, welche auf ihren Gütern Schulen für weibliche Handarbeiten einrichtete, damit die heranwachsenden Mädchen, wenn sie es wollten, ein Geschäft lernen könnten, welches mit ihren Körperkräften und ihren Anlagen übereinstimmte; das Weib wird dadurch in den Stand gesetzt sich versorgen zu können und braucht nicht die Ehe als eine Versorgungsanstalt zu betrachten.

Diese Reform bewirkt eine moralische Veredlung in der Gesellschaft, weil sie den allgemeinen Wohlstand befördert.

Dieses habe ich Urda mitgetheilt und ihre nach einer erweiterten Wirksamkeit dürstende Seele ergriff mit Begierde Mrs. H—s Ideen. Ich meine, daß meine englische Dame ihr Vermögen und ihre Thätigkeit ganz gut anwendete, besonders weil sie zu gleicher Zeit eine ausgezeichnete Gattin und Mutter war.

— Das ist nicht zu läugnen, — antwortete Calla mit Wärme. — Sie machte sowohl einen schönen wie edlen Gebrauch von ihren Gaben. Aber was mich verwundert, ist, daß Du mit etwas sympathisiren kannst, was sich zu der Emancipation des Weibes hinneigt.

— Wenn Du unter Emancipation verstehst: das Weib auf einen höheren moralischen Standpunct zu stellen, ihm alle für sein Geschlecht passenden Gelegenheiten zu bieten, daß es Herz und Verstand ausbilde und seine Kenntnisse erwecke, damit es sich selbst eine ökonomische Unabhängigkeit schaffe, ohne deshalb aufzuhören Weib zu sein; ferner: seine Pflichten und seine natürliche Bestimmung zu lieben — dann, Calla, sage ich Dir: bereite der Frau alle diese Mittel; denn je gebildeter sie wird, desto besser wird sie wissen ihre heiligen Obliegenheiten zu würdigen.

Ja, ich würde sie von Vorurtheilen, Thorheiten und von der Unwissenheit, aber nicht von ihrem Berufe frei machen, welcher darin besteht, der Heimath, der Häuslichkeit und des Familienlebens schönste Zierde zu sein.

Harald hatte mit Eifer gesprochen. Er schwieg. Wieder entstand eine Pause.

— Aber aus diesen Deinen Ansichten kann ich nicht auf Deinen Widerwillen gegen schriftstellernde Frauenzimmer schließen, — sagte Calla.

— Nicht? Und ich meine, daß meine letzten Worte die Lösung des Räthsels geben.

— Aber ich bin nicht so glücklich, sie zu finden.

— Und doch ist sie so klar. — Mein Widerwillen gegen schriftstellernde Damen stützt sich einzig und allein auf die Erfahrung, daß fast alle ihre weiblichen Pflichten vernachlässigen, und gewöhnlich, mit wenigen Ausnahmen, schlechte Hausmütter sind. Ich habe nun einmal mir den verwöhnten Geschmack angeeignet, das Weib nur als Tochter, als

Gattin, als Mutter und Hausfrau liebenswürdig zu finden, und in meinen prosaischen Augen kann kein Genie, keine Schönheit, und kein Reichthum ihm Ersatz für das gewähren, was ihm an diesen Eigenschaften fehlt.

— Aber es kann sich doch wohl vereinigen lassen, — sagte Calla mit ihrer früheren milden und klaren Stimme.

— Denke nur an Frau Lenngren!

— Sie war ein viel zu hervorragendes Talent, um den rechten Weg verfehlen zu können. Es sind nur die Mittelmäßigen, die es thun.

Bei diesen unbarmherzigen Worten erröthete Calla, und ein Blitz voll Aerger schoß aus ihrem schwarzen Auge hervor, erlosch aber wieder, als derselbe dem ruhigen Blicke Haralds begegnete.

In demselben Augenblick näherten sich Milner, Göran und Erland.

— Meinst Du selbst, Calla, daß Dein Vater aussieht, als wenn diese zwei letzten Jahre von dem Rosenduft der kindlichen Liebe erfüllt gewesen wären. — Meinst Du, daß sein Aussehen davon Zeugniß gibt, daß Deine literarische Beschäftigung zu seinem Wohlbefinden und Glück im Hause beitrage, oder davon, daß Du ihn mit einer wachsamen Liebe umgibst und ihm durch Deine Zärtlichkeit das zu ersetzen suchst, was ihn Elisens Künstlerschaft gekostet? Oder sieht es nicht eher aus, als hätten seine Töchter ihn verlassen, die Eine des Theaters wegen, die Andere, um sich ganze Tage lang der Schriftstellerei zu widmen?

Harald stand auf, um den Herren entgegen zu

gehen, ohne einen Blick anf Calla zu werfen, welche bei diesen für ihr Herz so schmerzlichen Vorwürfen ein paar Thränen nicht zurückhalten konnte, welche beim Anblick von des Vaters traurigem Aussehen auf die Hand hinabfielen.

Milners Stirne war so finster, daß Calla deutlich sah, es sei etwas Verdrießliches passirt. Auch auf derjenigen von Göran ruhte eine schwere Wolke.

— Wie steht es, Papa? — flüsterte Calla, welche dem Vater entgegengegangen, und mit ihrem Arm unter den seinigen hineinschlüpfte, während die ehemalige kindliche Unruhe aus ihren Blicken leuchtete.

Ach! Calla hatte über all die Träume, welche ihren Kopf und ihre Einbildung erfüllten, schon längst ihren Vater vergessen, so daß sie jetzt, beim Anblick seines bekümmerten Aussehens und mit Haralds Worten in der Erinnerung, ein Gefühl von Reue und Gewissensbisse empfand.

— Oh, liebes Kind, was kümmerst Du Dich denn gegenwärtig um meine Sorgen? — antwortete der Vater mit einem bitteren Lächeln. — Du hast ja Deine Ehrsucht, die Dich in Anspruch nimmt. — Der Einzige unter Euch, der sich noch zu erinnern scheint, daß er mein Kind ist, ist Göran.

— Papa, Papa, hat sich etwas Unangenehmes zugetragen?

— Etwas Erfreuliches ereignet sich nicht mehr. Aber laß uns nicht mit unseren Sorgen unsere Gäste plagen.

---

Abends, als sich Jeder nach Hause begeben hatte, saß Milner, den Kopf auf die Hand gestützt, in seinem Zimmer.

Göran stand vor ihm. Der Vater äußerte:

— Nun gut, mein lieber Göran, es ist jetzt Zeit, daß wir ohne Verstellung mit einander reden. Aber bevor ich von Dir und mir spreche, lese noch einmal diesen Brief, welcher meinen Namen mit Schande bedeckt und mein Herz mit Kummer erfüllt.

Ich hatte schon vor einiger Zeit von einem Bekannten in Stockholm die Nachricht von Elisens Betragen erhalten, was mich veranlaßte, einen strengen Brief an sie zu schreiben.

Ich glaubte, daß das sie bewegen würde, ihre Lebensweise zu ändern, aber ich täuschte mich, ich Unglücklicher!

Und das mußte mir passiren — mir, der auf seine Mädchen so stolz war! Ein tiefer Seufzer entrang sich der Brust des armen Vaters.

Göran nahm den Brief vom Tisch, entfaltete ihn und las:

„Herr Milner!

Ich halte es für meine Pflicht Sie davon in Kenntniß zu setzen, daß Mamsell Elise, Ihre Tochter, welche bereits seit ihrer Ankunft in der Hauptstadt in demselben Hause wie ich gewohnt und unserer Uebereinkunft gemäß als ein Mitglied meiner Familie bei mir aufgenommen war, sich seit den letzten sechs Monaten gänzlich von uns zurückgezogen hat und sich ganz und gar dem Einfluß hingegeben zu haben scheint, welchen ein junger Sänger, Herr Teiller, auf sie ausübt.

Vorige Woche verließ sie auf meine Aufforderung, ihr Logis, und man vermuthet, daß sie, dem allgemeinen Gerücht zufolge, Herrn Teiller, den man mit Grund für ihren Liebhaber hält, nach Copenhagen begleitet habe.

Da eine solcher Schritt in Verbindung mit ihrem Betragen in der letzteren Zeit, Skandal erregt, so dürften Tit. selbst einsehen, daß ich Mamsell Elise nicht länger in meinem Hause behalten konnte, und bitte Sie deshalb, daß Sie selbst den Versuch machen Ihre Tochter auf den rechten Weg zurückzubringen, da ich nunmehr nichts mehr mit ihr zu thun haben will.

Hochachtungsvoll

Abraham Z—."

Vater und Sohn saßen lange schweigend. — Endlich hob Milner wieder an:

— Kummer und Schande von seinen Kindern zu erfahren, ist der größte Schmerz, der uns treffen kann. Was ich im Betreff der Unglücklichen thun soll, weiß ich noch nicht, aber ich weiß, daß sie nie mehr das väterliche Haus betreten darf. Ich werde indessen ihren Aufenthaltsort ausfindig zu machen suchen und sie dann fortschaffen.

Jetzt zu Dir; Du steckst tief in Schulden; Du hast geschwärmt, statt zu studiren, und das vollkommen gleichgültig wegen der Zukunft. Jetzt mußt Du indessen einen entscheidenden Schritt thun, denn Du darfst nicht mehr nach Upsala zurückkehren, und das aus dem einfachen Grunde, weil meine Einnahmen es nicht erlauben.

Die Passion Deiner Mutter für ausgezeichnete

Speisen und für Ueberfluß an Dienstleuten und mehreres dergleichen ist kostspielig gewesen. Ihre Nachsicht mit Dir ebenso. Fügt man hiezu die Ausgaben für die Mädchen, drei Jahre Mißernten, Viehseuchen und endlich das Bezahlen Deiner Schulden, ohne daß Du ein einziges Examen hast machen können, so wird es Dich gewiß nicht wundern, daß das Capital, das ich geerbt, weggeschmolzen ist, und daß ich gezwungen gewesen bin, Schulden zu machen, um mich zu arrangiren.

Du mußt Dich also für irgend ein Geschäft bestimmen, da es ziemlich klar ist, daß Du auf dem Wege des Studirens nicht vom Flecke kommst, und ich habe eine zu gute Meinung von Deinem Herzen, um zu glauben, daß Du meine Sorgen vermehren und mir noch größeren Kummer zuziehen wirst.

— Wenn Papa nichts dagegen hat, so ist es meine Absicht, mich der Landwirthschaft zu widmen, — antwortete Göran.

— Gut!

Milner stand auf.

— Nicht ein Wort an Calla oder Deine Mutter über die traurigen Nachrichten aus Stockholm.

---

Ein paar Wochen waren verflossen. Man fing in der Gegend an von Gerüchten zu flüstern, welche von der Hauptstadt angelangt und für die Ehre der Familie Milner verletzend seien; sie betrafen Elise.

Noch wußte man nicht recht, was es sei; da aber die Flüstereien von Strömsfors ausgingen, so eilten

alle Nachbarn dorthin, um nähere Aufklärung über den Skandal zu erhalten und dann Gelegenheit zu haben, denselben weiter zu verbreiten und somit Milners zu demüthigen.

Man hatte nie Madame Milner ihre ausgesuchten Speisen und ihre Gastfreiheit, welche die aller Andern verdunkelte, verzeihen können; und auch ihm nicht sein wohlbebautes Feld und die Liebe, welche die Untergebenen zu ihm hegten; und schließlich konnte man sich mit der Erziehung, welche die Mädchen erhalten und mit den Kenntnissen, die sie erworben, gar nicht vertragen.

Dazu kam, daß Milners aus Eitelkeit gern mit ihren Töchtern großgethan, und das erweckte einen Aerger, dem man jetzt dadurch Luft machen wollte, daß man die Eltern die ganze Schwere der verletzenden Gerüchte, die über Elise im Umlauf waren, fühlen lassen wollte.

Urda war so ausschließlich mit ihrer Schule beschäftigt gewesen und interessirte sich so aus ganzer Seele dafür, daß sie während dieser Wochen nur ein einziges Mal Kollinge besucht hatte.

Sie hatte dort Calla ungewöhnlich schweigsam, Göran ernst und Milner bekümmert gefunden. Frau Milner hatte, wie gewöhnlich, in ihrer Haushaltung zu thun gehabt und darüber gejammert, daß sie keine Hülfe habe.

Die Aufmerksamkeit und das Interesse, welches Urda's Eitelkeit sie früher veranlaßte durch das Bizarre zu gewinnen, gelang ihr jetzt sich durch eine nützliche Thätigkeit zuzuwenden.

Alle Nachbarn kamen nach Nytorp, erst aus Neu-

gierde und in der Hoffnung sie auslachen zu können; nachher kam man aus Interesse, und schließlich, um nähere Kenntniß von der Sache zu nehmen.

Dieses berauschte die Eigenliebe des jungen Mädchens und schmeichelte sowohl ihr wie der Eitelkeit des Vaters.

Urda hätte sich in ihrem Triumph und in der Befriedigung, welche sie empfand, glücklich gefühlt, wenn nicht ein gewisses Etwas da gewesen wäre, das ihr Herz beunruhigte.

Alle diplomatischen Versuche Barbro's, ausfindig zu machen, was dieses Etwas sei, scheiterten jedoch an Urda's Zurückhaltung.

Aber jetzt fing Barbro an ihre Schlüsse zu machen und kam wirklich zu dem Resultat, daß Urda verliebt sei.

Wenn sie verliebt war, so konnte es natürlich in Niemand anders, als Harald sein. Dieß war eine Schlußfolgerung, zu welcher Barbro in ihrem Scharfsinn den Weg ausforschte, aber sie wollte noch damit warten, dieselbe mitzutheilen, bis sie klare Beweise in die Hände bekäme.

Calla hatte so nach und nach die zärtliche Aufmerksamkeit gegen den Vater wieder aufgenommen. Wenn er vom Felde zurückkam, legte Calla die Feder bei Seite und ging zu ihm, um ihm Gesellschaft zu leisten.

Aber ihre Gedanken waren von den Phantasien und Träumen von Ehre und Auszeichnung und von der Arbeit dergestalt in Anspruch genommen, daß sie trotz ihrem guten Willen zerstreut und wortkarg blieb.

Freilich theilte sie ihre Zeit zwischen ihren Pflichten als Tochter und ihrer literarischen Beschäftigung, aber d a s , w a s g e t h e i l t i s t , i s t n i c h t g a n z , und darum wurde Calla weder eine ausgezeichnete Schriftstellerin noch eine ganz zärtliche Tochter.

In ihrem äußeren Benehmen legte sie alles Gesuchte ab und wurde wieder natürlich und wahr. Sie vermied es, von Literatur und besonders von ihrer eigenen Autorschaft zu sprechen und war nur das einnehmende und anspruchslose Mädchen.

Aber über allem diesem lag ein Schleier von Wehmuth, eine gewisse Unzufriedenheit mit dem Leben und der wirklichen Welt, welche ihr früher fremd gewesen. Sie schrieb lange Briefe an Elise, bekam aber keine Antwort.

Calla hatte noch nichts von dem gehört, was man in ihrer Umgebung von der Schwester flüsterte, und befand sich in völliger Unkenntniß von den Gerüchten, die im Umlauf waren, und die von Strömsfors aus durch den jungen D—, den verschmähten Freier, eine bestimmte Form erhalten hatten.

Es war an einem Sonntag. Erland hatte mit Wärme und ergreifender Andacht gepredigt. — Urda und Calla hatte mit gerührtem Herzen seinen Worten gelauscht, die so wahr, so mild und so einfach waren, daß sie meinten nie etwas Schöneres gehört zu haben.

Auf dem Platze vor der Kirche lud Milner die Bewohner von Björnbo, sowie den jungen Pfarrer zu Mittag.

Alle Standespersonen des Kirchspiels waren in der Kirche gewesen, und man warf Blicke auf die

Milner'sche Familie, die mitleidig sein sollten, aber ziemlich stark von Schadenfreude leuchteten.

— Ist die Herrschaft den Nachmittag zu Hause? — fragte die Frau des Fabrik- und Hammerschmiedbesitzers D— mit süßer Miene die Frau Milner. — Wir beabsichtigen nach Kollinge zu kommen, falls wir willkommen sind, obgleich ich wohl begreifen kann, daß Fremde beschwerlich sind, wenn eine Familie, wie Sie, in Betrübniß versunken ist. Aber wir, die wir uns zu der Zahl Ihrer Freunde rechnen, wollen indessen unsere Theilnahme ausdrücken und einen Beweis geben, daß unsere Achtung immer dieselbe ist.

Man hatte sich in eine Gruppe um Frau Milner gesammelt, welche ihre gute Freundin Frau D— anstarrte, als wenn diese Lateinisch und nicht Schwedisch gesprochen hätte.

— Mutter, der Wagen ist vorgefahren, — sagte Milner, welcher in demselben Augenblick den Hügel hinaufkam.

Frau Milner nahm Abschied von ihren Freunden und hieß sie willkommen, während sie dachte:

— Was in Gottes Namen konnte Lova D— meinen? — Ach, jetzt weiß ich es. Es sollte wohl auf Görans Entschluß, Landwirth zu werden, Bezug haben, weil er so lange auf der Universität gewesen und dort Schulden gemacht hat.

Und dann dachte sie wohl daran, daß Elise noch oben in dem Stockholmer Loch als Sängerin ist, aber das ist ja schon alt. — Still! jetzt habe ich es! sie meinte den Verlust, den wir durch die Vieh-

seuche hatten. — Denke mal, sechs große Kühe und zwei fette Ochsen; ja, ja, das fühlt man!

Während Frau Milner in ihrer Wagenecke über die Worte ihrer guten Freundin nachgrübelte, saß Milner still und schweigend in der andern.

Calla hatte ihren Platz dem Vater gegenüber und konnte, wenn der Wagen bei irgend einer Krümmung des Weges umbog, Harald sehen, welcher in einem hübschen Gig Urda fuhr. Beide sahen heiter und glücklich aus.

Calla dachte:

— Wie kindisch von mir, daß ich jemals geglaubt, Haralds Herz hätte an mir gehangen! Und doch, wenn ich an die goldene Zeit zurückdenke, wie Vieles gab mir damals nicht Veranlassung, jenen Gedanken zu hegen! Im Spiel und Tanz, in allem, gab er mir den Vorzug, und jetzt, — jetzt ist es Urda, und nur Urda. — Für sie hat er immer einen fröhlichen Blick und ein freundliches Wort, für mich nur Bitterkeit und Kälte.

Calla bog sich etwas aus dem Wagen heraus und gerade in demselben Augenblick bückte Harald sich zu Urda herab und blickte sie an.

Calla meinte aus dem Ausdruck in ihren Gesichtern schließen zu können, daß die Worte herzlich, vielleicht zärtlich waren.

Calla zog sich so heftig zurück, daß sie Göran anstieß, welcher fragte:

— Bin ich Dir im Wege?

Dann fing er an von Erland zu sprechen, und Calla mußte hören und antworten.

Man nahm auf Kollinge ein delicates Mittag-

essen ein und befand sich nach demselben in dem trägen Seelenzustand, welchen Uebersättigung verursacht.

Barbro vertraute Calla an, daß man bald Hochzeit auf Björnbo bekommen würde; denn das wäre jetzt außer allem Zweifel, daß Harald und Urda ein Paar werden würden. Sie wären für einander geschaffen u. s. w.

Darauf setzten Frau Milner und Barbro sich in das Sopha des Schlafzimmers, um ein wenig von Dienstmädchen, Webstühlen, vom Brauen und Backen zu sprechen. Urda und Doctor Stein setzten sich in eine Schaukel im Hofe und unterhielten sich lebhaft. Göran und Erland waren in den Park gegangen. Milner und Capitain Werner rauchten ihre Pfeife im Zimmer des Ersteren. Harald präludirte auf dem Piano im Saale, als Calla aus dem Schlafzimmer kam, um sich zu Urda zu begeben. Als sie in den Saal eintrat, stand Harald auf, ging ihr entgegen und sagte:

— Ein paar Worte, Calla!

Das junge Madchen blieb mit einem stolzen Ausdruck stehen.

— Ich hörte heute auf dem Kirchenhügel, daß D—s auf Strömsfors, sowie Holmströms und Aabergsons hierher kommen wollen. Auch konnte ich aus Tantes etwas erstauntem Aussehen bei einem Angriff von Frau D— schließen, daß sie die Absicht, aus welcher sie herkommen, nicht argwöhnt, darum wünsche ich Dich darauf vorzubereiten, daß eine Bosheit dahinter steckt, welche vielleicht Deine Mutter tief schmerzen wird. Hätte ich früher etwas von dem Geschwätz, welches im Umlauf ist, gehört, so

würde ich auf die eine oder die andere Weise gesucht haben, dem Besuch hier vorzubeugen. Aber weder Erland noch ich haben vor heute ein Wort davon gehört.

— Nun, was sind das für Gerüchte?

— Ich fürchte, Dir Etwas zu sagen, das verletzen könnte, aber es ist doch besser, daß Du erst durch mich erfährst, was man sagt, als daß Du es ganz unvorbereitet von den Nachbarn zu hören bekommst.

— Aber, mein Gott, was ist es denn?

— Der junge D—, welcher von der Hauptstadt kommt, hat erzählt, daß . . .

Harald hielt inne.

— Daß? — nun weiter.

— Daß Elise Herrn Z—s Familie verlassen hat und mit einem jungen Künstler nach Copenhagen gereist ist. — Ach beste Calla, werde nicht erschrocken, ich glaube steif und fest, daß es Verleumdung ist; ich sagte es auch dem jungen D— heute beim Ausgehen aus der Kirche; aber ich wollte Dich doch auf die Angriffe vorbereiten, welche man gegen Deine Eltern richten wird.

Calla war äußerst bleich geworden. Sie sah Harald bestürzt an und murmelte:

— Ist es wirklich nur eine Erfindung, oder ist es Wahrheit?

— Dieses, Calla, mußt Du besser wissen, als ich.

Calla setzte sich auf einen Stuhl, verbarg ihr Gesicht mit den Händen und flüsterte:

— O, mein Gott! wenn es Wahrheit wäre!

Wenn dieß die Ursache von Papa's Kummer, von Elisens Schweigen wäre?

— Nein, es kann nicht Wahrheit sein, Calla, — sagte Harald und näherte sich ihr, indem er fortfuhr:

— Es grämt mich tief, daß ich Dich durch diese Nachricht betrübt habe.

— Das grämt Dich?

Calla lächelte ihm bitter zu.

— Was bin ich denn für Dich? — ein Wesen, das Du nur beklagst.

— Calla, Du bist immer, — Harald hatte ihre Hand ergriffen, und, ohne es selbst zu wissen, wie es zuging, sie an seine Lippen geführt — die Freundin meiner Kindheit! — fügte er hastig hinzu und verließ den Saal.

Das warme, junge Blut war in eine heftige Wallung gerathen. Er fühlte, daß er auf dem Wege war, sich von seinen Gefühlen übermannen zu lassen und eilte hinaus, um Luft zu schöpfen und zur Besinnung zu kommen.

Calla hatte einen Blick gesehen — einen Blick, der sie an frühere Zeiten erinnerte, aber derselbe war so hastig, so flüchtig gewesen. Sie neigte wieder ihren Kopf und sagte leise vor sich hin:

— Ach! es war nur ein Irrthum.

Sie kam nicht dazu weder zum Vater noch zur Mutter ein Wort zu sagen; denn drei Wagen fuhren in den Hof hinein.

— Sehr willkommen, sehr willkommen, — klang es von Wirth und Wirthin.

— Ach! was wir uns nach dem lieben Kollinge gesehnt haben! — hörte man von Seiten der Gäste.

Man wurde mit Kaffee bewirthet und sprach von Wind und Wetter.

Endlich nahm die Frau D— Frau Milner unter den Arm, und man ging hinunter in den Garten, um ein bischen vertraulich mit einander zu plaudern, das heißt um im Namen der Freundschaft Elisens Mutter zu verletzen und zu demüthigen, ohne all den Schmerz zu berechnen, welchen diese ihre Bosheit verursachen würde.

Die Mädchen D—s und Aabergsons bildeten mit Urda eine Gruppe im Hofe.

— Nun, Urda, hast Du gehört, was Elise passirt ist? — fragte eines von D—s Mädchen.

— Ich glaube, daß die Damen von Mamsell Elise Milner sprechen? sagte einer der jungen Herren von der Fabrik, und näherte sich in Gesellschaft mit dem jungen D—, Doctor Stein, Harald und Erland. — Ich hörte sie singen, als ich das Letztemal in Stockholm war.

— Das muß nicht vor Kurzem gewesen sein, — fiel der junge D— mit einem zweideutigen Lächeln ein.

— Warum das?

— Weil Mamsell Milner schon vor einem Monat von Stockholm abgereist ist, — antwortete D—.

— Ins Ausland?

— Natürlich.

— Eine Kunstreise vermuthlich?

— Das ist, wie man es nimmt, — sagte D—, — sie reiste wenigstens mit einem Künstler.

— Was war es, was Du sagtest? — fragte Erland, und trat einen Schritt auf D— zu.

— Hörtest Du nicht, daß ich sagte, daß Mamsell

sich in einen Künstler verliebt und mit ihm fortgereist sei?

— Und dieses sagst Du als Gast im Hause ihres Vaters, — fiel Harald ein.

— Weißt Du auch nur, ob das, was Du sagst, Wahrheit ist? — fragte Erland ernst.

— Sonst würde ich mir nicht erlauben es zu wiederholen, — antwortete der junge D—.

— Ja so, — brach Urda in ihrem ehemaligen schnippischen Tone aus, — Herr D— ist also vollkommen sicher, daß das, was er eben sagte, Wahrheit ist.

— Ja, Mamsell Werner, dessen bin ich vollkommen gewiß.

Hugo D—s Wangen glühten.

— Das wäre merkwürdig. — Ich kann indessen beweisen, daß es eine vollkommene Unwahrheit ist, und der Beweis dafür liegt darin, daß ich das Letztemal gestern einen Brief von Elise mit dem Stockholmer Poststempel erhielt, in welchem sie mir mittheilt, daß sie den Sommer über im Thiergarten wohnt.

— Aber, — sagte D—, — ganz Stockholm wußte von ihrer Liebe zu dem Künstler Teiller und von ihrer Reise mit ihm.

— Dann hat ganz Stockholm sich einer Unwahrheit schuldig gemacht, — fiel Doctor Stein ein; — denn mein Halbbruder, Herr Teiller, ist nach Copenhagen gereist, ohne das Glück zu haben, es in Mamsell Milners Gesellschaft zu thun.

— Ist der Herr Doctor dessen gewiß? es sind anderthalb Monate her, daß Mamsell Milner und

Herr Teiller abreisten, und sie hat ganz gut nach der Hauptstadt zurückkehren können.

— Ha, ha, ha! lachte Urda. — Sie sind wirklich sehr schlecht unterrichtet. Gerade um die Zeit traf mein Onkel Ehn mit Elise in Stockholm zusammen und sie besorgte einige Aufträge für mich.

— Und ich, der ich meinen Bruder auf das Dampfschiff begleitete, weiß auch mit Sicherheit, daß Mamsell Milner nicht mit war, besonders da ich später am Abend die Ehre hatte, mit ihr in Gesellschaft zu sein.

— Aber Herr Teiller selbst hat Aeußerungen fallen lassen, die zu der Vermuthung Anlaß gegeben, Mamsell beabsichtige ihn zu begleiten.

— Wenn mein Bruder sich das erlaubt hat, so hat er gelogen, — antwortete der Doctor, der sehr blaß wurde.

Ein genauer Beobachter würde indessen in dem Tone des Doctors gefunden haben, daß er gegen seine eigene Ueberzeugung zu sprechen schien.

— Man beschuldigt uns Frauenzimmer, daß wir mit Klatschsucht behaftet sind, — fiel Urda ein, — und daß wir Alles, was wir hören, gleich weiter erzählen, aber ich glaube, daß wir jene Beschuldigung gegen die Herren, wenigstens gegen gewisse Herren, kehren können.

Urda sprach in dem reizbarsten Ton von der Welt, streckte ihre kleine Stumpfnase in die Höhe und verließ die Gesellschaft mit einer so naseweisen Miene, daß der junge D— vor Aerger erröthete und schwieg.

Gerade als sie an Erland vorbeiging, ergriff er ihre Hand, drückte sie und sagte:

— Dank, Urda, Du bist eine redliche Freundin.

— Ein Glas Wasser, — schrie Frau D— aus dem Garten, — unsere gute Wirthin befindet sich unwohl.

— Wir werden sehen, ob es Ihrer holden Mama nicht ebenso schwer gefallen ist, zu schweigen, wie Ihnen selbst, Herr D—, — sagte Urda und wandte sich an den jungen Mann, welcher ihr rasende Blicke zuschleuderte; — in dem Falle will ich gleich ihre unwahren Angaben corrigiren.

Urda nahm das Glas Wasser von der Magd und gab es Frau Milner.

Diese saß in der Laube, wiegte sich hin und her und murmelte:

— Mein Gott, Elise, Elise!

— Tantchen, trinken Sie ein wenig Wasser, — flüsterte Urda, — und seien Sie nicht traurig, — fügte sie laut hinzu; — denn Alles, was man von Elise sagt, ist die pure Unwahrheit. Ich habe Briefe von ihr und sie wünscht nach Hause zu kommen. Doctor Stein kann auch bezeugen, daß Alles, was man von ihrer Reise nach Copenhagen und dergleichen erzählt, gemeine Verläumdung ist.

Frau Milner blickte auf zu Urda, und Frau D— warf einen ärgerlichen Blick auf das junge Mädchen und sagte:

— Ja so, Du behauptest, daß es nur Verläumdung ist; aber ich muß Dir sagen, mein Püppchen, daß ich es von einer zuverlässigen Person gehört habe.

— Jene zuverlässige Person hat eine böse Zunge, und wenn ich an Stelle der Tante wäre, so würde ich

meinen Sohn dadurch lehren, nicht mit Geschwätz herumspringen, daß ich mich dessen selbst enthielte.

— Das muß ich sagen! Du, die Du durch Dein unanständiges Betragen, durch Herumlaufen in Mannskleidern Dir und Deinem Vater Schande gemacht hast; Du, die Du den Mann hast spielen wollen, Du glaubst mir Vorwürfe machen zu können? Lerne erst Dich wie ein ehrbares Mädchen benehmen, bevor Du es Dir herausnimmst, alte Leute erziehen zu wollen.

— Nun, sehen Sie, Tante, das ist es, was ich mir herausnehme, und es sind gerade die bösen Zungen alter Frauen, welche es veranlaßt haben, daß ich nicht zu ihrem Geschlecht gerechnet sein will, — antwortete Urda in einem naseweisen Tone.

Frau D— verließ die Laube in vollem Zorn und Urda blieb bei der armen betrübten Mutter, um sie zu überzeugen, daß Alles lauter Verläumdung sei.

D—s reisten sofort ab.

Calla war nicht anwesend gewesen, weil es ihr gelungen war, den Vater und Göran zu erwischen, welchen sie das, was Harald gesagt, mittheilte.

Als Milner und er in den Saal hineinkamen, standen D—s fertig angekleidet und warteten auf ihren Wagen. Frau D— goß ihren Zorn über Capitain Werner aus wegen der Beleidigungen, die sie von seiner schlecht erzogenen Tochter erfahren und fuhr fort, rasend erzürnt auf Milners und Werners.

Alle Freunde hatten Kollinge verlassen; nur Urda blieb zurück. Milner hatte den Capitain gebeten, sie bis zum folgenden Tage behalten zu dürfen.

Als die Familie allein war, sagte Milner:

— Ich danke Dir, Urda, daß Du Elise hast vertheidigen wollen; aber ich muß Dir nebenbei sagen, daß Du, leider, für eine Unwürdige aufgetreten bist.

Elise hat wirklich in Gesellschaft eines Herrn Teiller die Hauptstadt verlassen.

Sie hat Schande über ihre Eltern gebracht; möge sie deshalb nie mehr sich vor denselben zeigen!

Frau Milner rang ihre Hände und rief:

— Es ist also wahr! es ist also wahr!

— Bester Onkel, — fiel Urda ein, — von wem hat Onkel jene Nachrichten erhalten?

— Von Herrn Z—, in dessen Haus die Unglückliche sich aufhielt. — Ach! sie hat einen entsetzlichen Kummer über mich gebracht. Und ich, der stolz auf sein Mädchen war!

Milner schien vernichtet. Calla weinte.

— Aber wenn Elise trotzdem unschuldig wäre? Wenn ich Recht hätte? Wenn sie zurückkehrte, ohne die Achtung ihrer Eltern verwirkt zu haben? Wenn sie Sie überzeugen könnte, daß man sich hat irreleiten lassen, daß sie das Opfer einer niedrigen Verfolgung gewesen? Sagen Sie, würden Sie ihr dann glauben, ihr Ihre Liebe wiederschenken und ihren Ungehorsam vergessen?

— Kind, sie ist schuldig? hier gibt es keinen Zweifel mehr.

— Onkel, Elise ist unschuldig; glauben Sie mir. Mehr kann ich für den Augenblick nicht sagen; aber

ich werde bald beweisen, daß meine Worte wahr sind. Dieß kann auch Doctor Stein bezeugen, der ein Bruder von jenem Teiller ist, und der außerdem Elise kennt.

---

Auf Nytorp herrschte am folgenden Tage eine außerordentliche Geschäftigkeit.

Urda hatte allen an der Schule angestellten Lehrern so viele Instructionen zu geben. — Als alles geordnet war, kehrte sie Mittags nach Björnbo zurück. Im Hofe standen Erland und Harald. Der Erstere ging auf sie zu und sagte:

— Ich habe ein Unrecht abzubitten und mich eines Dankes zu entledigen.

— Oh!

Urda erröthete.

— Das Unrecht bestand darin, daß ich nie geglaubt, daß Du ein so gutes Herz hättest, wie ich gestern zu bewundern Gelegenheit hatte; und für diese Entdeckung danke ich Dir aus meiner ganzen Seele.

— Sollte ich nicht gut sein können, weil ich mein Geschlecht emancipiren wollte und dabei einige Mißgriffe machte? — fragte Urda ein wenig heftig.

— Ein gutes Weib gibt sich nicht zu dem her, was anstößig, unmoralisch und unpassend ist.

— Aber Du hältst ja Calla für gut.

Urda that die Frage in einem gewissen scharfen Tone.

— Ja!

— Und doch hat sie über jenes für Dich so schauderhafte Thema, als ich dadurch, daß ich eine Katze schoß, zur See ging und in Mannskleidern herumlief, zuwege bringen konnte. Aber so geht es: wenn man nur die bitteren Pillen in Zucker einnimmt, so daß man den Geschmack nicht spürt, dann vergißt man auch, daß sie an sich bitter sind. Viele Fehler werden übersehen, wenn man ein hübsches Aeußere hat, das zu unserem Vortheile spricht.

Urda ging plötzlich von ihm fort.

Erland wandte sich an Harald mit einem leichten Runzeln der Augenbrauen, indem er sagte:

— Jener Angriff auf Calla zeugt doch nicht von einem guten Herzen. Jetzt gefiel sie mir nicht.

— Im Gegentheil, ich glaube, daß ich Urda nie verständiger habe sprechen hören.

Harald ging hinter ihr in den Saal hinein.

— Bist Du wieder unverträglich, schwaches Herz, — sagte Erland für sich und ging hinunter in den Park. — Hast Du denn ein Recht, Anderer Fehler so streng zu beurtheilen, — Du, daß Du so oft von Neid, Eifersucht und Leidenschaften aller Art beherrscht wirst? Und übrigens, welche bittere Wahrheit lag nicht in diesen Worten Urda's: „ein hübsches Aeußere". Ja, armes, elendes Wesen, es ist das Aeußere, welches Dich angezogen hat und Dich bezaubert, bethört und fesselt — o! wie entsetzlich bitter ist nicht das Bewußtsein seiner eigenen Schwäche und zu zweifeln an Anderer moralischer Kraft.

Am anderen Morgen lag Harald und träumte von „Gold und grünen Wäldern", als die Kammerthüre geöffnet wurde und Barbro den Kopf hineinstreckte, indem sie mit großer Heftigkeit rief:

— Harald, Harald, wache auf! — Du lieber Gott, jetzt sieht es hübsch aus! mache, daß Du rasch hinunter kommst. Vetter Fabian ist desperat! komm, komm!

Und Tante Barbro stürzte die Treppe hinunter.

— Was, zum Teufel, ist das nun wieder? — polterte Harald gähnend und stieg aus dem Bett.

Weiter war er nicht gekommen, als die Thüre wieder geöffnet wurde und Karin den Kopf hineinstreckte und sagte:

— Der Capitain will den Herrn sprechen.

Einige Augenblicke darauf trat Harald hinein zum Onkel, welcher mit hastigen Schritten auf und ab ging, während er gewaltig fluchte.

Als er Harald gewahr wurde, schrie er:

— Das Unwetter da ist direct von Dir gekommen. Warum, zu hundert Millionen Teufeln — — solltest Du sie mit jenen Tollhäusleride en beladen? — Hast Du, verd— Junge, nichts anders zu thun, als dergleichen Frachtgüter in ihren schon vorher verdrehten Kopf hineinzustauchen? Schaffe mir Auskunft über sie, oder ich werde Dich einsalben, Du — —

— Onkel muß so gut sein, verständlicher Schwedisch zu sprechen, sonst gehe ich meiner Wege. — Was will denn Onkel, daß ich auf alle diese Fluchereien antworten soll? — Spricht Onkel von des Teufels Großmutter?

— Hol' mich der T—, Junge, wenn Du nicht

höflich bist und mir sogleich sagst, wohin sie den Weg genommen, dann — — —

— Sagen Sie erst, von wem die Rede ist.

— Von Urda, versteht sich.

— Was ist es mit ihr?

— Was es ist? was es ist? — ja, gerade darnach frage ich Dich. — Sie ist ganz simplement fortgereist. Wohin? das weiß der Teufel, wenn Du es nicht weißt. Ich hätte, meiner Seele, Lust, an die ganze elende Schulbaracke Feuer anzulegen, oder das Wrack in die Luft zu sprengen.

— Will Onkel ruhig reden, sonst gehe ich meiner Wege. Kann ich in ordentlichen Sätzen erfahren, was Alles das heißen soll?

— Siehe da!

Der Capitain warf einen Brief auf den Tisch. Derselbe enthielt nur folgende Zeilen:

„Geliebter Papa!

Im Interesse meiner Schule unternehme ich heute Morgen um 3 Uhr eine Reise nach C—, und vielleicht von dort nach Stockholm. — Da ich wünsche, daß dieser mein Ausflug so wenig als möglich erwähnt werde, und da ich in höchstens anderthalb Wochen wieder zurück bin, so darfst Du, mein geliebter Papa, mir nicht nachsetzen, oder deshalb Himmel und Erde in Bewegung setzen, weil ich verreist bin, und dadurch ein Aufsehen erregen, das mir schaden könnte.

Erinnere Dich, daß Du einmal für allemal mir Erlaubniß gegeben hast, in allen meinen Handlungen vollkommen frei zu sein, so lange ich nichts thue,

was gegen Gewissen und Ehre streitet; und diese Freiheit benutze ich jetzt, verspreche Dir aber, dieselbe nie zu mißbrauchen. Du wirst mich bald wieder bei Dir haben. Grüße Harald von Deiner

Urda."

Harald fing an zu lachen.

— Zum Teufel, über was lachst Du?

— Ueber Onkel, natürlich. — Urda bittet, Onkel möchte nicht Himmel und Erde in Bewegung setzen und nicht die Aufmerksamkeit auf ihre Reise lenken, und da thut Onkel gerade das Gegentheil von dem, um was sie Onkel bittet. Uebrigens sehe ich in allem diesem nichts, was Onkel Anlaß geben konnte, den Verstand zu verlieren. Urda macht eine Reise, kehrt in einer Woche wieder zurück, und das ist Alles.

— Aber, bei sieben tausend Teufeln! sie reist allein, ohne mich vorher davon in Kenntniß zu setzen, oder um meine Einwilligung zu bitten.

— Erst gibt Onkel ihr eine unbegrenzte Freiheit und nachher wundert Onkel sich, daß sie davon Gebrauch macht. Mich würde es nicht wundern, wenn sie dieselbe mißbrauchte.

In demselben Augenblick öffnete einer der Knechte die Thüre, streckte den Kopf ein und sagte:

— Ist der Buchhalter zu Hause?

— Was willst Du? — antwortete Harald.

— Ich sollte Ihnen das hier vom Doctor übergeben. Er reiste diesen Morgen um drei Uhr ab.

Harald nahm das Billet; es enthielt Folgendes:

„Bester Freund!

Ich reise nach C—, vielleicht auch nach Stockholm auf einige Tage; bin aber in einer, höchstens

anderthalb Wochen wieder zurück. Setze Capitain Werner davon in Kenntniß.

Dein Freund
Stein."

— Was, zum Teufel, soll das heißen? — brüllte der Capitain, — das Mädchen und der Bursche reisen zu derselben Stunde ab, bleiben gleich lange fort, und — — —

— Und Alles ist ein Zufall, — wandte Harald ein, worauf er versuchte, den Capitain zu bewegen, daß er sich ruhig verhalte. — Aber das war vergebliche Mühe. Alles, was er auswirken konnte, war, daß dieser versprach, nichts zu unternehmen, das Urda zum Gegenstand von Klatscherei machen könnte.

Vier Tage waren vergangen, als der Capitain aus C— einige herzliche Zeilen von Urda erhielt, ohne daß dieselben indessen im Stande waren, seinen Zorn zu stillen, von welchem Jeder seinen angemessenen Theil zu empfinden bekam.

---

„Hülfe! Hülfe! Kollinge brennt," klang es mitten in der Nacht.

Wie Harald aus dem Bette und in die Kleider kam, wußte er nicht. Alles Dienstpersonal auf Björnbo und die Leute im Dorfe waren geweckt worden und eilten mit schwedischer Langsamkeit den Bewohnern von Kollinge zur Hülfe.

Harald hatte sich auf ein ungesatteltes Pferd geworfen und eilte nach Kollinge.

Die ganze Gegend wurde von den hochemporschlagenden Flammen erleuchtet.

Als er dort angekommen war, sah er Erland die ohnmächtige Calla aus den Flammen heraustragen.

Beim Anblick des Bruders rief Erland.

— Rette Milners! sie verbrennen sonst!

Harald stürzte, von Göran begleitet, in das brennende Haus.

Während es diesen, mit Gefahr ihres eigenen Lebens, gelang, Herrn und Frau Milner zu retten, und sie die wichtigsten Papiere, und das Wesentlichste von Silber und Geld zu bergen suchten, hatte Erland die ohnmächtige Calla in den Pavillon hinuntergetragen, welcher in hinlänglicher Entfernung von dem brennenden Hause lag, um keiner Gefahr ausgesetzt zu sein.

Nachdem Harald sich überzeugt hatte, daß Alle gerettet waren, begann er die Löschungsarbeiten zu leiten; aber alle Mühe war vergebens; denn der starke Wind trieb die Flamme rings umher, so daß bald alle Häuser ein Raub derselben wurden.

Es war nicht daran zu denken, irgend welches Hausgeräthe zu retten. Alles verbrannte. Der Verlust war höchst empfindlich, besonders da nur die Gebäude versichert waren.

Erland, der für nichts Anderes Gedanken oder Gefühl hatte, als für das Wesen, das er vom Tode errettet, suchte jetzt, nachdem er sie außer aller Gefahr sah, sie zum Bewußtsein zu bringen; aber indem er nur dem Alles beherrschenden Gefühl in seiner Brust gefolgt, hatte er gar nicht seine Kräfte und noch

weniger seine schwache Brust in Anschlag gebracht; als er darum Calla auf das Sopha im Pavillon niederlegte, sank er selbst in die Kniee daneben, ohne im Stande zu sein aufzustehen.

Calla hatte, von dem starken Rauch erstickt, zum Theil die Besinnung, oder richtiger die Fähigkeit sich zu regen, verloren; denn sie hörte wie in der Entfernung das Rufen der Stimmen rings um sich; sie fühlte, daß sie weggetragen wurde, aber sie konnte keine einzige Bewegung machen.

Erst als sie aufs Sopha im Pavillon niedergegelegt wurde und die frische Nachtluft auf ihr Gesicht durch die Thüre einströmte, verflog der tiefe Schlaf, von welchem sie gefesselt dalag, und sie schlug die Augen auf; sie fielen auf den neben ihr knieenden Erland.

Er stützte den Kopf auf die Sophakante und lag da ganz unbeweglich. Erschrocken erhob sich Calla und rief ihn beim Namen, aber er lag still.

Endlich hob sie seinen Kopf auf und fand, daß er ohnmächtig sei.

Sie rieb seine Schläfe, badete sie mit Wasser und rief ihn auf diese Weise zur Besinnung zurück; als er aber dieselbe wieder erhalten, folgte auf die Ohnmacht ein starker Husten mit Blutspucken.

Calla fragte angstvoll:

— Aber sage mir, um Gottes willen, was hat sich zugetragen?

— Weißt Du nichts davon?

— Nein, ich saß und schrieb und war von Anstrengung müde, eingeschlafen, als ich, wie entfernt, den Lärm von Stimmen auf dem Hofe hörte; aber

eine solche Betäubung hatte sich meiner bemächtigt, daß ich nicht im Stande war zu unterscheiden, was diese Stimmen sagten, oder irgend eine Bewegung zu machen. Es war, als wenn Etwas mich erstickt hätte, als ich rufen wollte.

— Es ist Feuer auf Kollinge ausgebrochen.

— O mein Gott! meine Eltern, — rief Calla und wollte hinauseilen.

— Sie sind gerettet.

— Von wem.

— Von Harald.

Ein heftiger Husten stellte sich wieder ein. Erland drückte die Hand gegen seine Brust.

— Wie steht es? — fragte Calla.

— Du hast mein Leben gerettet und Dein eigenes bloßgestellt.

— Das wäre ein herrlicher Tod, für Dich zu sterben, die — — — ich — — — so — — — hoch — — — geliebt. Calla, das Leben, welches ich jetzt gerettet, gehört mir. Ja, ja, — — — Du bist mein — — — mein — — — denn ich habe Dich gerettet! — — — O! schenke mir die Hoffnung, bevor ich sterbe, daß — — — Du meine Gattin geworden wärest, wenn ich gelebt.

— Erland, Du hast selbst gesagt, daß das Leben, das Du gerettet, Dir gehört, ich werde es Deinem Glück und Wohl widmen, — flüsterte Calla weinend.

— Dank, Dank!

Ein Blutsturz und eine darauf folgende Ohnmacht unterbrachen ihn.

Calla, welche den, — wie es schien — sterbenden Erland nicht verlassen konnte, und doch eine

ängstliche Unruhe wegen ihrer Eltern und ihres Bruders hatte, fing an um Hülfe zu rufen.

Wahrscheinlich von Calla's Rufen geleitet, kamen Herr und Frau Milner auf dem Platze an.

Es war für Calla ein Augenblick schmerzlicher Freude, als sie sich von ihnen umarmt fühlte. Warm und innig war ihre Dankbarkeit gegen Gott, während sie mit ihren Thränen die Hände der Eltern badete.

---

Eine Woche nach dem unglücklichen Ereigniß auf Kollinge saß Erland bleich und mit trauriger Miene in Haralds Zimmer.

Milner hatte, auf Capitain Werners dringende Bitten, bis auf Weiteres seine Wohnung auf Björnbo aufgeschlagen, da die durch die Feuersbrunst ganz obdachlose Familie weder irgend welche nähere Nachbarn noch bessere Freunde hatte, als den grundehrlichen Seemann und seine Umgebung.

Freilich hatte Milner eine seiner Käthnerstellen beziehen wollen, um nicht dem Capiain mit seinem ganzen Haushalt zur Last zu fallen; aber da war dieser böse geworden und Harald hatte alle Bedenklichkeiten dadurch aus dem Wege geräumt, daß er den Vorschlag machte, Milner solle das kleine Gebäude bewohnen und bei dem Capitain für sich bezahlen, bis sie wieder ein wenig in Ordnung gekommen; sie könnten dann dort ihre eigene Haushaltung haben, da das kleine Haus ganz abseits von dem Hauptgebäude lag.

Kehren wir aber wieder zu Erland zurück. Er war noch blasser als gewöhnlich. Harald ging in ungewöhnlicher Gemüthsbewegung im Zimmer auf und ab.

— Dein Vorsatz ist also ein unabänderlicher? — sagte Erland.

— Ja! — Ich meine, es sei passender für mich eine selbstständige Stellung zu suchen, denn hier auf Björnbo als Buchhalter grau zu werden. — Ich bedarf Thätigkeit.

— Aber dieser Entschluß wurde sehr hastig gefaßt. Erland richtete einen scharfen und forschenden Blick auf den Bruder.

— Entstand derselbe nicht gleichzeitig mit meiner Nachricht, daß Calla mir ihre Hand versprochen habe?

— Nein, was geht die Sache mich an? Ich habe lange an diese Aenderung meiner Stellung gedacht, aber Onkel nichts davon sagen wollen, so lange der alte Förster auf Tageby lebte. Er ist todt und ich werde deshalb jetzt mit Onkel darüber sprechen, seinen Pacht zu übernehmen.

Harald näherte sich der Thüre.

— Es ist zu verdrießlich, daß Urda so lange ausbleibt. Sie hat mit ihrer Reise Onkel in eine sehr schlechte Laune versetzt und, was noch schlimmer ist, allen Plaudertaschen und losen Zungen der Gegend volle Beschäftigung gegeben. — Und dann der Stein da, daß er an demselben Tage ausfliegen mußte.

Hier wurde Harald durch das Rollen eines Wagens unterbrochen, welcher in den Hof hereinfuhr.

— Aber sieh', da haben wir ihn, Gottlob! — rief Harald.

— Es fehlt nur noch, daß Urda auch heute nach Hause kommt, dann ist sie unrettbar verloren, und kein Mensch wird anders glauben, als daß sie in Gesellschaft mit Stein gereist ist.

Er nickte Erland zu und verließ das Zimmer. Als er in den Hof hinunterkam, hörte er den Capitain in barschem Tone zum Doctor sagen:

— Hat der Doctor auf der Reise meine Tochter gesehen?

— Wie? ist Mamsell Urda verreist? — rief Stein.

— Ja freilich ist sie es, da ich den Herrn darnach frage. Ich glaubte, Sie wären in Gesellschaft mit ihr gereist.

— Das hätte wohl nicht gut geschehen können ohne die Einwilligung des Capitains. Ich kann auf meine Ehre versichern, daß ich nicht die Ehre gehabt, in Gesellschaft mit Mamsell Werner zu reisen.

Damit machte er eine stolze Verbeugung und ging hinein in sein Zimmer.

Kurz darauf saß der Capitain in seinem Lehnstuhl; Harald hatte im Sopha Platz genommen. Er schloß gerade eine lange Mittheilung, welche er dem Onkel gemacht.

— Was, zum Donner und tausend Teufel, soll das heißen? — brach der Capitain aus. — Ich glaube geradezu, daß Ihr Alle verrückt geworden seid. — Du willst Dein eigenes Fahrzeug führen, Du willst von mir ausreißen; gerade als wärst

Du nicht der eigentliche Befehlshaber hier. — Habe ich Dir nicht das Steuerruder übergeben und frage ich Dich je, was für einen Curs Du nimmst? — Was, zum Henker, willst Du mit der elenden Hütte Tageby? — Ich habe Dir ja gesagt, daß Du nächsten Herbst Dir sämmtliche Felder hier auf Björnbo pachten kannst.

— Aber, Onkel, ich wünsche Björnbo zu verlassen, — fiel Harald ein.

— Und warum das? Hast Du nicht Deine Freiheit bei mir? Kreuzt vielleicht Jemand in Deinem Fahrwasser? — Sage mir ein Wort, und ich lasse den in Grund bohren, der es wagt, sich dort vor Anker zu legen, wo Du Dich in Winterquartier zu legen beabsichtigst. Du weißt ja, Junge, daß ich einem redlosen Wrack gleichen würde, wenn Du fort wärest. Spreche deshalb nicht mit mir davon, unter Segel zu gehen; denn daraus wird nichts.

— Onkel, zwingen Sie mich nicht, hier zu bleiben.

— Doch, das ist gerade das, was ich thun will, falls Du undankbar genug bist, gegen Deinen alten Capitain Meuterei zu machen.

Es trat eine Stille ein. Schließlich sagte Harald:

— Nun gut, mag ich denn auf Björnbo bleiben, aber nur unter der Bedingung, daß ich mich einige Zeit auf Tageby aufhalten darf, um es in Ordnung zu bringen, und daß ich es nicht nöthig habe, eher zurückzukehren, als ich es selbst will. — Onkel, — fügte Harald mit tiefem Ernste hinzu, — lassen Sie mich reisen, wenn Onkel irgend Freundschaft für mich hegt. Glauben Sie mir, ich segle

jetzt in einem gefährlichen Fahrwasser, und Onkel will doch nicht haben, daß meine Ehre und mein Gewissen dadurch Schiffbruch leiden sollen, daß ich hier bleibe.

— Hm, hm, — dann kann ich Dich wohl nicht hindern — — — Hm, hm, — Gott behüte mich, daß ich Dir irgend einen Zwang anthun sollte, wenn Du so sprichst, mein Junge; denn ich weiß dann, daß Du nicht anders handeln kannst.

---

Später am Abend begab Harald sich hinunter nach dem Meere, blieb aber plötzlich stehen, als er eine weibliche Figur auf einer Grasbank am Strande sitzen sah und in derselben Calla erkannte.

Er wäre gewiß wieder umgekehrt, wenn nicht der Schall seiner Tritte sie veranlaßt hätte, den Kopf umzudrehen.

— Harald! Onkel sagte vor Kurzem, daß Du fortgereist seist.

— Noch nicht, aber ich werde reisen.

— Und das trotzdem Onkel wünscht, daß Du hier bleibst? — Was ist es denn wohl, das Dich zwingt, Björnbo zu verlassen? Du bist ja hier der eigentliche Hausherr und außerdem bei Allen so beliebt.

— Beste Calla, was willst Du, daß man thun soll? — antwortete Harald scherzend. — Das, was man hat, besitzt nicht denselben Werth, wie das, was man zu erhalten wünscht. Jetzt meine ich, daß Tageby ein Paradies und Björnbo die Heimath der

Langeweile sei. Darum reise ich nach Tageby, und bleibe dort, bis ich es satt bekommen und mich wieder hierher zurücksehne.

— Jene Veränderlichkeit muß kürzlich über Dich gekommen sein; denn früher hattest Du eine entschiedene Vorliebe für den Ort, wo Du erzogen bist, und behauptetest immer, daß Du Dich zurücksehnen würdest, wenn man Dich von hier entfernte. Dein Wahlspruch war: „Hier will ich leben, hier will ich sterben."

— Das war vor meiner Reise ins Ausland. Siehst Du, Calla, man bekommt auf Reisen großartigere Ansichten vom Leben.

— Und wird veränderlicher.

— Das ist wahr. — Ein Mann muß reisen, um einen gewissen Anstrich von „Mamas Junge" von sich abzustreifen. — Ein Mann, der an seinen Herd gebunden ist, bekommt etwas Weibisches. Die Welt des Mannes ist die ganze Erde, und seine Heimath der Platz, wo er am meisten nützen kann.

— Dann ist Grund vorhanden hier zu bleiben, wo Du wirklich nützest. — Wenn man Dich jetzt sprechen hört, so würde man an Deinen Worten nicht denselben Harald wiedererkennen, der Du früher warst.

— So verändert bin ich — natürlich zu meinem Vortheil, — sagte Harald scherzend.

Calla schwieg lange. Harald warf kleine Steine ins Wasser.

— Du antwortest nicht, beste Calla.

Calla blickte auf zu ihm, und sagte fast traurig:

— Ich möchte noch einmal den früheren Harald wiederfinden.

— Und warum? — Ich meine, der gegenwärtige sei ganz angenehm. — Siehe, wie prächtig ich den Stein habe hüpfen lassen.

Calla stand hastig auf, ohne zu antworten. Eine Röthe des Aergers brannte auf ihren Wangen und eine Thräne glänzte ihr im Auge.

— Bist Du verdrießlich? Habe ich Dich verletzt?

— Laß Du Steine hüpfen, und frage nicht nach mir! Was kümmert Dich das jetzt mehr, ob ich froh, oder verdrießlich bin? Wo es keine Urda gibt, da gibt es keine Annehmlichkeit für Dich. Du hast nicht einmal Mitleid mit den Sorgen Deiner Freunde.

— O! Harald, Harald! was habe ich Dir Böses gethan, daß Du mich mit dieser verletzenden Rücksichtslosigkeit behandelst? Wir haben ja ein so bitteres Mißgeschick gehabt, daß dieß Deine Theilnahme, Deine Achtung erwecken müßte — — —

Calla's Thränen flossen.

Harald sprang von der Grasbank auf, auf welcher er neben Calla gesessen, ergriff ihre beiden Hände und drückte sie mit Heftigkeit an seine Lippen, indem er sagte:

— Calla, verzeihe, verzeihe! O! wenn Du wüßtest, was es ist — — —

Er ließ ihre beiden Hände los und that einen Schritt zurück, als wenn er aus einem Traum erwacht sei.

Calla sah ihn fragend an.

— Wenn Du wüßtest, was es ist, das mich

beunruhigt, und macht, daß ich während der Zeit, die Du auf Björnbo gewesen, mich so sonderbar aufgeführt habe, dann würdest Du mich nicht so streng beurtheilen.

— Was ist es denn?

Calla's Brust bewegte sich unruhig.

— Erstens meine Furcht, daß Du Erland mit einer Hoffnung täuschest, die nicht verwirklicht werden wird. Wenn Dein Herz sich nicht ausschließlich an den Pflichten betheiligt, welche Dein Versprechen an ihn Dir auferlegt, dann wird er unglücklich für sein ganzes Leben. Dann bin ich von Unruhe über Urda's langes Ausbleiben und über die häßliche Deutung gepeinigt, die man derselben gibt.

Harald sprach hastig, ohne Calla anzusehen.

Das junge Mädchen sagte nichts; sie entfernte sich nur.

Als sie fort war, warf Harald sich auf die Grasbank mit einem Ausdruck, der von dem Schmerz sprach, welchen der Sieg über seine aufbrausenden Gefühle sein redliches Herz gekostet.

---

Als Harald wieder nach Björnbo zurückgekehrt war, kam Barbro ihm entgegen und rief:

— Ja, jetzt ist hier wieder ein hübscher Spectakel. Vetter ist rasend, und wenn Du nicht Alles in Ordnung bringen kannst, dann weiß Gott, was man thun soll.

— Um was handelt es sich? — rief Harald.

— Urda, Urda, liebes Kind, Urda ist gerade zu derselben Zeit wie Doctor Stein nach Hause gekommen, und jetzt ist Vetter Fabian ganz entsetzlich aufgebracht. Das Mädchen weint und schreit, und hier ist ein greuliches Wesen. Gehe hinein und suche um Alles in der Welt sie zur Vernunft zu bringen.

Harald ging hinein zum Capitain. Er fand Urda vor Zorn glühend, und unter heißen Thränen sich gegen die erhobene Anklage vertheidigend. Der Capitain brüllte wie ein Bär.

— Ja so, Du fährst fort zu läugnen, — schrie der Vater. — Willst Du, daß ich jenen Günstling hereinrufe und aus dem Hause hinauswerfen lasse? Oder willst Du bekennen, daß Du mit ihm gereist bist? Hat nicht Anders Olsson mir eben gesagt, daß er Euch in Tage Gasthofe angetroffen?

— Papa, ich bin unschuldig, ich schwöre es, — rief Urda.

— Dann werde ich wohl den Doctorschlingel rufen müssen, — sagte der Capitain und näherte sich der Thüre.

— Das sollte Onkel nicht thun; denn Urda ist vollkommen unschuldig, — antwortete Harald.

Lange suchte dieser den Capitain zu überzeugen, daß Alles ein Zufall sei, aus welchem Frau D— und andere Uebelgesinnte den größtmöglichen Vortheil ziehen würden, um Urda's Ruf zu schaden.

Als nun Harald auf seine einfache und ruhige Weise zum Onkel sprach, gelang es ihm, den aufgebrachten Vater zum Nachdenken zu bringen, und ihm zu sagen, daß es seine erste Pflicht sei, einem solchen Gerüchte entgegen zu arbeiten, und nicht durch

ein ungerechtes Mißtrauen zur Tochter und durch ein übereiltes Benehmen demselben Nahrung zu geben.

Die Schlußscene bestand in Umarmungen und Abbitten von Seiten des Capitains und in Versicherungen ihrer Unschuld von Seiten Urda's.

Darauf ging Urda hinunter zu Milners. Spät am Abend schlichen Calla und Urda, von Doctor Stein begleitet, von Björnbo fort und nahmen ihren Weg nach Nytorp.

---

Eine Woche verging. Urda war wieder nach Nytorp hinübergezogen. Harald war nach Tageby gereist. Erland besuchte freilich täglich Björnbo, aber er hatte nur ein einzigesmal das Versprechen berührt, welches Calla ihm bei der Feuersbrunst gegeben. Es war an demselben Tage, an welchem Harald abreiste, daß er zu ihr gesagt:

— Calla, erinnerst Du Dich, was Du mir versprochen hast? Willst Du Dein Versprechen zurück haben, oder steht es fest?

— Ich nehme nie ein Versprechen zurück, — hatte Calla mit sicherer, jedoch weicher Stimme geantwortet.

— Alles ging seinen ruhigen Gang, ausgenommen, daß man eine ganze Menge wunderbarer Geschichten von Urda's Reise nach der Hauptstadt, von heimlichen Besuchen auf Nytorp u. dgl. zusammenklatschte, — aber nur Barbro und die Mägde auf Björnbo hatten wirkliche Kenntniß von dem Geklatsch.

Die Alte machte häufige Besuche Abends auf Nytorp und verweilte lange dort, in der deutlichen Absicht, herauszufinden, was man vorhatte; aber wie pfiffig Barbro sich auch benahm, so fand sie es doch nicht heraus.

Sie wußte nur, daß die kleine, blaue Kammer, eine Treppe hoch, verschlossen sei, und daß Niemand außer Urda und Calla dort hinein durften.

Außerdem hatte Barbro folgende Beobachtungen gemacht: (sie war ja von Vetter Fabian beauftragt, Urda's Herzensgeheimniß herauszufinden, und als eine ihm ergebene Freundin erfüllte sie so gern seine Wünsche, besonders wenn dieselben mit ihrer eigenen Wißbegierde übereinstimmten) daß sie, wenn sie Abends heimkehrte, immer Stein bei der Birkenpflanzung begegnete, und daß er, wie es schien, seine Schritte nach Nytorp lenkte. Außerdem sah man Calla öfter als früher sich dorthin begeben.

Eines Abends, als Barbro mit dem Kopf voll von dem nach Hause ging, was sie von Per Ers Mutter, der alten Frau des Districts-Geschwornen, sowie vom Schullehrer von Strömsfors und anderen wunderkundigen Personen gehört, und zu allem diesem ihre eigenen Beobachtungen legte, — murmelte die Gute, indem sie den Kopf schüttelte:

— Hm, hm, Etwas ist es, denn Rauch ohne Feuer, sieh, das habe ich noch nie gesehen. Die Mädchen haben gewiß ein Complott mit dem langen Doctor da. Ja, darauf kann ich mir eine Ohrfeige geben, und heraus muß ich es haben. Du lieber Gott, was doch die heutige Jugend verdorben ist! In meinen jungen Tagen hörte man nie Etwas von

Emanirung und Eschapirung, oder wie das Zeug heißt, sprechen, womit Urda sich den Kopf zerbrochen und worüber Calla geschrieben hat.

Nein, Gottlob! ich habe mich anständig und ehrbar an das gehalten, was recht war, und verheirathet hätte ich wohl hundertmal sein können, aber — — —

Jetzt seufzte Barbro und dachte, daß sie Vetter Fabians Aufmerksamkeit auf dieß Alles lenken müßte; doch wollte sie etwas näheren Bescheid über die Sache wissen, und mit Harald sprechen, wenn er nach Björnbo käme.

Gott helfe mir! Da ist doch gar keine Vernunft mehr vorhanden, sobald der liebe Junge fort ist, — sagte Barbro, und bog ab in die Birkenpflanzung hinein.

Wem begegnete sie dort? Nun, Doctor Stein. Das war mehr, als die Neugierde einer armen vierzigjährigen Mamsell aushalten konnte; auch faßte Barbro einen entscheidenden Beschluß. Sie grüßte mit einem Lächeln voll Wohlwollen und ging am Doctor vorbei; aber als sie durch die Krümmung des Weges eben verborgen war, hob sie vorsichtig ihre Kleidung auf und vertiefte sich in das Dickicht; dann ging es fort in fliegender Eile längs dem Raine eines eingezäunten Roggenfeldes, und binnen zehn Minuten war sie bei Nytorp.

Da es aber nicht in ihren Plan paßte, daß Jemand sie dort zu sehen bekäme, so lauerte sie hinter dem Ackerzaun und hatte durch den dünnen, niedrigen Zaun eine freie Aussicht.

Hier saß nun die gute Barbro mit gespanntem

Blick und keuchender Brust, und wartete, was da weiter kommen würde. Sie durfte nicht lange warten. Einige Augenblicke darauf wurde das Hofgitterthor geöffnet, Stein trat ein und ging ganz ungenirt ins Haus.

— Nun, Gottlob! jetzt habe ich ihn denn mit meinen eigenen Augen hineingehen sehen, den Verführer — und ich, die ich glaubte, daß es Harald sei, in welchen Urda verliebt sei! nein, jetzt soll Vetter Fabian über die Sache ins Klare kommen.

Aber wollen denn die beiden Mädchen sich mit dem langen Doctor verheirathen? — dachte Barbro weiter, als in demselben Augenblick Calla in den Hof eintrat und ins Haus ging.

— Herr Jemine, das war doch etwas tolles Zeug, was Calla schrieb, als sie begann, ihren Plunder zu schreiben.

Barbro dachte eine Weile nach, worauf sie hinzufügte:

— Nein, das Beste ist, daß ich mich erst mit Erland berathschlage; er ist Pfarrer und wird klar in der Sache sehen können, das heißt, in so fern es Calla oder Urda gilt.

Damit machte Barbro sich auf den Weg nach der Pfarrwohnung.

---

Die Nacht breitete ihren Schleier über die Natur aus. Alles auf Nytorp war still und ruhig. Nichts deutete an, daß innerhalb der Mauern desselben irgend Jemand wachte, und doch stand auf

dem Hofe eine dunkle Menschengestalt hinter einer großen Eiche und hatte den Blick unverwandt auf den Eingang gerichtet.

In diesem Blick brannte eine unheilverkündende Flamme, welche die Mauern des Hauses durchdringen zu wollen schien.

Bevor wir weiter gehen, ist es nothwendig zu erwähnen, daß der Hof von Nytorp sich bis zum Strome hinunter ausdehnte und daß das Haus auf einem kleinen Hügel nur einige Schritte vom Strande lag, so daß man vom Eingang des Wohnhauses nur ein paar Schritte bis zum Meere hatte.

Der Baum, an welchem die spionirende Figur stand, befand sich am Meeresstrande so nahe der See, daß ein Theil des Stammes davon bespült wurde.

Plötzlich wurde die Stille im Gebäude unterbrochen. Man hörte Tritte auf der Treppe, und gleich darauf wurde die eine Flurthüre geöffnet. Auf die Staffeln trat erst Calla und dann Stein. Beide blieben stehen und Calla äußerte:

— So glücklich und froh, wie ich mich heute Abend fühle, habe ich mich lange nicht gefühlt. Du hast mir die Hoffnung wiedergegeben, noch einmal die Freude in meiner Familie blühen zu sehen.

Stein ergriff Calla's Hand, führte sie an seine Lippen und sagte:

— Glaubst Du denn, daß ich minder glücklich bin.

— Ich habe Deine Freude in jedem Zuge Deines Gesichtes gelesen, — antwortete Calla, — aber entferne Dich jetzt; irgend ein vorübergehender nächt-

licher Wanderer könnte Dich erblicken — indessen ist es noch zu früh, unser Geheimniß zu entdecken. Man hat bereits so viel von Urda geschwatzt, und sie darf wegen ihrer Freundschaft und ihres Edelmuths nicht leiden.

Calla nickte Stein freundlich zu, welcher fragte:

— Gehst Du jetzt nicht heim?

— Nein, nicht vor morgen früh.

Stein nahm seine Mütze ab, küßte noch einmal Calla's Hand und entfernte sich.

Calla blieb stehen, bis er nicht mehr sichtbar war, dann wandte sie sich, um hineinzugehen, fühlte aber in demselben Augenblick, wie ihr Arm heftig gefaßt wurde und eine zitternde Stimme flüsterte:

— Warte einen Augenblick, Du treulose Wortbrüchige!

Calla drehte sich erschrocken um und heftete ihren Blick auf ein todtenbleiches Gesicht mit ein Paar Augen, welche das junge Mädchen verzehren zu wollen schienen.

Sie rief ängstlich:

— Erland!

— Ja, Erland! — der verrathene, betrogene Erland, — wiederholte er mit düsterer Stimme. Darauf fügte er mit bitterer Ironie hinzu;

— Es wäre Unrecht, Urda bloßzustellen, welche Dir so viele Freundschaft erweist; folge mir deßhalb, unsere Rechnung ist bald abgemacht.

Er schleppte sie mit sich hinunter nach dem Strande. Dort stellte er sich vor sie hin, kreuzte seine Arme und wiederholte mit einem furchtbaren Ausdruck:

— Das Leben, welches Du gerettet, wird Deinem Glück und Deinem Wohl gewidmet — war es nicht so, daß Du mich einst versichertest? Und Du stehst noch aufgerichtet vor mir, den Du so niedrig verrathen! — rief er und ergriff Calla's beide Arme.

— Auf die Kniee, Sünderin! weißt Du denn nicht, daß ich in diesem Augenblick Dein Richter bin? Erwarte von mir keine Schonung.

— Erland, — sagte Calla, welche, obgleich er sie auf ihre Kniee herabdrücken wollte, mit emporgehobenem Haupte stehen blieb; — Erland, höre mich an; ich verdiene nicht, daß Du so zu mir sprichst, Alles ist ein Mißverständniß.

— Ein Mißverständniß! — wiederholte Erland mit einem wilden Lachen; — ein Mißverständniß das, was ich selbst gesehen und gehört habe? Glaube nicht, daß Du mich noch einmal betrügen kannst; glaube nicht, daß Deine falschen Worte mich bewegen können, an dem zu zweifeln, was ich mit meinen eigenen Augen gesehen. — Schweige! — rief er in entsetzlichem Zorne und schüttelte ihre Arme.

— Höre, was ich Dir zu sagen habe, und bettle dann um Schonung, wenn Dein Gewissen Dir zuflüstert, daß in meiner Brust keine Schonung vorhanden sein kann. — Verstehst Du? Bevor ich Dich sah, war mein Herz rein, meine Träume voll von Idealen und frei von allen elenden irdischen Begierden. — Ich sah Dich; ich glaubte, in Dir alles Schöne, von dem ich geträumt, wiedergefunden zu haben; ich liebte Dich.

Aber nicht genug damit, ich theilte mein Herz, welches früher Gott allein gehört, zwischen Dir und ihm; ich wurde ein Heuchler, welcher gegen die Leidenschaften der Welt sprach, während ich selbst ein Sklave meiner eigenen war. Ich wurde ein feiger Betrüger, welcher, nachdem ich Harald das Geständniß seiner Liebe zu Dir entlockt hatte, (bei diesen Worten bebte Calla) doch nicht den Muth besaß, Dich an ihn abzutreten.

Statt ein würdiger Diener des Herrn zu sein, wurde ich ein verächtlicher Mensch und meiner geistlichen Tracht unwürdig.

Und dieses Alles durch Dich. Du zitterst, Du findest, daß ich nicht anders kann, als Dich für das grenzenlose Unrecht, das Du mir gethan, zu strafen.

Du stürztest herab von Deinem Standpunkt als Ideal, und ich flüchtete mit meinem unheilbar verwundeten Herzen. Ich wollte mich durch Reue mit Gott versöhnen, Du brachtest mich aber wieder von meinen Vorsätzen ab. Ich wollte mich Dir nähern, ich wollte Dich zum Rechten zurückführen; ich wollte Dich zu einem guten Weibe bilden und, wenn ich wieder den Glauben an Dich erlangt, meine Liebe opfern und zu Harald sagen:

Einmal wollte ich Dir Dein Glück rauben, jetzt gebe ich Dir dasselbe in veredelter Gestalt zurück. (Wieder zuckte ein Beben durch Calla's ganzes Wesen.)

Ach! so träumte ich und hoffte, dadurch das, was ich verbrochen, zu sühnen; aber Deine Gewalt über mein Herz kam wieder; Du herrschtest über alle meine Gefühle, Du wurdest wieder die Kette,

die mich zum Sklaven des Egoismus machte und bewirkte, daß es mir an Kraft fehlte, zu entsagen — und noch einmal verurtheilte ich Harald, Deines Besitzes verlustig zu werden.

Begreifst Du, daß ich durch Dich zum zweiten Male ein niedriger und schwacher Mensch geworden bin, der unfähig ist, sich zu einer edeln Aufopferung zu erheben?

Er zerdrückte Calla's Hände mit einem Ausdruck von Raserei.

— Nun gut, begreifst Du, daß, so lange ich mich noch damit trösten konnte, daß die Schwäche, die mich beherrschte, nicht einem unwürdigen Gegenstande zugewendet war, ich dieselbe ertragen konnte; aber in diesem Augenblick, wo ich ein verächtliches Weib vor mir habe, das geistige Erniedrigung über mich gebracht, sage ich zu Dir: Du sollst mit mir von der Erde verschwinden.

Ich will nicht leben, nachdem ich mir bewußt geworden, durch die Liebe zu einem leichtsinnigen Weibe den moralischen Werth, den ich besaß, verloren zu haben; ich will nicht mehr auf meiner Wanderung durch's Leben meiner verkörperten Schande begegnen. Dieses Weib darf nicht leben, um sich zu erinnern, daß ich, ein Geistlicher, mich so tief erniedrigt habe, daß ich es liebte; — darum sollst Du mit mir sterben.

Verstehst Du? sterben, während Du das Leben liebst, sterben, während meine Verwünschungen in Deinen Ohren wiederhallen. — Blicke dorthin, dort ist Dein Grab.

Er streckte die Hand gegen die dunkle Wasserfläche aus.

Calla, welche ihn mit Entsetzen betrachtete, sah aus dem wilden Ausdruck seines Gesichts, daß er unter dem Einfluß einer so starken Gemüthsbewegung stand, daß dieselbe dem Wahnsinn glich. Sie begriff auch, daß es mit ihnen Beiden zu Ende sei, wenn es ihr nicht gelinge, ihn zu bewegen. Ach! wenn man zwanzig Jahre alt ist, will man nicht gern sterben. Sie warf sich darum auf die Kniee und rief ängstlich:

— Erland! um Gottes willen, höre mich an, ich bin unschuldig, laß mich mich rechtfertigen!

— Ah! jetzt bettelst Du im Staube. Ich verstehe, Du willst leben, nicht wahr? — Du willst Deine verbrecherische Liebe genießen; aber das sollst Du nicht, — Du sollst sie mit Deinem Tode sühnen.

In heftigem Zorne faßte er das junge Mädchen um den Leib und hob es mit einer Bewegung in die Höhe, als wenn er es in das kalte, nasse Grab hätte schleudern wollen.

Calla stieß einen Schrei der Verzweiflung aus und in demselben Augenblick legte sich eine Hand auf des aufgeregten Erlands Schulter; und in einem zu gleicher Zeit milden, traurigen, ängstlichen und ernsthaften Tone rief eine Stimme:

— Wer ist der Mann, der hier unter Gottes sternenklarem Himmel sich für berechtigt hält, Richter und Henker zu sein? — Es kann nicht einer von Seinen Dienern sein, welcher gesandt wurde, um hier auf der Erde die Lehre der Versöhnung zu predigen.

Ein Ausruf, der mehr einem Schrei glich, entfiel Erland bei diesen Worten, welche die empfindlichste Saite in seiner Seele anschlugen.

Er ließ Calla los und wandte sich an denjenigen, dessen Hand auf seiner Schulter ruhte; und vor ihm stand ein junges Weib, welches so blaß war, daß es dem Schatten eines Todten ähnlich sah.

— Urda! — stammelte Erland düster und fügte dann heftig hinzu:

— Die Mitschuldige!

— Wer ist hier schuldig? — fragte Urda mit Würde und einem Ausdruck der Kälte in den bleichen Zügen.

— Nun, derjenige, welcher in einem Anfall wilder Eifersucht sich zum Richter über Jemanden aufwerfen will, ohne ihn zuerst zu hören. — Derjenige, welcher unter dem Einfluß seiner zügellosen Gefühle sich zum Henker erniedrigen will, er ist der einzige Schuldige unter uns, und der Beweis dafür, daß er allein es ist, findet sich bei mir im Hause. Folge uns, sofern noch ein Funken menschlichen Gefühls in Deiner Brust wohnt, und mögest Du nachher über Calla und mich richten, oder richtiger: möge Calla dann über Dich richten.

Es lag etwas Befehlendes in Urda's Wesen. Ohne Antwort abzuwarten, faßte sie Calla's zitternde Hand und sagte:

— Komm!

Langsam, mit zögernden Schritten folgte Erland.

Was er darinnen fand, wollen wir erst weiter unten mittheilen.

Wir finden ihn eine halbe Stunde darauf vor

Calla auf den Knieen und sie mit aufgeregter Stimme anflehend:

— Ein Wort des Erbarmens an denjenigen, welcher nur durch eine lange Buße sich von seinem eigenen Gewissen Verzeihung erkaufen kann.

— Erland, Alles ist vergessen und Alles ist verziehen, — flüsterte Calla traurig.

— Dank!

Er schluchzte wie ein Kind. Nachdem die ersten Schmerzensanfälle sich gelegt hatten, stand Erland auf, ergriff Calla's Hand und sagte in bittendem Tone:

— Ist es Liebe oder Güte, die Dir es möglich machte, zu vergeben? — O! Calla, ich beschwöre Dich bei dem Namen dessen, welcher über uns richten wird, antworte mir in diesem Augenblick aufrichtig. — Ich, der unter der Last meiner Fehler Zermalmte, bettle Dich darum.

Calla reichte ihm mit thränenfeuchten Blicken die Hand.

— Es ist nicht Liebe, sondern das Gefühl meines Herzens, das nicht anders kann, als jedes mir angethane Unrecht zu verzeihen, besonders wenn es von Dir ausgeht, der mein Leben gerettet.

— Dank!

Er führte wieder Calla's Hände an seine Lippen, während ein einem Schluchzen ähnlicher Seufzer sich seiner Brust entwand.

— Du bist frei, Calla, ich gebe Dir Dein Versprechen wieder. Gott hat mich mit Recht für des Glücks unwürdig gehalten, von Dir geliebt zu werden und Dich als Gattin zu besitzen.

Er sank, von Schmerz vernichtet, auf einen Stuhl hin.

Calla sprach mild, versöhnend und tröstend. Das erfüllte seine Seele mit einem eigenen schmerzlichen Gefühl.

Sie, welche er einige Augenblicke vorher ungerechter Weise verurtheilt hatte, sie suchte jetzt ihm Trost zu bringen und ihn mit seinem Gewissen zu versöhnen.

Es war vielleicht einer der lehrreichsten und bittersten Augenblicke für den jungen Pfarrer.

Dieses Mädchen, von welchem er in den letzten Jahren geglaubt hatte, daß es so sehr unter ihm stände, lehrte ihn jetzt, wie der Mensch vergessen und vergeben muß.

Als Erland endlich etwas ruhiger wurde, sagte er:

— Eine letzte Bitte, Calla: Lasse Harald noch nicht wissen, daß Du frei bist. O! gönne mir die Freude, den Trost auf meiner traurigen Pilgerfahrt, den Glauben an seine Redlichkeit mit mir zu führen. Versprich mir, ihm kein Wort zu sagen.

— Das verspreche ich, — antwortete Calla und reichte ihm die Hand, worauf sie in das blaue Zimmer hineinging.

Erland blieb mit düsterem Blicke und gedankenvoller Stirne stehen.

Man konnte es ihm ansehen, daß eine entsetzliche Umwälzung in seiner Seele stattgefunden und daß diese Umwälzung nur bittere Qualen hinterlassen, die Thränen der Scham, der Reue und der Verzweiflung hervorpreßten.

Der geistliche Hochmuth war zermalmt, und er fühlte sich im Bewußtsein seiner eigenen Schwäche niedergebeugt.

Eine leichte Hand berührte ihn und eine Stimme, so traurig wie sein eigenes Innere, flüsterte:

— Erland, Du mußt Dich entfernen.

Erland fuhr mit der Hand über die Stirne; ohne sich an diejenige zu wenden, welche ihn angeredet, antwortete er:

— Dank, Urda, ich werde sofort gehen.

Indem er sich umwandte und ihre Hand ergriff, fügte er hinzu:

— Du hast meine Seele gerettet; ich werde mich ewig Deiner als meines Schutzengels erinnern.

— Nein, nicht so, denke nur an mich als an eine ergebene Freundin, welche die gräßlichen Ereignisse dieser Nacht aus ihrem Gedächtnisse auslöschen wird.

— Und Du verachtest mich nicht?

— Nein, Erland, ich beklage Dich und bin Dir zugethan.

Erland drückte Urda's Hand und entfernte sich.

---

— Was, zum Teufel, sagt Sie, Barbro? — rief der Capitain Morgens, nachdem er die Mittheilung der Barbro angehört; — sollte der Doktorschlingel sich allein an Bord bei meinem Mädchen wagen?

— Lieber Vetter, ich sage nicht, daß es Urda's

wegen ist, — fiel Barbro ein, — ich sage nur, daß er Abends nach Nytorp geht, daß ich ihn dahin habe gehen sehen, daß alle Nachbarn davon sprechen und daß Vetter sich in die Sache mischen muß. Das Allerrichtigste wäre, daß Vetter sich verheirathete, denn dann käme Urda unter die Aufsicht einer verständigen Mutter.

— Will Sie das Deck von Ihrem verdammten Heirathsgeschwätz rein spülen, oder ich lasse Sie über Bord werfen. Schicke sofort nach Nytorp nach dem Mädchen; ich will sie, hol' mich der Teufel, wissen lassen, daß ich all' des Schimpfes und der Schande satt bin, die sie über mich bringt. — Nun, warum geht Sie nicht?

Barbro ging und der Capitain schickte nach dem Doktor und ließ ihn bitten, zu ihm heraufzukommen, erhielt aber zur Antwort, daß der Doktor auf einen Krankenbesuch verreist sei.

Der Auftritt zwischen Urda und dem Vater war stürmisch, aber Urda's halsstarrige Natur forderte ihr Recht. Sie betheuerte und versicherte, daß es nicht ihretwegen sei, daß der Doktor Nytorp besuche, gab aber doch dem Vater keine andere Erklärung.

Der Capitain drohte, der Calla den Text zu lesen; da wurde aber Urda heftig; und es ist ungewiß, wie Alles geendet hätte, wenn nicht Haralds Wagen in demselben Augenblick in den Hof hereingefahren wäre.

Der Capitain hatte am Abend vorher einen Boten an Harald geschickt; es war nemlich ein Brief an beide Brüder angekommen, in welchem ihnen mitgetheilt wurde, daß ein Onkel, welcher in Eng-

land als unverheiratheter Mann ansäßig gewesen, dort gestorben sei und ein bedeutendes Vermögen hinterlassen habe, welches den Gebrüdern Aréhn, als den einzigen Erben, die er besaß, zugefallen wäre.

Es war auch nach Erland geschickt worden, daß er sich beim Onkel einfinden solle; er hatte aber durch ein Billet melden lassen, daß er sich nicht wohl befände und sich deshalb nicht einfinden könne.

Bei Haralds Ankunft wurde man eine Weile durch diese wichtigen Angelegenheiten in Anspruch genommen; aber nachdem dieses geschehen und der Capitain gerade seine Klage anfangen wollte, fuhr der Fabrikbesitzer D— vor das Wohnhaus.

Er kam, um als Freund Bruder Werner davon in Kenntniß zu setzen, daß Urda und Calla auf Nytorp zu so vielem Geschwätz und so vielen Vermuthungen Anlaß gäben, daß er (der Fabrikbesitzer) wegen des schlechten Beispiels, welches ein solches Betragen der Jugend der Gegend ꝛc. gäbe, mit Schmerz den Capitain bitten müsse, der Sache ein Ende zu machen.

Er hätte selbst, als er diesen Morgen um drei Uhr von einer Reise zurückkehrte, Erland von dort sich wegschleichen sehen, und seine Frau wußte, daß der Doktor jeden Abend dort Besuche abstatte. Der Fabrikherr schloß seine Rede mit diesen Worten:

— Du wirst selbst finden, Bruder, daß, da die allgemeine Aufmerksamkeit seit mehreren Jahren auf das anstößige Betragen Deiner Tochter und Calla Milner's freie Ideen gerichtet gewesen ist, man gefürchtet hat, daß sie Veranlassung zum Skandal

geben werden, und deshalb die Augen auf sie gerichtet gehabt hat.

Der Capitain brüllte wie ein Löwe. — Harald aber sagte in ernstem und bestimmtem Tone:

— Alles das da klingt wirklich sehr schlimm; ich kann jedoch auf Ehre und Gewissen versichern, daß es trotzdem weiter nichts als der Schein ist, der gegen die Mädchen spricht.

— Der Schein, der Schein, — rief der Fabrikbesitzer mit einem höhnischen Lachen, — der Schein, wenn man mit seinen eigenen Augen sieht.

— Das werde ich gleich erklären. Auf Nytorp befindet sich eine Kranke. Ich bitte Onkel D—, versichert zu sein, daß ich jetzt von einer Sache spreche, die ich vollkommen kenne. Zu dieser Kranken kommt der Doktor. Wahrscheinlich galt auch Erlands Besuch derselben Person.

— Und wer sollte denn die Kranke sein, mein Junge, — fragte der Fabrikherr.

— Ein junges Mädchen, dessen Freundinnen Urda und Calla sind, mit deren Krankheit sie aber die Eltern nicht haben betrüben wollen; sondern Urda hat gewünscht, sie gesund und glücklich ihren Verwandten wieder schenken zu können. Ich meine, daß das ein hübscher Zug von Urda ist, der eher Lob als Tadel verdient.

— Was, zum Henker, schwatzest Du? — fiel der Capitain ein, welcher in seinem Zorne im Zimmer eher herumsprang, als auf und abging.

— Lieber Bruder Werner, Du begreifst doch, daß Harald, der Dir Alles zu danken hat, und auch

in der Zukunft auf Dich rechnen zu können hofft, als Vertheidiger Deiner Tochter auftreten wird.

— Hat er nur mich, auf den er rechnen kann? — schrie der Capitain und schlug mit der Faust auf den Tisch.

— Du willst also behaupten, daß der Junge ein Augendiener ist, begreife ich; aber Du täuschest Dich, er ist reicher, als ich.

Der Capitain schleuderte den Brief dem Fabrikherrn zu.

Es entstand eine Pause, während welcher Harald den letzteren betrachtete und der Capitain einen Sturmmarsch auf den Tisch trommelte.

Als der Fabrikherr mit dem Lesen zu Ende war, trat er auf Harald zu, beglückwünschte ihn aufs Verbindlichste und versicherte ihn seiner Achtung und Freundschaft.

— Wenn Onkel es erlaubt, so lassen Sie uns auf das Gespräch von Nytorp zurückkommen. — Ich ersuche Onkel, Ihrer Familie die Mittheilung zu machen, daß Alles, was man von Calla und Urda sagt, Verläumdung ist, oder richtiger, daß der Schein das allgemeine Urtheil irregeleitet hat, und daß es eine dritte Person gibt, um deren willen der Doktor jenen Ort besucht hat. Ich bitte um so viel mehr darum, weil Erland um Calla's Hand angehalten hat, und ich heute Urda die meinige anzubieten beabsichtigte.

Der Fabrikherr D— starrte Harald an, und der Capitain rief:

— Harald, mein Junge, was zum Teufel sagst Du?

Darauf schloß er den Schwestersohn so heftig in seine Arme, daß er ihn beinahe erstickt hätte.

Als der Fabrikherr abgereist war, wollte der Capitain zu der auf ihrem Zimmer eingeschlossenen Urda hineinstürzen und sie davon in Kenntniß setzen, daß sie Braut geworden; Harald hielt ihn aber zurück, und erbat sich, selbst vorher mit Urda sprechen zu dürfen. Dann ging er zu ihr hinauf.

Wir theilen das Gespräch zwischen den beiden Geschwisterkindern nicht mit, sondern erwähnen nur, daß Urda Harald von dem nächtlichen Auftritt mit Erland in Kenntniß setzte.

Als Harald Urda verließ, nahm er seinen Weg nach der Pfarrwohnung, um mit dem Bruder wegen der Erbschaft zu sprechen und um zu sehen, wie er nach den Gemüthserschütterungen, die er durchgemacht, sich befände.

---

Calla war nach dem nächtlichen Auftritt mit einem von tausend Qualen erfüllten Herzen nach Björnbo zurückgekehrt.

Calla war aber nicht eine von jenen schwachen Seelen, die ihre Umgebung oder Diejenigen, welche sie liebte, mit ihren Sorgen plagte. Sie fand sich deshalb, freilich etwas bleich, aber mit ruhiger Miene beim Frühstück ein.

Milner war zerstreut und stellte einige Fragen an sie in Beziehung auf das, was sie am vorhergehenden Abend in Nytorp gethan.

Calla ging auf den Vater zu und sagte mit der ihr eigenen einnehmenden Anmuth:

— Geliebter Papa, in einer Woche werde ich Dir antworten; mißtraue nur bis dahin Deiner Calla nicht. Glaube, daß sie sich nie Etwas kann zu Schulden kommen lassen, was erniedrigend ist.

Der Vater blickte tief in die reinen, unschuldigen Augen der Tochter, küßte ihre Stirne und sagte:

— Kind, Du kannst nicht wollen, daß Du mich mit Schande und Schimpf bedeckst. — Ach! wenn ich auch ohne Schmerz an Elise denken könnte!

Nachmittags war Frau Milner im Begriff, in Calla's Gesellschaft Kaffee zu trinken, während sie seufzend und stöhnend ihre Klagen über den Brand in Kollinge, über Elise &c. aussprach. Mitten unter diesen traurigen Ereignissen öffnete Barbro die Thüre und trat ein.

— Herr Du mein Gott, liebe Barbro, wie viel Kummer wir doch jetzt haben, bevor wir die Häuser wieder aufgebaut und wieder Alles angeschafft haben, wie es sein soll, — seufzte Frau Milner.

— Oh, es ist nicht der Mühe werth von dem Schnee zu sprechen, der im vorigen Jahre fiel; es wird schon wieder gut werden, wenn es auch augenblicklich etwas traurig ist, — sagte Barbro heiter; und jetzt fing sie an zu erzählen, daß die Jungen, wie sie Harald und Erland nannte, eine so schrecklich große Erbschaft gemacht, daß sie das ganze Kirchspiel kaufen könnten.

Nach allen O! Ach! mein Gott! von Seiten der Frau Milner und Calla's, hob Barbro wieder an:

— Aber sehet mal, das ist noch nicht Alles,

was ich zu berichten habe; wir haben außerdem noch ein kleines Geheimniß.

Jetzt schielte Barbro nach Frau Milner und Calla; — und das betrifft eine Sache, die wohl dem Geschwatz und den Emansirungs- oder Chappirungs-Ideen Urda's wie auch so vielem Anderen, das sich auf Nytorp zugetragen, ein Ende machen wird.

— Nun, was ist es denn? fragte Frau Milner.

Harald hat um Urda angehalten und sie werden wohl bald Ringe wechseln, und — — —

Barbro wurde von Calla unterbrochen, welche bei diesen Worten sich heftig erhob und dann mit todtenbleichen Wangen und farblosen Lippen plötzlich in ihren Stuhl zurücksank.

— Herr Du mein Gott, Mädchen, was fehlt Dir? Um Alles in der Welt, steht die Sache so, — schrie Barbro, sprang hin zu Calla und zerrte und schüttelte sie so viel sie konnte.

Die Mutter eilte nach Essig; aber bevor sie wieder kam, hatte Calla sich erholt.

— Wie steht es mit Dir? — fragte Barbro.

— Es ist jetzt wieder gut, — antwortete Calla, ohne mit einem Wort ihr Unwohlsein zu entschuldigen oder zu erklären.

— Es war Dir vorher wohl; Du hast mich ordentlich erschreckt.

— Laß uns nicht mehr davon sprechen. — Was war es, das Tante sagte? Sollen Urda und Harald ein Paar werden?

— Ja, Harald hat heute Morgen um sie angehalten, und Vetter Fabian wurde so froh; aber —

Barbro, welche Calla fixirte, hielt plötzlich mit dem Rest inne, aus Furcht, daß sie wieder in Ohnmacht fallen möchte, so bleich wurde das arme Mädchen.

— Aber? — wiederholte Calla.

— Aber, noch weiß ich nicht, was Urda in der Sache beschlossen hat. Doch, nach der Freundschaft und Vertraulichkeit zu urtheilen, welche sie in letzter Zeit für einander gehegt, so — — —

— So ist es keinem Zweifel unterworfen, wollte Tante sagen.

Calla stand auf und fügte gerührt hinzu:

— Glaubt Tante, daß — — — Harald Urda liebt?

Calla war so weiß, wie die Spitzen am Halse ihres Kleides.

— Ja, Du lieber Gott! Kind, gewiß glaube ich, daß er sie liebt. Wir wollen jetzt sehen, ob sie ihn, oder irgend eine andere gewisse Person liebt.

Barbro sah ein wenig schlau aus.

Ein tiefer Seufzer entwand sich Calla's Brust, und sie verließ, ohne ein Wort hinzuzufügen, das Zimmer.

— Hm, hm, das Mädchen ist gewiß verliebt in den Jungen. Und ich, die ich glaubte, sie sei es in den Doctor oder Erland! Hm, hm, wie soll ich das Alles verstehen? — Des Doctors Besuche auf Nytorp, der Aufenhalt der Mädchen dort — daß Vetter Fabian das Alles vergaß — Haralds Freierei — das Geheimniß der blauen Kammer — wo in aller Welt soll ich den Windfaden zu allen diesen Geheimnissen erwischen? — Sie können einen armen Menschen wirr im Kopf machen, — murmelte Barbro,

als sie sich über den Hof in das große Wohnhaus begab.

Sie war in den Versuch, diese Räthsel zu lösen, so vertieft, daß sie nicht vor sich hinblickte, sondern gerade gegen Harald losging.

— Hollah! Tante Barbro, was spricht Tante da mit sich: vom Jungen, Erland, dem Doctor und der blauen Kammer?

— Ja, Lieber, erst wurde sie leichenblaß, dann fiel sie wie todt auf den Stuhl zurück, dann wachte sie wieder auf und machte mir Fragen, dann wurde sie wieder schneeweiß und dann scharlachroth, worauf ich meiner Wege ging. — Und siehst Du, Alles das da beweist, daß ich recht habe zu glauben, daß sie verliebt ist.

— Es würde interessant sein zu erfahren, von wem Tante spricht, — sagte Harald lächelnd.

— Von Calla, versteht sich.

— In wen ist sie verliebt?

— In Dich, das ist klar wie der Tag.

Wären Barbros Augen auf Harald gerichtet gewesen, dann würde sie aller Wahrscheinlichkeit nach eine ganze Menge Mücken in den Kopf bekommen haben, so verändert wurde bei diesen Worten sein Aussehen; aber mit ziemlich ruhiger Stimme bemerkte er:

— Irrthum, Tante Barbro. Erland ist gerade im Begriff, um Callas Hand anzuhalten, und er hat ja bereits ihr Versprechen.

— Das ist wohl nur aus Verdruß, daß sie ihn nimmt, weil Du Urda heirathest. Ich weiß, was ich weiß, und mich führt man so leicht nicht an. Damit setzte Barbro ihren Weg fort, indem sie bei sich

dachte: aber wenn Calla Erland und Urda Harald nimmt, was haben dann die Besuche auf Nytorp zu bedeuten?

Ach die blaue Kammer, die blaue Kammer! Wer da wüßte, was die enthält!

Harald eilte mit raschen Schritten nach dem Park, wo er die einsamste Stelle aufsuchte. Daß in seiner Brust ein heftiger Kampf vor sich ging, konnte man an dem wechselnden Ausdruck in seinem Gesicht merken. Von Zeit zu Zeit murmelte er den Namen: Calla!

Endlich brach er in Verzweiflung aus:

— O Calla, Calla, warum kann mein Herz Dir nicht entfliehen!

— Harald! — antwortete eine Stimme ganz nahe. Sie machte, daß er aufsprang. Vor ihm stand Calla. Sie war sehr bleich.

— Du verlobst Dich mit Urda? — sagte sie langsam.

— Ja!

— Ich hatte ehemals die Ueberzeugung, daß Du Dir niemals Etwas erlauben würdest, was nicht recht sei; aber ich finde jetzt, daß ich mich getäuscht habe.

— Wann und wo hast Du mich im Widerspruch mit dem, was Recht ist, handeln sehen?

— Wenn Du Dich mit Urda verlobst — — — mit dem Mädchen, das Du nicht liebst.

— Und wer hat Dir gesagt, daß ich sie nicht liebe?

— Eine Stimme hier, — sagte Calla mit milder Traurigkeit und legte die Hand aufs Herz, — und Deine eigenen Worte so eben, wo Du Dich allein

glaubtest, — fügte sie erröthend und in gedämpftem Tone hinzu.

Harald drückte die Hand über seine Augen, und es entstand eine kurze Pause. Schließlich sagte er ernst und mit einem seelenvollen Ausdruck:

— Die Stimme in Deinem Herzen und meine Worte, als ich allein war, haben Dich getäuscht.

— O Harald! das heißt zu weit gehen, — rief sie; — und das nur deshalb, weil ich Schriftstellerin bin.

— Nein, Calla. — Dieses ist in meinen Augen ein Fehler, aber derselbe könnte trotzdem keine unübersteigliche Scheidewand zwischen uns werden. — Wenn ich Dich liebte, dann würde ich den Fehler vergeben, oder denselben zu verbessern suchen; aber keine Liebe vermag diejenige niederzureißen, die uns trennt.

— Und das ist?

— Die Liebe meines Bruders. — Von dem Augenblick an, wo er Dich liebte, von dem Augenblick an, wo sein Glück von Deinem Besitz abhängig war, — — — von dem Augenblick an, wo mein Glück eine Quelle von Qualen für ihn werden würde, mußten meine Gefühle, wie sie auch von Anfang an gewesen sein mochten, eine andere Färbung annehmen. — Es ging um so viel leichter, als ich bei Dir einen Fehler entdeckte, in den ich bei einem Weibe mich nicht finden kann, an dessen Seite ich mein Leben zubringen sollte. — Daß ich unter solchen Verhältnissen meine Blicke andeswo hinwandte, war ja natürlich; ich wollte geheilt werden.

— Und war es das? — Was enthielten denn Deine Worte, als Du Dich allein glaubtest.

— Einen Abschiedsseufzer der Erinnerung an die Gefühle, welche ich früher hegte. Jetzt auch ein Abschiedswort! Du hast im Laufe von zwei Jahren gesucht, Erland mit Deinen Lebensansichten zu versöhnen, und ihm damit zu gleicher Zeit die Hoffnung zurückgegeben. Du hast ihn wieder träumen, sich wieder in Deiner Nähe berauschen lassen, — erinnere Dich, daß dieß ein Spiel ist, das man nicht leichtsinnig erneuern darf.

Du hast ihm einmal gesagt: suche Dich in meine Denkweise hineinzuversetzen, und ich werde .Deine Begleiterin durchs Leben werden.

Dann verwarf er das Anerbieten. Du hättest ihn seine Verachtung gegen Dich behalten lassen müssen, wenn es nicht Deine Absicht gewesen, das zu halten, was Du versprochen hattest.

Er kehrte zu Dir zurück, Du thatest Alles, um ihn dahinzubringen, daß er Deine Ansichten, Deine Ideen billigte, und Du hast dadurch zum zweitenmal seine Liebe gewonnen, ihn in Illusionen gewiegt und neue Hoffnungen in seiner Seele erweckt, welche sich bis zu einem solchen Grade steigerten, daß sie die Scene auf Nytorp hervorriefen, welche Urda mir mitgetheilt hat.

Jetzt ist es also Deine Pflicht, Calla, alles Das zu verwirklichen, was Du ihm zu hoffen erlaubt hast; und niemals werde ich es Dir verzeihen, wenn Du auch dießmal mit seinem Herzen spielst.

Werde ihm eine zärtliche Gattin und opfere ihm etwas von der Zeit, welche Du auf Deine literarische

Beschäftigung verschwendest, und ich werde mit Dankbarkeit an Diejenige denken, welche ich in meinen ersten Jugendjahren so hoch liebte.

Harald faßte mit Heftigkeit Calla's Hand, küßte sie und stürzte fort.

Calla sank in Thränen gebadet ins Gras.

— O Gott! ich danke Dir! — stammelte eine Stimme hinter einem Baume; jetzt kann ich wieder an die Tugend der Menschen glauben; denn ich habe gesehen, daß es Menschen gibt, die hoch über mir stehen.

Harald, Du redlicher, treuer Harald, wie viel besser bist Du nicht, als ich! und doch für wie gering hielt ich Dich in meinem geistlichen Hochmuth!

Erland lehnte sich im Gefühle seines eigenen geringen Werthes und seiner Unvollkommenheit an den Baumstamm. Nach einer Weile kehrte er, ohne daß Calla ihn gesehen, nach Björnbo zurück.

---

Der junge Pfarrer öffnete die Saalthüre beim Onkel und trat, nachdem er einen forschenden Blick um sich geworfen, ein; er war gerade im Begriff wieder auszugehen, als er aus dem gewöhnlichen Gesellschaftszimmer Haralds Stimme vernahm.

Er näherte sich der Thüre, blieb aber, als man seinen Namen nannte, stehen.

— Aber sage mir, Urda, was kann das für einen Einfluß auf Deinen Entschluß haben, ob Erland sich mit Calla verlobt, oder nicht?

Laß uns vollkommen aufrichtig sein. Ich sagte

Dir bereits diesen Vormittag, was Du zukünftig von mir als Mann zu erwarten hast. — Ich habe Dich in meiner Seele lesen lassen, — sei Du ebenso aufrichtig gegen mich!

— Nun gut, Harald, mein Freund, mein Bruder, — schluchzte Urda; — wenn Erland sich mit Calla verlobt, nachdem er sich so schwer gegen sie vergangen hat, dann liebt Calla ihn ebenso hoch, wie ich es thue; denn ich würde ihm Alles verzeihen können; — und dann gibt es für mich keine Hoffnung auf Glück; dann kann ich mich gern der Freude meines Vaters opfern.

— Aber nein! — rief Urda heftig, — ich will es nicht. Harald, laß uns Freunde bleiben und suche nicht aus den Bruchstücken unserer verschiedenartigen Gefühle Etwas zusammenzufügen, denn es wird doch nie ein Ganzes werden.

— Ja, Du hast Recht, Urda, laß uns nicht mit einer Verbindung spielen, die nur auf Liebe gestützt sein muß. Ich bot Dir meine Hand, um Deinem Vater und Anderen klar zu beweisen, daß Du von jedem Fleck, den man Deiner Ehre anheften wollte, frei wärest.

In demselben Augenblick trat Erland über die Schwelle. Er trat auf Urda zu und sagte gerührt:

— Verknüpfe mit dem Gedanken an mich nicht irgend eine Hoffnung; denn meine Hoffnung ist nicht mehr von dieser Welt.

Calla ist frei, sie wird nie die Meinige werden, weil ich mich jedes irdischen Glücks unwürdig gemacht habe. Calla's Herz hat mir nie angehört, und das meinige gehört künftig Gott.

Schon morgen verlasse ich die Gegend, um bei dem Consistorium die Erlaubniß auszuwirken, eine Missionsreise unternehmen zu dürfen.

Es wird mir ein Trost werden, die Erinnerung an Euch beide, die Ihr mich liebt, auf meiner langen Wanderung mitzunehmen.

Erland ergriff Haralds und Urda's Hände, welche er mit tiefer Rührung drückte.

Am folgenden Tage reiste der künftige Missionär ab.

---

Eines Tages in der Woche darauf kam Calla hinein zu ihrem Vater, setzte sich neben ihn, und, nachdem sie ihn eine Weile forschend betrachtet, sagte sie mild lächelnd:

— Ich habe Dir etwas mitzutheilen; willst Du mich anhören, Papa?

— Wenn es nur nicht lang ist, — antwortete der Vater, und blickte von seiner Arbeit auf; — ich muß in einer Stunde nach Kollinge gehen, um nach der Arbeit zu sehen.

— O nein, es wird nicht lange Zeit wegnehmen. Es war einmal ein junges Mädchen, — begann Calla mit einem unbeschreiblich einnehmenden Ausdruck in der Stimme, — welches gegen den Willen seiner Eltern Sängerin wurde.

— Calla! — rief der Vater unwillig.

— Unterbreche mich nicht, — bat Calla. — Der Vater verstieß das arme Mädchen, welches drei Jahre von seinen Eltern getrennt zubrachte, ohne als Sänge-

rin Erfolg zu haben, ohne Freunde, welche sie liebten, ohne Eltern, die sie beschützten, und nur von Menschen umgeben, die eigennützige Absichten auf sie hatten.

Unter diesen letzteren befand sich auch ein junger Sänger, welcher Liebe zu ihr gefaßt hatte; aber sie wollte nicht seine Gattin werden, weil sie seinem älteren Halbbruder ihr Herz geschenkt. Hätte das arme Mädchen Jemand gehabt, auf den es sich hätte stützen können, dann würde es nicht all der Verfolgung ausgesetzt gewesen sein, welche jetzt entstand.

Der Sänger, durch die bestimmt ausgesprochene abschlägige Antwort erbittert und in seiner Eitelkeit verletzt, schwur Rache.

Darauf verbreitete er nach und nach Gerüchte, welche für die Ehre des Mädchens verletzend waren; durch seine Intriguen gelang es ihm sie in ein so zweideutiges Licht zu stellen, daß sein Bruder, der sie liebte, sie für schuldig hielt, und um eine Stelle auf dem Lande einkam, welche er erhielt; und so reiste er von der Hauptstadt ab, nachdem er in einem Briefe ihr Gelübde der Treue wieder zurückgegeben — ein Gelübde, welches er glaubte, daß sie es auf eine treulose und niedrige Weise gebrochen hätte.

In ihrem Herzen verletzt und ihrer Verzweiflung überlassen, glaubte die Arme nicht unglücklicher werden zu können. Aber sie täuschte sich.

Ihr Musiklehrer, in dessen Haus sie wohnte, kam eines Tages und eröffnete ihr in scharfen Worten, daß sie sein Haus verlassen müsse, weil sie durch ihre Verbindung mit dem Sänger Anlaß zu einem Skandal gegeben, welcher seinen Töchtern schaden

könnte, wenn sie noch länger in seinem Hause wohnte.

Vergebens betheuerte sie ihre Unschuld, man glaubte ihr nicht. Er ließ ihr zwei Tage, sich eine andere Wohnung zu verschaffen. Unglücklich und gedemüthigt ergriff sie jetzt die Feder, um an ihren Vater zu schreiben, aber gerade als sie damit beschäftigt war, kam ein Brief vom Vater an.

Dieser Brief verkündete ihr, daß er von Stockholm aus Nachrichten über sie erhalten, die seinen Namen befleckten, und er verbot ihr in Folge dessen, ferner diesen Namen zu tragen, und sagte ihr, daß er sie nicht mehr als seine Tochter betrachte; auch verbot er der Unglücklichen allen Briefwechsel mit ihren Verwandten, besonders mit ihrer Schwester.

Die Brust des Mädchens, welche schon durch die Anstrengungen auf der Bühne geschwächt war, wurde durch diese sich an einem Tage zusammenhäufenden Sorgen so heftig angegriffen, daß sie zwei Tage, nachdem sie das Haus ihres Lehrers verlassen und in eine kleine Wohnung weit draußen auf einem der Inseln eingezogen war, heftig erkrankte. Während mehrerer Wochen war sie so krank, daß ihr Leben in Gefahr schwebte.

Calla fuhr fort:

Als sie etwas besser wurde, schrieb sie an eine Jugendfreundin in ihrem Heimathsort einen langen Brief, in welchem sie Alles erwähnte, was ihr passirt war, ihre Liebe zum Arzte, die Verfolgungen des Sängers u. s. w., aber ohne den Namen des Ersteren zu nennen.

Sie bat die Jugendfreundin, zu versuchen, Ver-

zeihung bei dem Vater auszuwirken oder ihr Hülfe und Trost zu bringen.

Der Brief war nicht vollendet, aber die Frau, welche sie pflegte, hatte hinzugefügt, daß die Anstrengung des Schreibens in Verbindung mit der starken Gemüthsbewegung, welcher sie beim Gedanken an ihre Leiden unterworfen gewesen, ihr einen Rückfall von Fieber mit Phantasiren zugezogen hätte; sie bat deshalb darum, daß diejenige, an welche der Brief geschrieben, zu ihrem Beistand herbeieilen möchte.

An demselben Tage, an welchem die Freundin diesen Brief erhielt, war sie bei den Eltern des Mädchens eingeladen und erfuhr durch einen Angriff auf ihre unglückliche Freundin, daß der Bruder des Sängers der junge Arzt sei, welcher jüngst nach der Gegend gekommen war.

Sie theilte ihm Alles mit, was sie durch den Brief erfahren, und nachdem beide übereingekommen, gegen die Eltern nichts davon zu erwähnen, bevor die Kranke wieder hergestellt sei, erklärte der Arzt, daß er sofort nach Stockholm hinaufreisen wollte, um seinen Fehler wieder gut zu machen und wo möglich das Leben des jungen Mädchens zu retten.

Die Freundin beschloß ebenfalls zu der Unglücklichen zu reisen, aber ohne den Arzt Etwas davon wissen zu lassen. Jeder reiste für sich nach der Hauptstadt.

Dort angekommen fanden sie das junge Mädchen an einer Gemüthskrankheit leidend, welche bereits bis zu einem solchen Grade überhand genommen, daß sie sie nicht wieder erkannte.

Die Freundin brachte sie, auf Anrathen des Arz-

tes, mit nach ihrem Gute, verbarg sie dort und gab sich der Bosheit der Menschen preis, weil sie nicht die durch Kummer und Mißgeschick niedergebeugten Eltern dadurch noch mehr betrüben wollte, daß sie ihnen sagte: Ihre Tochter ist irrsinnig; besonders da der Arzt versicherte, daß er sie heilen zu können glaubte. Dieses gelang auch endlich.

Sage, Papa, wie würdest Du an der Stelle des Vaters gegen die Tochter handeln, nach Allem, was sie gelitten? Würdest Du nicht glauben, daß auch der Vater einen Fehler zu sühnen hätte, weil er sie so einsam und verlassen sein ließ?

— Calla, Calla! was hast Du gesagt? — Ist Elise irrsinnig gewesen? — hat sie unschuldig so viel gelitten? — stammelte Milner heftig aufgeregt und ergriff die Hand der Tochter.

— Papa, geliebter Papa, Alles, was ich gesagt, ist Wahrheit, — sagte Calla mit Wärme.

— Wo ist sie? — Ist es Urda, die alles Das für mein unglückliches Kind gethan?

— Ja, es ist Urda, die verläumdete Urda. Laß uns jetzt Nytorp besuchen, damit Deine reuevolle Tochter sich durch Deine Verzeihung trösten möge, — flüsterte Calla mit Thränen in den Augen.

— Ja, laß uns sofort gehen, — stammelte Milner.

Wir übergehen die Versöhnung zwischen Vater und Tochter, die sich leichter denken als beschreiben läßt.

---

Drei Monate nachher wurde die Hochzeit von Elise und Stein gefeiert, welcher nach dem Tode

des Districtsarztes zu dessen Nachfolger ernannt worden war.

Er kaufte ein kleines Anwesen eine Meile von Kollinge, und ließ sich dort mit seiner jungen Frau nieder, welche jetzt gar nicht ihre Stellung als Gattin und gutes, häusliches Weib erniedrigend fand.

An demselben Morgen, an welchem die Neuverheiratheten nach ihrem Wohnsitze abgereist waren, erhielt Milner einen Brief, in welchem er davon in Kenntniß gesetzt wurde, daß zwei Handlungshäuser, bei welchen er sein eigentliches Vermögen stehen hatte, Concurs gemacht hätten, und diese Concurse führten Milners Ruin mit sich.

Göran hatte die Schwester und den Schwager begleitet und Calla stand am Saalfenster des kleinen Hauses auf Björnbo, welches die Familie noch bewohnte, als Milner, nachdem er den Brief gelesen, einen Verzweiflungsruf ausstieß und auf einen Stuhl niedersank.

— Mein Gott! Papa, was ist es? — rief Calla erschrocken und eilte hin zu ihrem Vater.

— Lese, — stammelte dieser und reichte ihr den Brief.

Calla wurde sehr bleich, aber nicht ein Klagelaut kam über ihre Lippen; mit Ruhe und fester Stimme sagte sie:

— Wir sind also ganz verarmt.

— Ja!

Sie ergriff die Hände des Vaters und sagte mit tiefer Bewegung:

— Laß uns deshalb den Muth nicht verlieren. — Jetzt, Papa, wirst Du sehen, ob Deine Calla Dich

liebt, ob Deine Kinder für ihre Eltern arbeiten wollen. Göran und ich werden Alles thun, um Deinen Kummer zu mildern. — Papa, Gott verläßt nie Denjenigen, der sich selbst helfen will.

Der tief betrübte Vater drückte die Tochter an sein Herz.

---

Seit den in dem Vorhergehenden geschilderten Ereignissen waren wieder zwei Jahre verflossen.

Vieles hatte sich indessen verändert. Auf Björnbo dirigirte Harald nicht mehr; Göran hatte seine Stelle eingenommen.

Auf Strömsfors residirte nicht mehr Frau D— als Fabrikbesitzerin; der stattliche Besitz war durch den Concurs des Fabrikherrn mit daraufgegangen und von Harald Aréhn gekauft worden.

Kollinge war auch verkauft worden und Milner hatte für das Wenige, was ihm übrig blieb, nachdem seine Affairen geordnet waren, ein kleines Anwesen, genannt Ed, in der Nähe von Björnbo gekauft. Die Umwälzungen in seinen ökonomischen Verhältnissen hatten seiner Frau das Leben gekostet.

Auf Nytorp hatte Urda zur Erweiterung der Schule zwei hübsche Gebäude aufführen lassen.

Urda zeigte sich nicht mehr in Mannskleidern, und wurde zwischen tausend verschiedenen Plänen hin- und hergezerrt. Sie wohnte fortwährend auf Nytorp, hatte dort ihre eigene Haushaltung und Bedienung, bebaute selbst mit Hülfe eines Verwal-

ters das Feld, widmete ihre übrige Zeit der Schule, und gab keine Veranlassung mehr zum Geklatsch.

Sie war auch nicht mehr das eigensinnige und naseweise junge Mädchen, das leicht aufbrauste und sich leicht wieder versöhnen ließ. Ueber ihrem ganzen Wesen lag ein milder, denkender Ernst.

Sie schien sich mit Eifer in ihre weiblichen und häuslichen Pflichten hineinleben zu wollen, während sie zu gleicher Zeit ihre unruhige Seele in einem größeren Wirkungskreis zu beschäftigen, und dadurch den Schmerz zu vergessen suchte, der ihr innewohnte.

Sie trug jetzt wirklich in ihrer Weise dazu bei, ihr Geschlecht zu emancipiren, ohne deshalb aufzuhören ein Weib zu sein; sie glaubte jetzt, daß diese Emancipation nicht darin bestände, wie ein Mann gekleidet zu gehen und Cigarren zu rauchen, sondern darin, daß sie auf eine edle Weise ihre nach Beifall dürstende Eitelkeit befriedigte, und in einem warmen Interesse für das allgemein Nützliche.

In ihrer ganzen kleinen Haushaltung herrschte die strengste Ordnung, und über dem Ganzen ruhte ein Geist der Sorgfalt und Häuslichkeit, welcher ihr Haus zu einem höchst angenehmen machte, wohin die Nachbarn gern kamen, um später erzählen zu können, was für ein tüchtiges und prächtiges Mädchen Urda geworden, und wie sie in Allem, was zur Landwirthschaft gehörte, Bescheid wußte.

Aus ihrer Schule gingen Mädchen hervor, welche sowohl das Schneider-, wie das Schuhmacherhandwerk gelernt; Andere hatten sich das Färben, das Bücherbinden u. s. w. angeeignet; lauter solche leichtere Handthierungen, welche sich mit ihren schwa-

chen Kräften vereinigen ließen, und welche ihnen ihr Auskommen verschaffen konnten. Ein Theil hatte auf der andern Seite Gelegenheit bekommen, sich in allen für ein Weib nützlichen Handarbeiten zu vervollkommnen.

Calla hatte mit bewunderungswürdigem Muthe die Last der ihr ungewohnten Armuth getragen.

Die Feder wurde weggeworfen, und die Schriftstellerin beschränkte sich auf die schöne und einfache Rolle einer zärtlichen Tochter. Mit einer geistigen Spannkraft und einem Eifer, welcher von all den guten Anlagen Zeugniß gab, die auf dem Grunde von Calla's Herzen geschlummert hatten, lebte sie sich hinein in die häuslichen Pflichten, welche während der Krankheit der Mutter und nach dem Tode derselben einzig und allein auf ihr ruhten.

Sie richtete die Haushaltung so sparsam als möglich ein, arbeitete selbst, um weniger Dienstleute halten zu müssen, und hatte doch noch immer Zeit, dem Vater Gesellschaft zu leisten, wenn er, von Kummer niedergedrückt und an Geist und Körper müde, von Acker und Wiese heimkehrte.

Wer war es dann, der mit lächelnden Lippen im Saale stand und ihm die Pfeife reichte, ihm laut vorlas oder mit ihren aufmunternden und liebreichen Worten die Wolken von seiner Stirne verscheuchte?

Es war Calla. Und wie geordnet, wie nett war jetzt nicht das kleine, dürftige Haus! Es ruhte über dem Ganzen ein Geist der Poesie und des Geschmacks, welcher von Calla ausging.

Sonntags besuchten Elise und ihr Mann Ed, oder auch reisten Milner und Calla zu ihnen hin-

über, oder man traf sich auf Björnbo oder bei Urda, oder bisweilen auch auf Strömsfors bei Harald.

Von allem anderen Umgang hatte Milner sich zurückgezogen, da seine Einkünfte ihm es nicht erlaubten, Freunde bei sich zu sehen, und Calla durch ihre kindliche Liebe seine Heimath verschönerte und Freunde für sein Wohlbefinden überflüssig machte.

Abends, wenn der Vater zur Ruhe gegangen war, und Calla ihre ihr lieben Pflichten erfüllt hatte, dann, wenn sie auf ihrem Zimmer allein war, ließ sie die Feder über das Papier eilen und ihre reiche Phantasie, aller Bande ledig, ihre Flügel entfalten; aber diese hatte jetzt eine edlere und erhabnere Richtung genommen.

Calla war mit sich selbst in Harmonie gekommen und faßte ihre Pflichten als Weib auf eine klare Weise auf.

Diese Beschäftigung war ein Trost für das edle Mädchen, welches mitten im Kampf mit ökonomischer Noth an einem Schmerz litt, welcher still und nagend in ihrem Herzen wohnte.

Von ferne, aber mit gespanntem Interesse hatte Harald während dieser zwei Jahre Calla beobachtet.

Ihr Muth und ihre Gemüthskraft flößten ihm eine hohe Achtung ein, aber bisweilen bezweifelte er, ob es wirklich sie war, die das Haus besorgte.

Er argwöhnte, daß es die alte Annike sei, besonders da drei kleine Schriften erschienen waren, die freilich nicht Calla's Namen trugen; aber man nahm indessen allgemein an, daß sie von ihr seien, obgleich sie es selbst läugnete.

Harald schien Calla's ganzes Leben genau zu

erforschen, gerade als wenn er gefürchtet hätte, daß sein Herz sein Urtheil hätte irreleiten können. Er liebte sie, aber er zitterte vor dieser Liebe, und zwischen ihn und sie stahl sich immer Erlands düsteres und bleiches Gesicht.

— Mein Glück würde, wenn Calla mich noch liebte, sein Tod werden. — Nein, ich darf nicht an sie denken, — rief Harald oft mit Schmerz, und dann warf er sich mit ganzer Seele auf die Arbeit, um aller Weichlichkeit in seinen Gefühlen zu entfliehen.

---

Es war an einem Tage Ende April ganz früh Morgens; die Luft war noch kühl, obgleich klar. Ein leichter Reif glänzte auf den Feldern und die Sonne schien warm herab auf die Natur, welche nach und nach aus ihrem Winterschlaf erwachen zu wollen schien.

Auf der stattlichen Eingangstreppe vor dem Hauptgebäude auf Strömsfors stand Harald und sprach mit dem Inspector der Fabrik und einigen Arbeitern, als der rasche Trab von zwei Pferden von der Allee her ihn veranlaßte den Kopf umzuwenden.

Auf einem großen, schwarzen Reitpferd saß ein Frauenzimmer, in einen dunkelgrünen tuchenen Reitanzug gekleidet und mit einem einfachen schwarzen Hut auf dem Kopfe. Sie wurde von einem älteren Bedienten ohne Livrée begleitet, welcher nur in einen sauberen dunkelblauen Rock gekleidet war.

— Ah! Urda, — rief Harald verwundert, und

ging der Cousine entgegen, welche an der Treppe vorritt. — So früh ausgeritten, muntere Amazone! — fügte er lächelnd hinzu.

— Ist das so auffallend, oder willst Du, daß ich bis um zwölf Uhr schlafen soll, statt den herrlichen Morgen zu genießen? — fragte Urda und hielt ihr Pferd an.

— Darf ich Dir helfen? — fragte Harald und reichte ihr die Hand.

— Nein, ich danke, so sehr ich auch Amazone bin, so beabsichtige ich doch nicht einen Morgenbesuch bei einem Junggesellen zu machen, — sagte Urda, welche sehr aufgeräumt zu sein schien, — aber ich wünschte mit Dir zu sprechen, und wollte Dich deshalb fragen, ob Du mir nicht Gesellschaft nach Björnbo leisten willst und dort frühstücken.

— Gern, aber Du mußt warten, bis mein Pferd gesattelt ist.

— Hat nichts zu bedeuten; ich reite ganz langsam voraus, und Du holst mich leicht ein. Zehn Minuten darauf war Harald an der Seite der Cousine.

— Nun, was ist es? — fragte er; — hat Dein Verwalter den Respect vergessen? Ist der neue Pflug untauglich? Hat die Viehkrankheit sich auf Nytorp eingestellt, oder hast Du von der Regierung eine Medaille für Deine Schule erhalten?

— Nichts von alle dem. — Ich habe einen Brief erhalten von — — —

Urda hielt inne und lächelte.

— Von der landwirthschaftlichen Akademie, welche Dich zu ihrem Mitglied ernannt.

— Von Erland.

— Von Erland! — Du?

Harald hielt sein Pferd so heftig an, daß es stieg.

— Ja, ich!

Jetzt nahm Urda ihre alte naseweise Miene an.

— Es scheint Dich sehr zu verwundern.

— Ich gestehe es.

— Nun, mein Gott, warum das? Du und ich pflegen ja einander zu schreiben, wenn Du verreisest, und so haben auch Erland und ich es gemacht.

— Habt Ihr correspondirt?

— Ja, gewiß.

— Und das hast Du mir nicht gesagt?

— Sollte ich vielleicht den Herrn Fabrikbesitzer um Erlaubniß bitten?

— Ja, in Deiner Eigenschaft als Braut, — sagte Harald lachend; — aber Scherz bei Seite, was schreibt Erland?

— Daß man ihn unverzüglich hier erwarten kann, weil er an mich von Stockholm aus schreibt.

Er bittet mich, Dich zu ersuchen, ihm Pferde und Wagen nach der Hauptstadt zu schicken, falls Du nicht selbst Zeit hast, ihn zu holen. Seine Brust ist so stark angegriffen, daß er nur kurze Tagreisen machen kann.

— Aber warum schrieb er nicht direct an mich?

— Darum, weil er noch auf meinen letzten Brief Antwort schuldig war, und die Zeit es nicht erlaubte, an uns beide zu schreiben.

— Es sieht aus, als wenn Erland vor mir immer Geheimnisse haben müßte. Er hat in seinen Briefen nie ein Wort von dem Briefwechsel zwischen Euch erwähnt.

— Das war auch überflüssig, muß ich Dir sagen, weil derselbe unter so eigenthümlichen Verhältnissen entstanden ist, daß er stillschweigen mußte.

— Kann ich nicht diese Verhältnisse erfahren.

— Durchaus nicht.

— Aber, Urda, bedenke, daß Du aufrichtig sein mußt; denn Du und ich müssen, dem Beschluß unseres Onkels gemäß, doch schließlich Mann und Frau werden, — sagte Harald scherzend.

— Jawohl, das wirst Du sehen!

— Ich Deine Frau werden? — Nein, ich danke, eher gehe ich noch einmal zur See, — sagte Urda lachend. — Siehst Du, ich will einen Mann haben, der in mich verliebt ist, und den ich selbst lieber als gern habe.

— Nun, ich sehe nicht ein, was Dich hindern könnte, in mich verliebt zu werden, — sagte Harald.

— Jawohl, da gibt es zwei Hindernisse: zu allererst, bist Du nicht verliebt in mich, und dann bin ich auch nicht verliebt in Dich, sondern, wie Du Dich erinnern mußt, in eine andere Person.

— Und jene andere Person hoffst Du erobern zu können? Nehme Dich in Acht, Urda, Du weißt nicht, wie ein Schwärmer an seinen Neigungen festhängt. Ein solcher Mensch wechselt, glaube ich, selten den Gegenstand seiner Liebe, — sagte Harald ernst, — und wir wissen beide, wie Erland Calla geliebt.

— Laß uns nicht die alten Erinnerungen wieder auffrischen, — flüsterte Urda betrübt; — laß uns hoffen, selbst wenn die Hoffnung uns täuschen sollte.

— Ja, laß uns hoffen, — sagte Harald und fügte dann heiter hinzu:

— Morgen fahre ich fort und hole unseren Pfarrer.

Harald und Urda blieben den ganzen Tag auf Björnbo. Nachdem man zu Mittag gespeist, sagte Göran zu Harald:

— Reitest Du nicht hinüber nach Ed, für den Fall, daß die da zu Hause irgend einen Auftrag hätten, mit dem sie Dich bemühen wollten, da Du nach der Hauptstadt reisest.

— Du hast Recht; ich werde es thun; fährst Du mit?

— Nein, ich habe keine Zeit.

Abends galoppirte Haralds Pferd hinein in den Hof von Ed.

In dem kleinen Saal stand Calla damit beschäftigt reine Wäsche zu zählen. Alle Tische waren damit angefüllt.

Harald hatte in der letzteren Zeit Milner seltener besucht, weil er gern das Gefühl von Bewunderung, die Calla ihm einflößte, fliehen wollte.

Als Harald sein Pferd anhielt, fragte er nach Milner; dieser war draußen auf dem Felde. Unser junger Fabrikbesitzer warf einem Jungen die Zügel zu, sprang vom Pferde und näherte sich der Saalthüre. Als er die Hand auf den Thürgriff legte, klopfte sein Herz vernehmlich.

Er drehte den Griff um, die Thüre ging auf und der junge Mann blieb ganz bestürzt auf der Schwelle stehen, als er Calla auf eine solche Weise beschäftigt sah. Sie war gerade im Begriff, die

Bänder eines Kopfkissenüberzugs zu kräuseln, als Haralds Eintreten sie veranlaßte, emporzublicken.

Bei seinem Anblick ergoß sich eine dunkle Röthe über ihre Wangen, während sie zu gleicher Zeit sich nicht enthalten konnte, über seine verwunderte Miene zu lächeln.

— Willkommen! — sagte Calla.

— Entschuldige meine Verwunderung! — sagte Harald lächelnd und ergriff ihre Hand.

— Ich meinte einen längst entschwundenen Traum zu träumen, als ich Dich so beschäftigt sah. Du, eine berühmte Schriftstellerin, läßt Dich dazu herab, Dich mit dergleichen Lumpereien abzugeben.

— Immer derselbe Harald, — sagte Calla, — immer gleich vorurtheilsvoll und streng.

— Ja, ich bin immer derselbe Starrkopf, derselbe prosaische Mensch, derselbe Bewunderer der häuslichen Tugenden der Weiber, der ich als junger Mensch war, — antwortete Harald mit Wärme und ergriff Calla's Hand.

Ich bin und bleibe immer derselbe.

— Ja, das ist wahr, Du hast Dich nie zum Spielball der Ereignisse und noch weniger Deiner Phantasie gemacht. Schon als Knabe hattest Du Dir Dein Ziel gesteckt und bist seitdem nur gerade darauf losgegangen, indem Du unaufhörlich wiederholtest: zu nützen ist die Lösung des Räthsels des Lebens.

Glückliche Natur, die nicht weiß, was es heißt, von Leidenschaften oder Träumen beherrscht zu werden.

Aber, — fügte sie hinzu, und zog ihre Hand aus der seinigen, — ich vergesse ja Dich zu bitten,

ins Vorzimmer einzutreten; Du darfst doch nicht hier in diesem unaufgeräumten Zimmer bleiben.

— Erlaube mir zu bleiben, wo ich bin, — sagte Harald und lasse Dich nicht in Deiner Arbeit stören.

— O das ist nichts was Eile hat, und bilde Dir nicht ein, daß ich jetzt, um Dir ein Vergnügen zu bereiten, daran denke, mit meiner Häuslichkeit zu coquettiren.

Damit öffnete sie die Thüre zum Vorzimmer und zwang dadurch Harald einzutreten, daß sie voranging.

Als Harald Abends nach Hause fuhr, dachte er:

— O, Calla, Calla! warum bin ich nicht im Stande, Dein Bild aus meinem Herzen zu verscheuchen? Warum mußtest Du jetzt in dieser einfachen und reizenden Gestalt auftreten, zu gleicher Zeit so überlegen, und doch so mild und anspruchslos? Ist es denn dieselbe Calla wie ehemals? — Ja, ja, es ist meiner Jugend, meiner Kindheit holder Engel. — Oh! fort thörichte Gedanken! zwischen ihr und mir steht Erlands Liebe. — Nein, Harald, erniedrige Dich nicht dazu, Dein Glück auf Kosten des armen Schwärmers zu kaufen.

Du hast die Wirklichkeit, womit Du Dich trösten kannst; Du besitzest Kraft, das Opfer zu vollbringen, welches Du Dir auferlegst; aber er würde vor Eifersucht sterben, ohne seine Qualen ertragen zu können.

Bei diesen Gedanken mußte das Pferd die Sporen fühlen, und es trug ihn in fliegender Eile davon.

Am Morgen darauf rollte der Wagen mit Harald nach Stockholm.

Harald fand seinen Bruder so verändert, daß er beinahe einen lauten Ausruf gethan hätte. Erlands Wangen waren eingesunken, seine Augen leuchteten mit einem fieberhaften Glanze und deuteten fast eine fürchterliche Ueberspannung an.

Als er Harald erblickte, warf er sich um seinen Hals und rief:

— Jetzt, Harald, glaube ich mit freimüthigem Blick Dir ins Gesicht schauen zu können; denn ich habe gekämpft, ich habe gelitten, ich habe im Weinberge des Herrn gearbeitet, und ich habe mein ganzes Vermögen dazu verwendet, um armen und unglücklichen Mitmenschen zu nützen. Ich kehre jetzt arm, aber mit Gott und meinem eigenen Gewissen ausgesöhnt, zu Dir zurück.

Je länger Harald mit dem Bruder sprach, desto deutlicher sah er ein, daß Erland sich ganz und gar seiner schwärmerischen Einbildung hingegeben, daß aber diese jetzt eine milde und demüthige Gestalt angenommen hatte.

Erlands natürliche Anlage für Poesie hatte sich auf seinen Missionsreisen entwickelt und eine rein religiöse Richtung genommen.

Dabei war er aber gegen die Welt, die ihn umgab, gänzlich gefühllos geworden und schien nur zu leben, um zu träumen, oder mit seinen Worten Betrübte zu trösten, mit seinem Gelde Gutes zu thun und sein eigenes Dasein zu vergessen.

Harald, der praktische Harald, wurde über den Seelenzustand seines Bruders im höchsten Grade beunruhigt.

Auf der Reise nach Strömsfors, welche sehr langsam von Statten ging, sagte Erland einmal:

— Aber Du sagst mir nicht ein Wort von ihr, meinem guten Engel.

Harald fühlte, daß er erbleichte; ein Schmerzensstich ging durch sein Herz, und er mußte tief Athem holen, bevor er antworten konnte:

— Du meinst Calla, sie läßt Dich herzlich grüßen.

— Calla!

Erland sah den Bruder verwundert an.

— Nennst Du sie meinen guten Engel? — fügte er schmerzlich lächelnd hinzu.

— Nein, Harald, sie ist eher das Gegentheil gewesen, obgleich ich ihr Unrecht that, sie wegen der Stürme anzuklagen, welche mein eigenes unruhiges Herz herorgerufen hatte. Ich spreche von Urda, welche mich von jenem Abgrund rettete, an dessen Rand meine Leidenschaft mich gebracht, Urda, die später mit ihren milden und versöhnlichen Briefen die Verzweiflung linderte, welche nach dem schrecklichen Auftritt mein Herz ergriffen hatte.

Siehst Du, Harald, sie war es, die mir zuerst schrieb, und in diesem Brief äußerte sie: „Suche in dem Guten einen Trost für Deinen Kummer, einen Ersatz für das, was Du verloren, und eine Sühne für das, was Du verbrochen.“

Und ich folgte der Anweisung; ich bin mit dem Vermögen, mit welchem die Vorsehung mich so unverdient gesegnet, den Bedürftigen zu Hülfe gekommen, habe die Thränen der Noth getrocknet, und manchen Gefallenen davon gerettet, auf dem Wege des Verderbens fortzuwandeln, wohin ihn die Leiden-

schaften, wie einst mich, geführt hatten; und die Vorsehung hat mir Ruhe und Zufriedenheit, inneren Frieden und Harmonie mit der Welt, in welcher meine Seele ausschließlich lebt, geschenkt.

Am dritten Tage langten unsere Reisenden, nicht auf Strömsfors, sondern, dem ausdrücklichen Wunsche Erlands gemäß, auf Björnbo an.

Er war Abends, als sie ankamen, sehr matt, weshalb Harald ihn sofort auf die Zimmer hinaufführte, welche immer für sie auf Björnbo bereit standen.

Am folgenden Morgen fühlte Erland sich besser, als er es lange gewesen, und in seinen Bewegungen verrieth sich eine gewisse Ungeduld, als die Frühstücksglocke sie endlich in den Speisesaal rief.

— Gehe Du in den Saal hinein, sagte Harald, welcher vermuthete, daß Erland Urda sehen wollte; — ich werde gehen und Göran holen.

Im Saale stand Urda, welche ganz früh nach Björnbo gekommen war. Sie hielt die Hand fest gegen ihr unruhig klopfendes Herz gedrückt, als die Thüre aufging und Erland eintrat. Er ging auf sie zu, drückte herzlich die Hände des jungen Mädchens, und sagte mit milder und seelenvoller Stimme:

— Dank, Du meine milde und zärtliche Trösterin! dafür, daß Du während des Kampfes mit meinen Qualen, mich mit Deinen Worten aufrecht erhalten hast. Dank! mein guter Engel!

Urda war zu aufgeregt, um ein Wort antworten zu können.

Das Eintreten des Capitains unterbrach allen ferneren Austausch von Gefühlen.

— Willkommen, Erland! — sagte er herzlich, — aber zum T— in welchem Wetter bist Du da draußen gewesen? Du siehst, bei meiner Seele, aus, als wärest Du aus der Tiefe des Meeres herausgezogen worden.

— Jawohl, Onkel, und das von einem guten Geist, — antwortete Erland, ergriff die Hand des Onkels, schüttelte sie mit großer Herzlichkeit und fügte in einem eigenen schwermüthigen Tone hinzu:

— Wie alles Gute, das ich in der Welt genossen, seinen Ursprung von Onkel gehabt, so hat auch der Engel, der mich gerettet, dieselben Züge wie Onkel, den ich bisher verkannte. Vergeben Sie mir das Vergangene.

— Hol mich der T—, wenn ich auch nicht in Betreff Deiner einen Haufen Vorurtheile ausgeladen habe; aber da wir nun einmal jene schlechte Ladung über Bord geworfen, so laß uns einander umarmen. Du bleibst hier den Sommer über? ist es nicht so?

— Ja, hier ist gut sein, — sagte Erland und sah Urda an.

---

Ein paar Tage darauf waren Milners auf Björnbo.

Calla hatte mit Schmerz und Beben dem Zusammentreffen mit Erland entgegengesehen; aber zu ihrer und Haralds großer Verwunderung ging er ihr entgegen und sagte, nachdem die ersten Willkommgrüße ausgetauscht waren:

— Verzeihe die Leiden, welche ich Dir einst ver-

ursachte, und vergesse die Zeit, welche zwischen unserer Kindheit und diesem Augenblick liegt.

Die Stimme war vollkommen ruhig.

Urda hatte mit bleichen Wangen und gespanntem Blick darauf gewartet, was zwischen ihm und Calla vorkommen würde, und wurde außer sich vor Freude, nachdem diese Worte gesagt waren.

Sie war wirklich reizend in ihrer Fröhlichkeit; man konnte sagen, daß die Liebe und die Hoffnung sie hübsch gemacht hätten.

Abends, als Alle abgereist waren, blieb Urda in dem obengenannten Gesellschaftszimmer zurück, da sie die Nacht auf Björnbo zuzubringen gedachte.

Sie hatte das Fenster geöffnet und schaute gedankenvoll in die freie Natur hinaus.

Plötzlich hörte sie ihren Namen nennen. Sie erkannte die Stimme und wandte sich um.

— Erland! — rief sie.

— Einmal, Urda, sagtest Du in diesem Zimmer: „Wenn Calla Erland so liebt, wie ich es thue, dann wird sie ihm verzeihen; denn es gibt nichts, das ich ihm nicht sollte verzeihen können.“

Jetzt frage ich Dich: liebst Du noch Erland ebenso sehr, und willst Du mit Deinem frischen Geist und Deinem warmen Herzen die Begleiterin des armen Schwärmers auf dem Pfade des Lebens werden?

— Erland, ist es aus Mitleid, daß Du so zu mir sprichst?

— Nein, Urda. Betrachte mich und sage: glaubst Du, daß ich lüge, wenn ich sage: ich liebe Dich und an Deiner Seite ist es mir wohl; nur mit Dir kann

irgend ein häusliches Glück für den Fremdling auf der Erde blühen. — Es ist nicht mit einer stürmischen Leidenschaft, daß mein Herz schlägt, sondern mit einem stillen und sanften Gefühl. Willst Du des armen Pfarrers guter Engel für's ganze Leben werden?

— Ja; mein Herz ist heute dasselbe wie vor zwei Jahren, — stammelte Urda, und reichte ihm die Hand.

---

Nach Erlands Rückkunft verkehrte Harald immer mehr und mehr auf Ed.

Es war so angenehm, daß Calla Abends immer anwesend war, um an den Gesellschaften theilzunehmen und durch ihre lebhafte Conversation zur Unterhaltung beizutragen.

Unser Fabrikbesitzer kam und kam wieder, gleichsam durch einen Magnet dahingezogen; wenn er sich aber entfernte, war er zu gleicher Zeit zufrieden und unzufrieden. Unzufrieden, daß es ihm nicht gelang, Calla bei irgend einem Haushaltungsgeschäft zu überraschen. Nein, sie war immer so fein und ordentlich in ihrem Aeußern gewesen, und sie saß fast fortwährend im Zimmer, so daß es schien, daß sie sich gar nicht mit dem beschäftigte, was gegessen werden sollte.

— Oh, sie ist doch nur ein Blaustrumpf, und es ist die alte Annike, die Alles besorgt, — rief er eines Abends ganz verzweifelt, als er von Ed wegritt.

— Ich bin kein passender Mann für ein geist-

reiches Weib! — Ach! wenn sie nur weniger gescheidt wäre, dann — dann wäre sie ja nicht Calla, — fügte er fast erbittert hinzu.

Jetzt schwenkte er sein Pferd heim auf den Weg, welcher etwas höher lag, so daß Eds Hauptgebäude sich unter demselben befand. Unwillkürlich warf er einen Blick auf Calla's Fenster. Er sah sie dort an ihrem Tisch sitzen und schreiben.

— Sie schriftstellert! — Ach! ich bin ja ein rechter Thor, daß ich noch hoffe.

Ein paar Wochen vergingen, während welcher Harald mit thätigem Eifer seine Geschäfte betrieb ohne einen Besuch auf Ed abzustatten.

Einige Tage vor Pfingsten begab er sich dorthin, um mit Milner wegen einiger Angelegenheiten zu sprechen, die in den Gemeindesitzungen vorkommen sollten.

Er ritt Vormittags nach Björnbo, und begab sich Nachmittags zu Fuß zurück.

— Ist der Herr zu Hause? — fragte er eine Magd im Hofe.

— Nein, er ist zum Pfarrer gegangen, kommt aber bald wieder. Ich werde es der Mamsell sagen, — antwortete das Mädchen.

— Das ist nicht nöthig; ich gehe hinunter in den Garten und warte, sagte Harald, und wollte sich dorthin begeben; als er aber gerade an dem Backstubenfenster vorbeigehen wollte, warf er ganz mechanisch und ohne daran zu denken, einen Blick hinein . Der Anblick, der ihm dort begegnete, machte, daß er plötzlich stehen blieb; dann trat er ganz dreist ans Fenster und rief:

— Calla! träume ich, oder bist Du es wirklich?

Calla stand am Fenster und backte, von einem Mädchen unterstützt.

Bei diesem Ausruf blickte sie auf, erröthete und nickte Harald zu; aber ehe sie ein Wort sagen konnte, war Harald in der Backstube.

Calla war sichtbar verlegen; alles dieses war gerade nicht geeignet, einem eitlen Mädchen, wie sie, irgend eine Freude über den Besuch einer Person zu verursachen, in deren Augen sie gern hätte hübsch erscheinen wollen.

— Harald, komm nicht hierher, — bat Calla, halb lächelnd, halb verdrießlich; — gehe hinauf, ich werde gleich nachkommen, — fügte sie hinzu.

— Oh nein; laß mich einen Augenblick hier bleiben und zusehen — — —

— Wie wir backen? — fiel Calla ein, welche aus dem Ausdruck im Blick eine Fortsetzung ahnte, welche das Mädchen nicht hören durfte.

— Wir sind übrigens fertig; und während der Brodteig reift, kann ich schon abwesend sein.

Harald ging hinauf in den Saal. Eine Viertelstunde darauf trat Calla elegant umgekleidet und von Jugend und Gesundheit strahlend ein.

Harald ging ihr entgegen, ergriff ihre beiden Hände und sagte:

— Calla, theure Calla, kannst Du mir verzeihen?

— Was?

— All das Unrecht, das ich Dir gethan, — alle die Vorurtheile, welche ich gegen Dich gehegt.

— Sind sie jetzt geschwunden?

— Ja, vollkommen! Ach! ich sehe ein, wie grausam ich mich geirrt.

— Und woraus siehst Du das ein? — Daraus, daß Du mich am Backen theilnehmen sahst.

Calla lächelte wehmüthig.

— Ach! Harald, wie einseitig und unklug seid Ihr Wirklichkeitsmenschen doch!

Jetzt hältst Du mich für ein Muster der Häuslichkeit, weil ich backe, und wenn Du mich nie die Hand an irgend ein Gebäck legen gesehen oder mich bei irgend einer häuslichen Beschäftigung überrascht hättest, dann würdest Du mich als das untauglichste Weib betrachtet haben, und zwar deshalb, weil ich einige Romane geschrieben.

Du hast mich mit Mißvergnügen betrachtet und mich in Deinen Gedanken einen Blaustrumpf genannt, weil ich meine Zeit und mein Leben so eingerichtet, daß ich nicht nöthig habe, mir während der Stunden, in welchen mein Vater von meiner Gesellschaft Freude haben kann und Du hier gewesen bist, in der Haushaltung zu schaffen zu machen.

Du hast nur deshalb es unterlassen, hierher zu kommen, weil Du mich schreiben sahst, nachdem ich mit allen meinen häuslichen Verrichtungen fertig geworden und meinem Vater gute Nacht gesagt. Jetzt, geräthst Du, weil ich an dem Frühlingsbacken theilgenommen, in Entzücken; Du wirst zugeben, daß, wenn die Phantasie Erland regiert, so wirst Du dagegen von Vorurtheilen beherrscht.

Harald führte Calla's Hand schweigend an seine Lippen und wechselte das Thema der Unterhaltung.

Als er etwas später Abends nach Strömsfors

zurückkehrte, wanderte er gedankenvoll und mit langsamen Schritten einher.

Er ging in seiner Erinnerung die Vergangenheit durch und dachte darüber nach, wie Calla in den letzten Jahren durch ihre Arbeitsamkeit und Häuslichkeit sich die allgemeine Achtung erworben. Freilich glaubten die meisten Nachbarn, daß es Annike sei, welche das Hauswesen besorgte; aber man konnte auf der anderen Seite nicht läugnen, daß Milners Haushaltung jetzt so eingerichtet war, daß er einer Verbesserung seiner ökonomischen Lage entgegensehen konnte; und man mußte unwillkürlich die Art und Weise, auf welche Calla die kummervollen Tage ertrug, bewundern.

Man aß sich nicht mehr krank bei Milners; im Gegentheil, dort war Alles einfach und sparsam, aber immer gut angeordnet. Alles dieses und vieles Andere erinnerte Harald sich auf dem Rückweg nach Björnbo; dann kam aber das Vorurtheil und rief: sie schreibt doch noch Romane, und in der Länge wird sie ihrer häuslichen Pflichten müde und ihren Mann versäumen, weil sie niemals die Wirklichkeit mit der Phantasie wird vereinigen können, und in der Seele eines solchen Weibes spielt die Liebe nur eine untergeordnete Rolle.

Ach! warum kann Calla nicht so lieben, wie ich? Welches Paradies würde sie dann nicht dem Gatten schaffen, der glücklich genug wäre, sie die Seinige nennen zu dürfen!

Hier wurde er von einer klaren Stimme gestört, welche sang:

„Anders war ein flink'rer Bursch u. s. w.“

Harald wandte sich nach der Seite und sah ein Mädchen von ungefähr fünfzehn Jahren, welches barfuß ging und einen Bündel trug. Als er die Augen auf sie heftete, verstummte der Gesang und das Mädchen sagte:

— Guten Abend, Herr Harald — — — Herr Patron, wollte ich sagen.

— Guten Abend, Eva, Du kannst gern jetzt wie früher Herr Harald sagen; aber das ist lange her, daß ich Dich sah. Wie steht es jetzt mit Euch?

— Oh, Gottlob jetzt ist Alles gut. Mutter war heftig krank; aber sehen Sie, die liebe Mamsell Calla war so gut und pflegte sie und jetzt ist sie wieder gesund. Und dann hat Mamsell Calla Erik genommen und in die Schule gebracht, denn sie sagte, daß wenn Harald sein Leben gerettet, so müsse er zum Dank dafür ein ordentlicher Bursche werden; sie ist so gemein und gut gegen alle Arme, obgleich sie jetzt selbst so wenig hat; aber sie ist immer so gewesen, im Glück wie im Unglück. Ich muß noch erzählen, daß sie früher, als sie Lieder, oder was für Zeug schrieb, und Geld dafür bekam, dasselbe für den Unterhalt von Niklas in Krakan mit seinen sechs Kindern, von Mattes auf der Insel und den der andern armen Fischer auf dem Felsen verwandte. Aber Niemand sollte Etwas davon wissen; denn sie wollte nicht, daß die Leute von dem Guten, das sie that, schwätzen sollten. Jetzt hat sie, die Arme, nicht Zeit zu schreiben; aber sie hilft doch mit dem Wenigen, was sie hat.

— Aber Ihr gehört ja unter Björnbo, und Capitain Werner ist ein guter Herr.

— Ja, Gott segne ihn, das war er freilich; aber sehen Sie, Vater, der ein bischen händelsüchtig war, zog in demselben Jahre, in welchem Herr Harald die Fabrik kaufte, zu dem neuen Patrone auf Kollinge. Er glaubte wahrscheinlich, daß es so gut werden würde. Aber, sehen Sie, der Patron war ein strenger Herr, und Vater starb im Jahre darauf; dann mußten wir ausziehen, und hätten nicht Mamsell Urda und Mamsell Calla sich unserer erbarmt, so wären wir verhungert.

Mamsell Urda ist auf so viele Arten gut gegen uns gewesen, denn sehen Sie, ich habe mit zwei Händen spinnen gelernt und bin jetzt daran, das Färben zu lernen, so daß ich mir meinen Unterhalt verdienen kann, wenn ich ausgelernt habe; aber sehen Sie, Mamsell ist mehr als alle die Anderen; denn sehen Sie, sie spricht so hübsch zu uns von Fleiß und Gottesfurcht; und dann wollte sie nicht, daß Jemand anders als sie für Erik bezahlen sollte. Sie sagte zu Mamsell Urda, welche sich auch betheiligen wollte: Hat Harald sein Leben für den Jungen gewagt, so laß mich dafür sorgen, daß er seinem Retter Ehre macht."

Eva schwatzte noch viel mehr, was Harald nur noch gedankenvoller machte.

Nach dem Tage kam Harald öfter nach Ed.

Eines Abends um die Johanniszeit ritt Harald wieder dorthin. Als er ankam, erfuhr er, daß Calla im Garten sei.

Auf den Wangen des jungen Mädchens sah man Spuren von Thränen; als sie aber Harald erblickte, bemühte sie sich, ihre Bewegung zu verbergen.

— Kommst Du von Nytorp? — fragte Calla, nachdem sie sich eine Weile unterhalten.

— Ja, ich war dort oben im Vorbeifahren.

— Im Vorbeifahren! — wiederholte Calla. — Sprachst Du nur im Vorbeifahren bei Urda vor?

— Wenigstens heute, — sagte Harald lächelnd.

— Aber nicht morgen?

— Nein, dann geschieht es, um zu bleiben.

— Und Du bist froh und glücklich wegen der Verlobung?

— Ja, das bin ich gewiß, so froh, daß ich die ganze Welt umarmen möchte, denn jetzt sind alle Hindernisse aus dem Wege geräumt, welche mich von dem Glück trennten.

Calla wurde sehr bleich.

— Wer hätte sich das vor vier Jahren träumen lassen, daß Du und Urda ein Paar werden würdet!

— Ich und Urda! — rief Harald lachend; das wird wohl auch jetzt sich Niemand träumen lassen; denn von so Etwas kann niemals die Rede sein.

— Nicht, und die Verlobung morgen?

— Aber, mein Gott! Calla, was sagst Du? was habe ich mit der zu thun?

— Wahrhaftig, Harald, wenn ich Dich jetzt verstehe; Du sollst Dich ja mit Urda verloben?

— Ich? — rief Harald.

— Tante Barbro sagte mir gestern, als sie hier war, um uns einzuladen: Es gibt Verlobung, liebes Kind, zwischen dem Jungen und Urda.

— Das ist denn doch wahrlich mehr, als ich selbst weiß; denn ich weiß nur, daß Erland und Urda morgen Ringe wechseln sollen.

— Erland? — rief Calla ihrerseits verwundert.

Calla! ich glaube, daß das Dich schmerzt, — sagte Harald traurig.

— Nein, im Gegentheil, es freut mich; aber —

— Aber Du glaubtest, er könne nicht eine Andere lieben, nachdem er Dich mit einer so heftigen und ungestümen Leidenschaft geliebt?

— Ja, ich gestehe, daß ich es für eine so schwärmerische Seele nicht für möglich hielt, daß sie vergessen und dann eine Andere lieben könnte.

— Vor nicht langer Zeit dachte ich wie Du, Calla; aber ich habe jetzt aus Erfahrung gelernt, daß die Gefühle des Schwärmers wechseln, wie seine Phantasieen. In seiner Seele müssen die Eindrücke einander ablösen. Er vergißt leicht, weil immer neue Gefühle, neue Phantasiebilder fortwährend einander folgen und fortwährend neue Eindrücke hinterlassen.

Er liebt und leidet, und leidet und liebt, ebenso sehr mit der Einbildung wie mit dem Herzen, und das Traumbild, welches zeitweilig seine Seele erfüllt, steht über demjenigen, welcher ihm Freude und Schmerz schafft, bis irgend ein neues dasselbe in den Hintergrund drängt.

Nur wir, die Kinder der einfachen Prosa, sind es, welche halsstarrig an unsern Neigungen und Vorurtheilen festhängen; nur Euch, die Ihr in der Welt der Poesie lebt, ist es vorbehalten, zu lieben, zu vergessen und den Gegenstand Eurer Liebe zu wechseln.

— Warum sagst Du „Euch?“

— Weil ich Dich zu ihrer Zahl rechne.

— Nenne mir denn Jemanden, den ich geliebt und vergessen habe.

— Ja Denjenigen, der Dich treu geliebt, Dich allein, schon von der Zeit an, wo er ein Knabe war; denjenigen der trotz Allem, was seinen Vorurtheilen anstößig war, und obgleich Du aufhörtest sein Ideal zu sein, obgleich Du für ihn nicht mehr die Hoffnung auf Liebe und Glück warst, Dich doch liebte. — Du liebtest wirklich einmal diesen Mann, und — — —

— Und er verstieß mich, — flüsterte Calla und neigte erröthend ihre Stirne.

— Du vergaßest ihn über Deinem Ehrgeiz — fuhr Harald, ohne auf Callas Worte zu antworten, fort.

— Ich wollte ihn vergessen; aber — ich konnte nicht, — sagte sie wehmüthig.

— Calla — geliebte Calla! — brach Harald aus, und stürzte, indem er ihre Hände ergriff, auf die Kniee.

— Harald! einmal sagtest Du — — — und damals liebtest Du mich — — — wenn ich in ein geistreiches Weib verliebt, und dieses eine Schriftstellerin wäre, dann würde ich dasselbe bitten, seiner Liebe seinen Ehrqeiz zu opfern; ich würde es bitten, sein Genie dazu anzuwenden, das liebenswürdigste Weib und die holdeste Gattin zu werden. Damals, als Du das sagtest, hatte ich noch keinen Namen als Schriftstellerin; aber ich hatte ein Herz und ich dachte: wenn ich es wäre, den Harald liebte, dann würde ich ihm dieses Opfer bringen.

Seitdem sind Jahre vergangen; man hat mir gesagt, daß ich Genie besäße, und heute hat man

mir die schmeichelhaftesten Anerbietungen für das Manuscript gemacht, welches dort liegt (sie deutete auf einen Bündel Papier, der neben ihr auf der Bank lag.)

Ich weiß, daß das mir einen großen Erfolg verschaffen, daß mein Name rühmlich genannt werden würde; aber heute sage ich: Harald! Du liebst mich, Deine Liebe hat Deine Vorurtheile erstickt, Du verlangst mein Herz, ohne irgend ein Opfer von meinem Ehrgeiz zu fordern; ich würde Dich nicht so hoch lieben, wie ich es seit einer Reihe langer, qualvoller Jahre gethan, und wie ich Dich noch liebe, wenn ich nicht freiwillig Deinem Glück meine Eitelkeit opferte. Darum mache ich es mit meiner besten Arbeit hier so.

Calla nahm das Manuscript und warf es weit hinaus in den Strom, welcher es mit sich fortführte.

— Calla! rief Harald und sprang auf von seiner knieenden Stellung. — Engel, was hast Du gethan?

Im nächsten Augenblick hatte er sich ins Wasser gestürzt; er schwamm dem forteilenden Manuscripte nach, und es gelang ihm wirklich, sich desselben zu bemächtigen.

Durch und durch naß lag er bald wieder mit dem eroberten Schatz zu den Füßen des jungen Mädchens und stammelte:

— Ich werde dieses als ein Andenken an Deine Liebe behalten, deren ich nicht würdig bin, so edel und groß ist sie.

---

Acht Tage darauf wechselten auch Calla und Harald Ringe und der Capitain äußerte dabei:

— Der Teufel, und nicht ein ehrlicher Seemann, kann ahnen, welchen Curs ein Weiberherz nimmt, sintemal mein Mädchen gerade auf den Pfarrer lossteuern und an Harald vorbeisegeln konnte. Wollen einmal sehen, ob Barbro nicht das Ankertau kappt, so daß ich eines Tages vor ihrem Winde treibe.

Sechs Monate darauf wurden zwei Hochzeiten gefeiert, die von Erland und Harald.

Erland war zum Pfarrer in der Gemeinde ernannt worden, und wurde auf diese Weise mit seiner Frau der nächste Nachbar von Björnbo.

Als Harald und seine junge Gattin sich Abends allein in der Brautkammer befanden, reichte Harald ihr ein elegant gebundenes Buch und sagte:

— Die gute Fee bittet mich, Dir diese Gabe zu überreichen, und ich, — fügte Harald auf den Knieen vor seiner hübschen Frau hinzu, — flehe darum, daß dieselbe Dich überzeugen möchte, daß ich bei dem Glück in Schuld stehe, welches mir eine der Edelsten ihres Geschlecht geschenkt hat. Ich brauche kein Opfer, um an mein künftiges Wohlergehen zu glauben, da ich Dein reiches und hochsinniges Herz besitze.

Calla öffnete das Buch; es war ihr letztes Manuscript, welches gedruckt worden war, und die Verfasserin trug auf dem Titelblatt den Namen, welcher jetzt der ihrige war.

Sie lehnte sich gerührt an die Brust ihres Gatten.

Diese Arbeit wurde indessen Calla's letzte. Sie sah ganz gut ein, daß sie, um eine gute und glückliche Gattin zu werden, sich ausschließlich ihren Pflichten widmen müßte, und dieses war jetzt der einzige Ehrgeiz, der ihr liebevolles Herz erfüllte.

Niemals fiel es ihr ein, ihre Pflichten schwer, verächtlich oder erniedrigend zu finden, niemals betrachtete sie sich als Sklavin; im Gegentheil, je mehr sie ihre Stellung im Leben überdachte, desto klarer stand es vor ihr, daß gerade die Unfähigkeit, die Wichtigkeit dieser Stellung richtig aufzufassen, bewirkt, daß das Weib sich nach einem anderen Wirkungskreise sehnt, als derjenige, welcher ihr von der Natur angewiesen ist.

Milner zog zu Calla, und Göran übernahm das kleine Ed für eigene Rechnung. Er bewirthschaftete das Gut mit Eifer und Fleiß, und schien jetzt auf seinen richtigen Platz gekommen zu sein.

---

Abends, als jedes der neuverheiratheten Paare in seine künftige Heimath abgereist war, standen der Capitain und Barbro ganz allein in dem großen Saal auf Björnbo.

Die letztere sah nachdenkend aus.

— Was, zum T—, Barbro, blies jetzt für ein Wind bei Dir? Sie sieht ja aus, als wenn Sie in Meeresnoth wäre, — sagte der Capitain.

— Oh, ich dachte, Vetter Fabian, daß eine Anzahl von uns armen Weibern nur wenig Dank hat

für unsere Hingebung und für Alles, was wir für Euch Männer opfern.

— So, Barbro, muß Sie nothwendig um die Küste da herumsegeln? Meint Sie denn wirklich, daß wir wie ein Paar Fahrzeuge aussehen, die fertig sind vom Stapel zu laufen, um mit unsern schmächtigen Gestalten mit vollen Segeln gegen Freude und Noth in dem schwierigen Fahrwasser kreuzen zu können.

— Nein, Vetter, wir gleichen einem Paar alten Fahrzeugen, die ihre Fahrt auf dem Weltmeer beschlossen, und nöthig haben in dem Hafen der Häuslichkeit zu ankern.

— Hol mich der T—, Barbro, ich glaube, daß Du Recht hast. Ich lasse also in Gottes Namen den Anker fallen und sage: laß los!

Der Capitain nahm Barbro an der Hand und sagte auf seine offene, redliche Seemannsweise:

— Es ist nicht mehr als billig und recht, daß Du nach so langem und treuem Dienste auch Deinerseits ein Fahrzeug zu führen bekommst, und darum wollen wir wohl den Pfarrer den Segen über uns sprechen lassen.

---

Und jetzt zum Schluß einen Blick auf unsere Helden und Heldinnen.

Ein Jahr oder Etwas darüber war verflossen. Es war Weihnachtsabend und man sollte denselben auf Björnbo zubringen, wo Barbro, fröhlich und freundlich wie immer, als Frau Werner residirte.

Harald, Calla, Milner und Göran, sowie Elise und ihr Mann und ein kleiner Sohn waren bereits angelangt.

Man saß am lustigen Ofenfeuer rings um den zierlichen Kaffeetisch und wartete nur auf Urda und Erland.

— Man kann sagen, wie Ehn einmal schrieb, — bemerkte der Capitain:

— Unser Herrgott ist der beste Steuermann auf dem Weltmeer; — denn besser als Urda paßt wohl Niemand für den durch und durch gutmüthigen, aber, beim Teufel, auch tollen Erland.

Er begreift auch nicht ein Bischen von dem, was das wirkliche Leben betrifft, sondern sie ist's, die die Landwirthschaft besorgen muß, nicht allein wo sie wohnen, sondern auch auf Nytorp, und das that sie als ein ganzer Mann.

Ich wäre beinahe versucht zu glauben, daß ihre Emancipationsmanie wenigstens ein Gutes mit sich gebracht hat, nämlich daß sie doch schließlich ihr Augenmerk auf eine tüchtige Thätigkeit gerichtet.

Während er mit seinen hübschen Predigten und seinen Lehren das Volk aufklärt, besorgt sie das Feld und ihre Schule, und geht herum in den Hütten, um die Weiber zur Arbeitsamkeit und zur Ordnung aufzumuntern.

Sie ist der Arzt der Seele und des Körpers. Erland fühlt sich auch so glücklich, weil er, ohne von jener Prosa des Lebens gestört zu werden, schwärmen, träumen und grübeln darf. Und dann sie, sie ist in ihren Mann, die verkörperte Poesie, so verliebt, und so mit ihm zufrieden; er erhebt durch sich

ihre Seele und verschönert die Arbeit, während er es ist, für den sie arbeitet.

— Ja, — sagte Harald und blickte seine Frau mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit an: — ich habe, mit meiner Prosa, mit meiner Liebe zu der Wirklichkeit, ein Weib zur Gattin bekommen, welches mit ihrem Geist und ihrer lebensfrischen Poesie eine reizende Anmuth über das häusliche Leben verbreitet und es zu einem Paradies macht.

— Da jetzt Jeder sein Loos preist, so habe ich auch Lust, das meinige zu preisen, — fiel Göran ein. — Ich bin im Begriff, mich in das blinde Mädchen auf Elinge zu verlieben. Und wir wollen mal sehen, ob ich nicht am Klügsten daran thue, eine Frau zu nehmen, die meine Fehler und Mängel nicht sehen kann.

Erlands und Urdas Ankunft unterbrach für eine Weile das Gespräch.

Nachdem man Kaffee getrunken, sagte Göran:

— Wenn ich daran denke, welch glückliches Ende Eure Emancipationspläne genommen, so kann ich ein Gefühl der Dankbarkeit nicht unterdrücken, weil das Schicksal der Familie auf Elinge ein trauriger Beweis dafür ist, wie unglücklich es immer endet, wenn das Weib seine Rolle vergißt, der Herold des Friedens hier auf der Erde zu sein, und statt dessen durch seinen Ehrgeiz und durch seine Neigung, sich in die Geschäfte des Mannes zu mischen, Streit, Zwist und Kummer verbreitet.

Ein solches Beispiel haben wir in der Mutter des blinden Mädchens. Sie hat durch ihren Ehrgeiz und unruhigen Geist die ganze Familie in Elend

und Unglück gestürzt. Es wäre wahrlich ein passendes Thema für einen Roman; da aber Du, Schwester Calla, aufgehört hast, solche zu fabriciren, so habe ich, meiner Seele, Lust, mich während der langen Winterabende hinzusetzen, und über das Thema zu schreiben, wie unheilbringend ein ungebührlich ehrgeiziges Weib für sich selbst und für ihre Angehörigen ist.

— Ja, thue das, — rief Calla, — es wird Dir gewiß gelingen.

Und vielleicht wirst Du, mein lieber Leser, einst diese Proben von Göran's Schriftstellertalent irgendwo zu lesen bekommen.

Wenn das eintreffen sollte, so erinnere Dich nur E i n e s , daß er die Ereignisse nicht erfunden, sondern, gerade wie wir, sie nur nach der Natur gezeichnet hat.

E n d e.